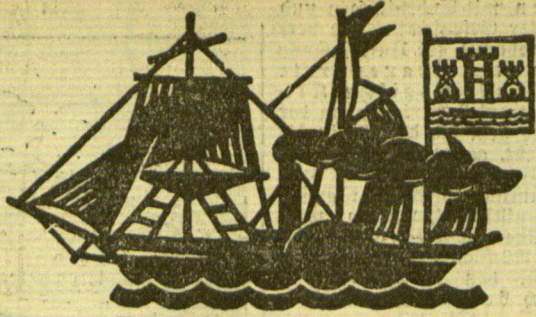


Erchein: täglich nachmittags 5 Uhr, an Sonn- und Feiertagen ...



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spalte im Memelgebiet ...

Memeler Dampfboot Heute: Goldboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und Litauens

Nummer 63

Memel, Sonntag, den 15. März 1931

83. Jahrgang

Englische Einheitsfront gegenüber Indien

Eindrucksvoller Appell Baldwins - Segen die Extremisten in Indien und England

London, 14. März. Im Verlaufe der Parlamentsdebatte über die indische Frage ...

müssen auf ihre Abgeordneten einwirken, damit die Minister nicht ständig durch einige unvernünftige Mitglieder der Parteien in ihrer Arbeit gestört werden.

Gandhi fährt nach London?

Nach einer Meldung der 'News Chronicle' soll sich Gandhi bereit erklärt haben, zu einer neuen Round-Table-Konferenz, nach

Neuer Fünf-Mächte-Flottenpakt in Sicht?

Stimson persönlich dagegen ...

Washington, 14. März. Staatssekretär Stimson wurde gestern von Pressevertretern gefragt, ob er sich zu den Meldungen äußern wolle, daß Frankreich beabsichtigt sei, die Vereinigten Staaten zum Abschluß eines neuen Fünf-Mächte-Flottenpaktes zu bewegen ...

Italienischer Trost ...

Rom, 13. März. In den Kommentaren der italienischen Zeitungen zu dem Flotten-Abkommen wird der größte Wert auf den Nachweis gelegt, daß das Prinzip der Parität nicht nur nicht berührt, sondern durch die Schlussbemerkung des Abkommens noch ausdrücklich bekräftigt worden ist.

Polizeioberwachungsmeister schießt auf Regierungsrat

Der Polizeichef sollte wegen nationalsozialistischer Betätigung entlassen werden

Hamburg, 14. März. Als der Polizeioberwachungsmeister Pohl Freitag mittag von Regierungsrat Bassalla in einer Dienstreise vernommen werden sollte, zog er plötzlich seinen Dienstrevolver und gab auf den Regierungsrat einen Schuß ab, der diesen schwer, aber glücklicherweise nicht lebensgefährlich verletzte.

Bei dem Täter handelt es sich um den 28 Jahre alten Polizeioberwachungsmeister Pohl, Sohn eines Arztes aus der Lüneburger Heide, der nach Bestehen seiner Einjährigen-Prüfung in den Polizeidienst getreten war. Seit kurzem war es seinen Vorgesetzten aufgefallen, daß Pohl sich nationalsozialistisch betätigte, worauf sofort ein Verfahren wegen Identifizierung gegen ihn eingeleitet wurde, in dessen Verlauf er von Regierungsrat Bassalla vernommen werden sollte.

England zu gehen. Im übrigen aber nehmen in Kongresskreisen die Ansichten zu, daß ein kleiner Ausschuss mit dem Entwurf einer Verfassung beauftragt werden soll.

Wie eine Reihe anderer englischer Blätter meldet, ist Gandhi in diesen Tagen nach Ahmedabad zurückgekehrt, der Stadt, aus der er vor elf Monaten zu seinem historischen Salzkrieges auszog. Die Fahrt dorthin blieb dem Triumphzuge eines siegreichen Feldherrn. Auf allen Stationen zwischen Neu-Delhi und Ahmedabad hatten sich Bewunderer des Mahatma eingefunden, die die Eisenbahnsperre durchbrachen, auf die Trittbretter und Dächer des Zuges kletterten und Gandhi mit Blumen und Geschenken überschütteten.

Deutschland im Kampf gegen den § 218

Seine Neufassung von 375 Ärztinnen gefordert

Berlin, 14. März. Der Kampf um den § 218 ist in Deutschland wieder einmal auf das heftigste entbrannt. In zwei großen Lagern gespalten steht sich nicht nur die breite Masse der Laien, sondern auch die Ärzteschaft selbst gegenüber.

Wenn Adolf Hitler in Berlin einmarschiert ...

Berlin, 14. März. In einer im Krieger-Vereinshaus abgehaltenen Versammlung der N. S. D. A. P. führte der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Münchmeier u. a. aus: 'An dem Tage, an dem Adolf Hitler in Berlin einmarschiert, werden wir den Beamten in Preußen, die sich heute noch dem Freiheitskampf des erwachenden Volkes in den Weg stellen, als Mindeststrafe sofortige Diententlassung zuerkennen.'

Blutige Schlägerei im Spandauer Arbeitsamt

Berlin, 14. März. Im Arbeitsamt Spandau kam es gestern zwischen Anhängern der kommunistischen und nationalsozialistischen Partei zu einer Schlägerei, bei der elf Personen verletzt wurden, 14 Personen wurden zwangsgewaltig

Vertrauen für Laval nach 27 stündiger Sitzung

Paris, 14. März.

Das französische Abgeordnetenhaus sprach gestern dem Kabinett Laval mit einer Mehrheit von 125 Stimmen das Vertrauen aus. Das Vertrauensvotum erfolgte nach einer Debatte, in welcher die Sozialdemokraten Anschuldigungen gegen den Finanzminister wegen seiner Beziehungen zu einer in finanzielle Schwierigkeiten geratenen Luftfahrtgesellschaft erhoben hatten.

Das Abgeordnetenhaus nahm am späten Nachmittag den gesamten Haushalt mit 400 gegen 120 Stimmen an. Der Haushalt schließt mit einem Ueberschuß von nicht ganz 12 Millionen Francs ab.

Segen die jüdische Bevölkerung Palästinas

London, 14. März. In Palästina haben die Araber einen Boykott gegen die jüdische Bevölkerung eingeleitet. In einem Aufruf werden die Araber aufgefordert, von den jüdischen Bewohnern nichts anderes zu kaufen als Land. Umgekehrt soll jedoch den Arabern der Verkauf an die jüdische Bevölkerung gestattet sein, nur nicht der Verkauf von Land.

Einstein wieder in Deutschland

Hamburg, 14. März. Professor Einstein ist gestern von seiner Amerikareise zurückgekehrt und hier eingetroffen. Empfangsfestern sind für Einstein auf dessen besonderen Wunsch nicht vorgesehen.

375 Ärztinnen im Reichstage und im Strafrechtsausschuß eine Forderung zur Neufassung des § 218 eingebracht

in der darauf hingewiesen wird, daß eine Änderung des jetzigen Wortlautes unter allen Umständen erstrebt werden müßte. Auf der gestrigen Reichstagsitzung wurde vor dem Eintritt in die Tagesordnung von der kommunistischen Abgeordneten, Frau Simmler, beantragt, daß dieser Änderungsantrag zur sofortigen Beratung komme. Der verlangten sofortigen Beratung wurde widersprochen.

Zur Begründung wird u. a. ausgeführt: Der § 218 trägt weder dem Volksempfinden Rechnung, noch erreicht er in irgendeiner Weise seinen Zweck.

Von hunderttausenden von Übertretungen gelangt nur ein minimaler Bruchteil zur Aburteilung, und viele trifft ausschließlich die wirtschaftlich Schwachen. Er gibt Anlaß zu Anzeigen und Erpressungen. Wir reden, so heißt es am Schlusse der Begründung, keinesfalls der leichtfertigen Abtreibung das Wort. Nach unserer Überzeugung wird der Wille zur Mutterschaft nicht durch Gesetzesparagrafen und Strafandrohungen erzwingen, sondern er ist ein der Frau innewohnendes Naturinstinkt, der wohl durch Sorgen und

Forderung Macdonalds an die Arbeiterpartei

London, 14. März. Ministerpräsident Macdonald forderte gestern in einer Veranlassungsrede eine engere Zusammenarbeit innerhalb der englischen Arbeiterpartei. Er erklärte weiter, die Arbeiterpartei müßte bei den Verhandlungen im Abgeordnetenhaus mehr Gemeinheitsgefühl zeigen. Ungeachtet der gesetzlichen Freiheit sei gerade der jetzige Augenblick nicht dazu geeignet, daß ein Mitglied der Arbeiterpartei die Beschlüsse der Partei einfach beiseite schieben könne. Macdonald wies darauf hin, daß gestern im Abgeordnetenhaus die Regierung nur mit fünf Stimmen in der Mehrheit geblieben sei. Die Parteioptionen in den einzelnen Wahlkreisen, so schloß Macdonald seine Rede.

Not zeitweise niedergehalten werden kann, nach deren Ablauf er sich von selbst wieder voll entfalten wird.

Stuttgarter kommunistische Enthüllungen

* Stuttgart, 13. März. Das Untersuchungsverfahren gegen Dr. Friedrich Wolff und Frau Dr. Riene bringt jeden Tag neue Verrätschungen. Während die Untersuchungsbehörden sich bemühen, den Rahmen des Verfahrens abzugrenzen und durch beschleunigte, übrigens nicht immer korrekte polizeiliche Ermittlungen die Fälle anzuklären, in denen einwandfrei medizinische Indikation vorliegt, überschüttet die kommunistische „Süddeutsche Arbeiterzeitung“ die Öffentlichkeit täglich mit

neuen Enthüllungen, mit Andeutungen und Namen aus der Stuttgarter Gesellschaft. Sie versucht vor allem, eine Ausdehnung der Untersuchung auf die Praxis der behandelnden Frauenärzte und die städtische Gynäkologische Klinik zu erzielen. Die Stuttgarter Verleumdung der beiden beschuldigten Ärzte steht sich dadurch in die schwierige Situation, gegen zwei Fronten, einmal gegen die Staatsanwaltschaft und zum andern gegen die kommunistische Aktion kämpfen zu müssen. Das kommunistische Vorgehen wird nach Direktiven der Berliner Zentrale genau und streng durchgeführt, ohne Rücksicht auf den Wunsch Friedrich Wolffs selbst, daß er seinen Fall nicht parteipolitisch behandelt wissen will.

Nordparagraf tötet jährlich 20000 deutsche Frauen

* Berlin, 13. März. Als überzeugten Gegner des § 218 hat sich auch der bekannte Frauenarzt Professor Dr. Dührssen, der hier in diesen Tagen auf Einladung des „Deutschen Komitees für Geburtenrückgang“ und der Internationalen juristischen Vereinigung“ einen Vortrag hielt, zu erkennen gegeben. Dührssen führte u. a. folgendes aus: „Durch die unsinnige Verhaftung Dr. Friedrich Wolffs in Stuttgart ist die Volkseele von neuem bis in ihr Innerstes aufgewühlt. In allen Schichten der Bevölkerung wächst die Enttäuschung und Erbitterung gegen diesen

Nordparagrafen, dem jährlich in Deutschland allein 20 000 Frauen zum Opfer fallen und der über 100 000 Frauen und Mädchen durch Plünder zu lebenslänglichem Siechtum verdammt.

Es ist die höchste Zeit, daß damit endlich aufgeräumt wird. Schon vor ungefähr 40 Jahren habe ich in einem Buch auf die drohende Gefahr und schwere Schädigung der Volksgesundheit als Folge skrupelloser und herzloser Juristerei hingewiesen, leider ohne jeden Erfolg. Der Standpunkt der katholischen Kirche, die heute eine der Hauptstützen des § 218 ist, war nicht immer derselbe. Vor mehreren Jahrhunderten nahm der Klerus fälschlicherweise an, daß der Plünder in den ersten Monaten der Schwangerschaft keine Seele habe, weswegen man gegen eine Unterbrechung derselben nichts einzuwenden hatte. Heute steht die Kirche auf dem Standpunkt, daß selbst, wenn die Mutter durch Unterbrechung der Unterbrechung der Schwangerschaft zu Grunde geht, diese Unterbrechung auf keinen Fall vorgenommen werden darf. Es gibt noch bei manchen Urvölkern, z. B. bei den Papuas und den Polynesiern Volksstämme, die eine Unterbrechung der Schwangerschaft vornehmen, wenn die Nahrungsmittel knapp sind. Moralische und ethische Bedenken fallen bei diesen Stämmen fort.

Einer unserer bedeutendsten Volkswirtschaftler, der bekannte Professor an der Berliner Universität Lubner, zweifelt daran, ob solche Bedenken sich halten werden, wenn die Bevölkerung der Erde in dem Maße zunimmt, wie in den letzten Jahrzehnten.

Rußland ist das einzige Land in Europa, in dem eine Unterbrechung der Schwangerschaft zulässig ist. Dort hat sich die Sterblichkeit in einer Vermehrung der Bevölkerung ausgediegt.

Das kommt daher, weil der russische Staat spezielle Kommissionen zur besonderen Fürsorge der Schwangeren eingesetzt hat, die letzteren mit Rat und Tat zur Seite stehen, so daß eine Abtreibung in den seltensten Fällen vorgenommen wird. Von den 90 000 Aborten im letzten Jahr verlor nicht ein einziger Fall tödlich. Auch in Dänemark drückt der Staat beide Augen zu und man kann ruhig behaupten, daß dort im Verhältnis zu Deutschland paradiesische Zustände herrschen.

Als Mensch und Arzt erkläre ich öffentlich: Ich bin für restlose Abschaffung des § 218, und zwar aus folgenden Gründen: § 218 erzeugt das ganze Volk zur Heuchelei, bringt das einzelne Individuum in schwere Gewissenskonflikte mit dem Staat und der Religion und legt es schweren und entsetzlichen Strafen aus. § 218 verhindert die Ärzte, die nach dem heutigen Gesetz bei Unterbrechung der Schwangerschaft noch als Abtreiber gelten, den verzweifelnden Frauen die nötige Hilfe zu leisten. § 218 veranlaßt die Frauen zu lebensgefährlicher Selbstabtreibung oder führt sie zu Fingern, die durch ihre Eingriffe bei vielen Tausenden den Tod oder Sterilität oder lebenslängliches Siechtum herbeiführen. In volkswirtschaftlicher Beziehung nimmt der Staat durch den § 218 größten Schaden, indem die Arbeitsleistung von 100 000 Frauen behindert wird, die für die Familie herabgesetzt oder aufgehoben wird.

Eine Freundin Eduards VII. stirbt im Gefängnis

* London, 13. März. Eine der bekanntesten Schauspielerinnen der viktorianischen Zeit, eine persönliche Freundin Eduards VII., Alma Stanger, ist Mittwoch im Hospital des Frauengefängnisses Holloway bei London gestorben. Alma Stanger, die Tochter des Hauptmanns der Leibwache Kaisers Maximilian von Mexiko — in den siebziger und achtziger Jahren beim Londoner Publikum besonders beliebt — wurde Anfang voriger Woche betrunken auf der Straße aufgefunden und dem Polizeirichter vorgeführt, der die Verhandlung für Dienstag festsetzte. Sie erschien auch an dem Tage, erlitt aber bei der Verhandlung einen Ohnmachtsanfall und wurde ins Krankenhaus des Frauengefängnisses übergeführt, wo sie im Alter von 78 Jahren gestorben ist.

Lodesbad in der Seine

* Paris, 13. März. Ein geheimnisvoller Unfall hat sich am Donnerstag an der Seine in Paris ereignet. Ein Mann ertrank in der Seine auf einer Seilbrücke aus, zog eine Badehose an und sprang in elegantem Bogen von der Brücke in den erfrigen Fluß. Er schwamm etwa zehn Minuten lang im Wasser herum und ging dann plötzlich unter. Seine Leiche konnte noch nicht geborgen werden. Nach den Papieren, die der geheimnisvolle Schwimmer in seinen Kleidern zurückgelassen hatte, handelt es sich um einen Argentinier. Die Pariser Polizei sprüht sich diesbezüglich darüber, ob es sich bei dem Sprung in die Seine um eine verunglückte Wette oder um einen Selbstmord gehandelt hat.

Segelflugakrobatik zwischen den Wolkenkratzern Newyorks

Fünf Millionen Menschen verfolgten den tollkühnen Flug von Hirth

Wie bereits kurz gemeldet, hat in diesen Tagen der deutsche Pilot Wolf Hirth, der seit einigen Monaten als Segelfluglehrer in Amerika wirkt, einen Aufsehen erregenden mehr als einwöchigen Segelflug über und zwischen den Wolkenkratzern Newyorks ausgeführt. Dieses tollkühne Stückchen des deutschen Segelflugakrobaten hat, wie folgender Bericht eines Augenzeugen deutlich erkennen läßt, selbst die blastersten Yankee einmal „aus dem Häuschen“, prächtig ausgedrückt: aus dem Wolkenkratzer, gebracht. In der Schilderung heißt es:

Nicht einmal die sensationelle Ueberfliegung Newyorks durch den „Reparations-Zepplin“ im Jahre 1924, als C. A. C. an der Spitze über den Ozean nach Amerika brachte, hat die Newyorker in eine derartige „Auserregung“ veretzt, wie der Gleitflug des kleinen Segelflegers über und zwischen den Wolkenkratzern es vermochte.

Alle Zeitungen sind voll von ausführlichen Berichten über die tollkühne Tat des deutschen Segelflegers Wolf Hirth,

der trotz des ausdrücklichen Verbotes der Newyorker Luftpolizei das ungeheure Wagnis unternahm, einen Segelflug über dem Säulenmeer von Newyork zu unternehmen. Allgemein wird der Ansicht Ausdruck verliehen, daß es als ein einzigartiger Zufall anzusehen sei, daß Hirth nicht an dem Gipfel eines Wolkenkratzers verhaftet ist.

Hirth stieg im Schleppe eines Motorflugzeuges vom Curtis Field auf, sein Er-

scheinen erregte in der Stadt sofort ungeheures Aufsehen. Als dann in etwa 400 Fuß Höhe die „Abtuppelung“ erfolgte,

verfolgten fünf Millionen Menschen das atemberaubende Schauspiel.

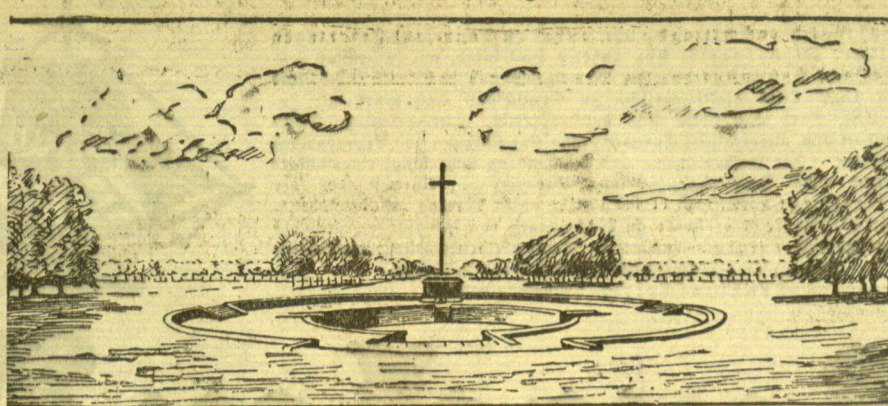
In den Geschäftszentren klauten sich der Verkehr, weil die Menschen mitten auf dem Fahrweg stehen blieben und in die Luft saßen, selbst wenn der Flieger außer Sicht war.

Sofort nach der Abtuppelung wurde der Segelflieger durch eine Böe etwa 750 Fuß hochgeschleudert und dann schnell bedrohlich heruntergedrückt. Das Auf und Ab wiederholte sich vier- bis fünfmal, bis schließlich das Eintraten, was die Luftpolizei befürchtete, der Flieger geriet in die Höhe der Wolkenkratzer und nun begann

ein schreckensvoller Flug zwischen den Hochhäusern der City,

aus dem es für Hirth kein Entrinnen zu geben schien. Jede Sekunde wurde das Ende erwartet, aber wie von einer unsichtbaren Macht geleitet, gelang es Hirth immer, an den gefährlichen Steinflüssen der Wolkenkratzerwände vorbeizukommen. Inzwischen waren acht Polizeiflugzeuge zur Verfolgung des Segelflegers aufgestiegen, von denen zwei versuchten, Hirth wieder in Schleppe zu nehmen, um ihn auf diese Weise zu retten. Die Versuche scheiterten jedoch, fast wäre ein Polizeiflugzeug dabei abgestürzt, nach einem mehr als einwöchigen Fluge gelang es Hirth,

Dies wird Schlageters Ehrenmal sein:



Simmel auftragen. Zwei Tafeln werden die Namen sämtlicher Todesopfer des Aufstandes der Reichwehr überleben. Die Grundsteinlegung des Schlageter-Denkmal ist, wie bereits gemeldet, in diesen Tagen erfolgt.

Zwischen einer weiten Platzanlage, die bei Gedenkfesteinraum für eine große Menschenmenge bietet, wird — gegenüber der Eingangstreppe zu einem kreisförmigen Hof — ein riesiger Carlshag stehen. Seine eine Längsseite wird den Namen Albert Leo Schlageters in goldenen Lettern tragen, die andere Seite die Worte: „Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen.“ Darüber wird ein 27 Meter hohes Kreuz aus Stahl zum

Die erste Verurteilung eines Pfarrers wegen einer regierungsfeindlichen Ansprache

ss. Rannas, 14. März. (Eigene Drahtmeldung.) Der Pfarrer von Sgali wurde vom Friedensrichter wegen einer regierungsfeindlichen Ansprache in der Kirche zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt. Der Pfarrer von Poniewiez, gegen den ein Prozeß vor dem Friedensgericht schwebt und der deshalb Poniewiez nicht verlassen durfte, ist zu einer Arreststrafe von drei Tagen verurteilt worden, da er Poniewiez verlassen und auf diese Weise dem Befehl des Kriegskommandanten widersprochen hatte.

Der Fall des Pfarrers von Sgali ist der erste, in dem ein Pfarrer wegen einer Ansprache in der Kirche verurteilt worden ist. In den christlich-demokratischen Kreisen herrscht wegen der Verurteilung große Erregung. Es wird darauf hingewiesen, daß die Pfarrer nach dem kanonischen Recht wegen einer Ansprache nicht zur Verantwortung gezogen werden dürfen. Die Geltung des kanonischen Rechts im Kirchenbereich wird auch vom Konfessionsrat anerkannt. Dagegen wird in den regierungsfreundlichen Kreisen erklärt, daß die Ansprachen der Pfarrer einen geradezu aufrührerischen Charakter tragen und daß deshalb das kanonische Recht nicht geltend gemacht werden könne. Es trete hier vielmehr die Priorität des Staatsrechts zutage.

Der Chefredakteur des Organs des christlich-demokratischen Bauernbundes, „Minifas“, wurde von dem Kriegskommandanten zu drei Monaten Gefängnis oder 2000 Lit Geldstrafe bestraft, da er in dieser Zeitschrift trotz der bestehenden Zensur eine irreführende Meldung veröffentlicht haben soll. Die Zeitschrift wurde beschlagnahmt.

Polnisch-ukrainische Einigungsverhandlungen gescheitert

* Warschau, 13. März. Die zwischen der ukrainischen nationalen Partei und der parlamentarischen Fraktion des Regierungsblokes geführten Verhandlungen zur Beilegung der herrschenden Gegensätze sind ergebnislos abgebrochen worden. Die Ukrainer verlangten Freilassung ihrer Abgeordneten, Dämpfung der geschlossenen ukrainischen Schulen und Zahlung einer Entschädigung für das Vergehen der sogenannten Besatzungsaktion geforderte ukrainische Gut. Die Vertreter des Regierungsblokes hingegen forderten als ukrainische Vorleistung eine im Geiste abzugebende Loyalitätserklärung gegenüber dem polnischen Staat und Zurückziehung der verschiedenen ukrainischen Völkerbündnisse.

Räuberhöhle bei Lodz ausgehoben

* Warschau, 13. März. Immer häufiger sind in der letzten Zeit auf verschiedenen polnischen Bahnstrecken die Ueberfälle auf Güterzüge geworden. Während es sich dabei in der Gegend von Bromberg meist um verhältnismäßig harmlose Diebstähle von Kohlen und anderen Waarengütern handelt, sind in den letzten Wochen auf der Strecke Warschau-Lodz mehrere Ueberfälle vorgekommen. Es hatte sich eine regelrechte Räuberbande gebildet, die in einem Walde einen Güterzug durch Lichtsignale zum Halten brachte und ihn dann vollständig ausraubte. Donnerstag ist es nun gelungen, durch eine starke Polizeistreife, die einem der bedrohten Züge mitgegeben wurde, den Räuberüberfall nicht nur abzuwehren, sondern die Räuber auch erfolgreich zu verfolgen. Es stellte sich heraus, daß im Walde in der Nähe des Städtchens Powicz die Räuber eine regelrechte Räuberhöhle in einem Waldhäuschen angelegt hatten. Es wurden große Mengen von geraubten Gütern beschlagnahmt.

Operativer Eingriff verwandelt Mann in Weib

Aus dem dänischen Maler Cinar Wegener wird Frau Lilli Elven — Das Meisterstück des Dresdener Arztes Professor Warnekros

* Berlin, 13. März.

Eine breite Dementihaftigkeit bestreitet sich in diesen Tagen mit dem überaus seltenen Fall, daß durch eine Reihe gefährlicher Operationen, die von dem Dresdener Arzt Professor Dr. Warnekros ausgeführt worden sind, der dänische Maler Cinar Wegener in eine Frau Lilli Elven verwandelt wurde. Man kann getrost behaupten, daß der genannte Arzt hier ein Meisterwerk beispielloser Art vollbracht hat.

Cinar Wegener, ein nicht unbekannter Maler, hat bereits in frühester Kindheit Empfindungen gehabt, die nicht zur Wesensart eines Jungen, sondern eines Mädchens gehören. So war es sein größtes Vergnügen, nicht, wie es früher üblich war, mit Blei- oder Zinnkolbaten zu spielen; vielmehr ging der als Knabe Geborene mit Vorliebe mit einem Puppenwagen spazieren. Auch noch wegen anderer Arten wurde Cinar Wegener oftmals ausgelacht und verhöhnt.

Auf der Kopenhagener Kunstakademie lernte er eine dänische Malerin kennen. Das gemeinsame Studium schuf enge Kameradschaft zwischen den jungen Leuten, aus der Hals über Kopf eine Ehe wurde.

Die Ehe mit seiner Gattin Gerda war durchaus glücklich,

aber das Verhältnis der beiden war auf rein kammeradschaftlicher Basis aufgebaut. Cinar diente seiner Frau oft als Modell, und es zeigte sich, daß dabei ein weibliches Element seines Wesens stark zum Ausdruck kam. Schon als Knabe hatte der Maler empfunden, daß er anders war als seine Spielgefährten, aber in den Büchern der Behörden war sein Geschlecht ja unumwundenlich verzeichnet. Wenn man der eigenen Schilderung des Menschen, um den es sich handelt, glauben kann, ist er erst spät zu dem Bewußtsein erwacht, ein Hermaphrodit zu sein. Dann aber befielen ihn um so härter Not und Pein. Als Cinar Wegener seiner Empfindungen nicht mehr Herr werden konnte, beschloß er, sich Verzeiten anzuvertrauen. Diese behandelten ihn, ohne jedoch sein Witterium zu erkennen. Der Maler erzählt selbst in seinen in Dänemark eben veröffentlichten Memoiren, daß er in Paris durch einen reinen Zufall den hervorragenden Dresdener Gynäkologen Professor Dr. Warnekros kennengelernt hat, der ihn untersuchte und

feststellte, daß er nur sehr wenig Mann und hauptsächlich Frau sei.

Seiner Aufforderung folgend, reiste er nach Dresden und ließ sich von ihm behandeln. In der Klinik wurde der Mann, der jetzt eine Frau ist, einer Reihe sehr gefährlicher Operationen unterzogen, wobei er meist zwischen Leben und Tod schwebte. Ein halbes Jahr lang dauerte dieses Experiment. Es war ein Mann, der sich in die Klinik begeben hatte, und eine Frau war es, die sie verließ. Cinar Wegener erzählt, daß er jetzt so glücklich ist, wie ein Mensch nur sein kann, wenn er von einer qualvollen Lebensweise befreit ist. Er fühlt jetzt eine innere Harmonie mit sich selbst, die er früher nicht empfand. Ob er noch malen wird, weiß er nicht. Nun ist also Cinar Wegener Frau Lilli Elven. In Frauenkleidern wandelt sie umher, wie es sich für eine Frau schickt. Das Ständesamt hat eine Umtragung vorgenommen, Cinar Wegener wurde gestrichen und dafür der Name Lilli Elven hineingesetzt. Die Ehe des ehemaligen Malers Cinar Wegener wurde nicht geschieden, sondern für ungültig erklärt.

Die ehemalige Ehefrau Wegeners ist jetzt die Freundin der Frau Lilli Elven.

Professor Warnekros teilt gegenüber einem Mitarbeiter der Zeitung „Schraffel“ mit, vor den Operationen habe der Patient in seinem Neuen ausgeprägt männliche Züge gehabt, die aber nur sekundärer Art gewesen seien. In Wirklichkeit habe es sich anatomisch um den Körper einer Frau gehandelt. Für den Nachmann habe kein Zweifel darüber bestehen können, daß die Natur hier eine Frau haben schaffen wollte. Er selbst sei durchs Haus über das darüber gewesen, mit welcher Gefahr ein operativer Eingriff verbunden war, aber das Experiment sei über Erwarten gut gelungen. Es sei geglaubt, die männlichen Züge zu entfernen und an ihrer Stelle gewisse elementare weibliche Organe, die gefehlt hatten, einzuführen. Nach vollendeter Operation habe sich gezeigt, daß die Weiblichkeit, die in dem Patienten schlummerte, sich selbst und körperlich entfaltet. Der Chirurg in die Ordnung und Unordnung der Natur habe sich somit als berechtigt erwiesen.



Wolf Hirth

Statt Karten

Monja Segal
Erna Segal, geb. Benjamin
Vermählte

Memel, im März 1931

7850

Statt Karten

Heute um 10 Uhr vormittag entschlief sanft nach schwerer Krankheit meine liebe Frau, unser liebes, gutes Mutchen und Omama

Frau Anna Pagalies

geb. Preugschat

im 53. Lebensjahre.

Dieses zeigt in tiefer Trauer an im Namen der Hinterbliebenen

Georg Pagalies

Memel, den 13. März 1931
Kreuzstrasse 2

7353

Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 18. d. M um 3 Uhr nachmittag, von der Friedhofshalle des Städtischen Kirchhofs aus statt.

Verwandte und Freunde, die der lieben Entschlafenen das letzte Geleit geben wollen, sind hiermit herzlich eingeladen.

Das Begräbnis unseres teuren Entschlafenen findet am Montag, dem 16. März, nachm. 2 1/2 Uhr, von Bom. Vitte 21 aus statt.

Familie Kurmis

7354

Liedertafel

Zudem am 21. März, abends 8 Uhr, in den Räumen des Schützenbauers stattfinden

82. Stiftungsfest

laden wir unsere passiven und aktiven Mitglieder sowie Ehrenmitglieder ergebenst ein.

Gäste können durch Mitglieder nach vorheriger Anmeldung beim Vorstande eingeführt werden.

Kartenausgabe am Donnerstag, dem 19. März, abends v. 6-8 Uhr, in Fischers Weinstuben.

Eintrittskarten für Gäste à Lit 4.00 pro Person, Familienkarten bis 3 Personen Lit 10.00, jedes weitere Familienmitglied Lit 2.00.

Mitglieder frei

Der Vorstand

Die Einnahmen des vom Hilfskomitee für die Hochwasserbeschädigten am 12. März, d. J. im "Victoria"-Hotel veranstalteten 5 Uhr-Tees betragen 410 Lit.

Frau Morkys
Vorsitzende

Konkurs
Schlichter.

Das Hilfskomitee für die Hochwasserbeschädigten teilt mit, daß in dem Aufsat vom 11. März d. J. an die Bevölkerung des Memelgebietes, ein Verbot unterlaufen ist nämlich, daß in der Reihe der Unterzeichneten der Name des Herrn Jno. Visockis, Vorsitzenden des Komitees, welcher zu den Gründern des Komitees gehört und seine Arbeiten wohlwollend unterstützt, ausgelassen worden ist

Infolge der außerordentlich schlechten Wege sehen sich die hiesigen Kohlenhändler gezwungen, die Anfuhr von 30 auf 50 Cent für den Zentner von Montag, den 16. d. Mts. ab zu erhöhen.

Memelländischer
Kohlenhändler-Verein
G. W. 7438

Feine Herrenschneiderei
nach Maß

Hermann Klein

Heinrich Dehning Nachf.

Börsenstraße 1-4

an der Börsenbrücke

beehrt sich Ihnen den Eingang von Stoffneheiten für Frühjahr und Sommer anzuzeigen

Ich liefere nur erstklassige Maßarbeit. Verarbeite nur beste Stoffe, englischer u. deutscher Herkunft und garantiere für tadellosen Sitz.

Meine Preise sind durchaus mäßig

Schützenhaus Memel

Montag, den 16. März 1931, abends 8 Uhr

Konzert Stefan Szemplér

Violin-Virtuose

Ang. staatl. dipl. Musikpädagoge, Budapest

Am Flügel: Komponist L. Horáki, Budapest

Aus dem Programm: Mendel: Sonate, Mozart: Konzert, Sarasate: Zigeunerweisen
Karten im Vorverkauf in Rob. Schmidts Buchhandlung von 2.- bis 6.- Lit

7884

Café Mokka-Stuben!

Heute Sonntagabend
der belleble

Gesellschafts-
Tanz-Abend

Verlängerte Polizeistunde

Fußball-Wettbewerb

Sonntag, den 15. März, 1/2 2 Uhr nachm.

Stalernhof

(7425)

S. C. L. A. Liga (Sport-Club Liffi)

A. S. S. - Liga Memel

Eintritt: 1,50 Lit

Mitglieder frei

Werner's

Weinstuben

Heute ab 5 Uhr

Kaffee-Konzert

Tanz

Altstädt. Knaben-Mittelschule

Aufnahme für Kl. 6 Montag, den

16. 3. cr., vormittags 9 Uhr.

Stumber

Freundinnen-
Kaffee

Dienstag, d. 17. 4 Uhr

Daheim-Gospiz.

7378

Central-Café

Sonntag, den 15. März 1931

Abchiedsabend
Harry Hoff

Liedertafel

Nicht Dienstag, sondern Montag, den 16. 3. Uebung bei

Sangesbruder Gonscherowski.

Der Vorstand.

Das führende Kaufhaus Memels

Frühlings- Werbe-Verkauf

Robert Waller bringt:

Wieder: Neueste Moden

Wieder: Qualitätswaren

Wieder: Sensationspreise

Einige Beispiele:

Tweed das praktische Frühjahrskleid in vielen Farben Meter	3 ⁹⁰	Kostümfestoff für Strasse und Sport, moderne Webeart Meter	19 ⁵⁰
Frotté Jetta in modernen Mustern und Farben Meter	5 ⁴⁰	Travers double blau und schwarz, für Kostüme und Mäntel Meter	22 ⁵⁰
Crepe Caid reine Wolle in modernen Farben Meter	6 ⁷⁵	Mocador der flotte Sportmantel in engl. Geschmack Meter	22 ⁵⁰
Fleur de laine reine Wolle in modernen Farb- tönen Meter	13 ⁵⁰	Georgettina in blau und schwarz, für Kostüme und Mäntel Meter	25
Tweed Georgette Wolle mit Seide, das modische Nachmittagskleid Meter	16 ⁵⁰	Diagonal der eleganteste Kostüm- und Mantelstoff Meter	33 ⁷⁵
Feinetti das vornehme Frühjahrskleid in neuen Farben Meter	18	Tweed Georgette das Aparteste für Kostüm und Mantel Meter	36

Täglicher Eingang von Frühjahrs-Neuheiten

Beachten Sie bitte meine Schaufenster

Kaufhaus

Robert Waller

der Name für gut und billig

7865

Die neuesten
Gewebe
des Frühlings
für die Dame:

zum Mantel
zum Komplet
zum Composé
zum Kleide

in ganz aparten, neuartigen Mustern
zu allerbilligsten Preisen finden Sie
in sehr großer Auswahl bei

M. Elbaum Nachf.
Inh. Paul Cohn

7267



Eine große Sendung

Kleider

für Damen, Backfische
und Kinder sowie

Pullover / Sweater

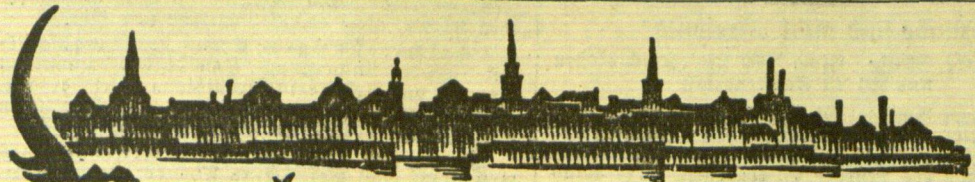
einzelne Hosen u. ganze
Anzüge für Knaben sind
neu eingetroffen

bei
Georg Silbermann

MEMEL
Tel. 896 • Marktstr. 6

7427

Diese Woche „Weisse Woche“ bei F. Lass & Co.



Memel, 14. März

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten

Eine Woche im Zeichen der „Operette“

Schon längst ist hier und da in unserer Stadt der Wunsch laut geworden: „Ach, wir möchten einmal wieder eine schöne melodienreiche Operette miterleben, aber nicht wie auf der Leinwand: mit Ton und Bild und sooo — nein, einmal wieder so was Nichtiges, so wie früher: so mit blühenden Augen, lachenden Grübchen, voller Schwung und Schmitz, so aus Fleisch und Blut, na — so was Lebendiges!“

Und da haben sich nun der Verein der Pledertreunde und einige fanges- und schauspiel-freudige Kräfte unserer Stadt entschlossen, diesen allgemeinen Wunsch zu erfüllen und die bestliebte Operette „Das Schwarzwaldmädel“ zur Aufführung zu bringen.

Und viele ganz besondere Glücksumstände kamen ihnen dabei zu Hilfe: So wurde ihnen das Städtische Schauspielhaus für diesen Zweck zur Verfügung gestellt; für die Einstudierung gewann man den ersten Komiker und Regisseur Willy Meyer-Sanden und für den umständlichen Teil Dr. Kraemer mit einem Orchester!

Mit unermüdlichem Eifer wird seit Monaten gearbeitet und probiert, und es ist eine helle Freude, festzustellen, mit welcher Euphorie und Liebe sie alle bei der Sache sind. Ein jeder Schauspieler will und muß aus seiner Rolle, ein jedes Orchester-Mitglied will und muß aus seinem Instrument herauskommen, was immer nur herausgeholt werden kann! Da lassen sie nicht locker: der aufrege Herr Regisseur und der korrekte Herr Dirigent!

Nach weiß nicht, ob nicht diese oder jene kleine Primadonna Lampenfieber haben wird, auf den Proben sieht es gar nicht so aus. Sie schmettern aus den besten Stellen so munter drauf los und tanzen und bewegen sich so selbstverständlich in dem neuen Element, daß man beinahe meint: es wären ganz richtige Komödianten!

Und dann die hübschen Wälder- und Volks-Melodien! Das Orchester temperamentvoll und begeistert unter der hervorragenden Leitung von

Herrn Dr. Kraemer ... immer tonangebend ... immer ganz bei der Sache!
Mit einem Wort „Das Schwarzwaldmädel“ wird für Memel ein freudiges Ereignis sein!
Die Aufführung erfolgt nicht ausschließlich durch Mitglieder des Vereins, sondern auch mit Unterstützung nahestehender und befreundeter Kreise und Verbände. Die Partie des „Gans“ singt der Operettentenor Werner Schmidt aus Königsberg.

Der Wochenplan des Städtischen Schauspielhauses

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben:
Am Sonntag, dem 15. März, abends 8 Uhr, haben Sie noch einmal Gelegenheit, sich über „Das öffentliche Vergernis“ zu amüsieren! Dieser neueste Schwank von Franz Arnold fand anlässlich seiner Premiere eine begeisterte Aufnahme.
Am Dienstag, abends 8 Uhr, am Donnerstag, abends 8 Uhr und am Sonnabend, abends 8 Uhr findet als Veranstaltung des Vereins der Pledertreunde die Aufführung der dreifaktigen Operette von Reichardt und Jettel „Das Schwarzwaldmädel“ statt. Für diese drei Aufführungen gelten gewöhnliche Preise. Deladenkarten haben keine Gültigkeit.
Am Sonntag, dem 22. März, abends 8 Uhr, erwartet uns eine neue Lustspiel-Premiere: Die Ballerina des Königs, vier Akte von Rudolf Presber und Leo Walthar Stein.
Die diesjährige Spielzeit endet am Ostermontag, dem 6. April.

* Das 82. Liedertafel-Stiftungsfest wird, wie man uns schreibt, am Sonnabend, dem 21. März, im Schützenhaus gefeiert werden. Um den Festteilnehmern etwas neuartiges, aus dem altgewohnten Rahmen der bisherigen Männerchorliteratur hervorstechendes zu bieten, sind der diesmaligen Vortragsfolge fast ausnahmslos Tonischungen solcher Komponisten eingefügt worden, die gegenwärtig in voller musikalischer und künstlerischer Schaffenskraft führende Stellen in der Chorgesangspflege innehaben. Aus praktischen Erfahrungen heraus,

aber auch unter besonderer Berücksichtigung der neuzeitlichen Schreibweise für den Männerchor sind diese Vertonungen und Bearbeitungen entstanden. Während früher jahrzehntelang auf der melodischen Ausgestaltung der Stimmführung das führende erste Tenors der Hauptwert, oder richtiger gesagt, der Hauptwert eines Chorliedes beruhte, kommen neuerdings auch die übrigen Stimmen mehr und mehr zu Wort, gehen damit selbständige Wege, die eine Fülle eigenartiger Klänge zum Ausdruck gelangen lassen, die früher der engen Fassung der Stimmverwendung im Männerchor fremd war. Aus der früheren Homophonie hat sich eine merkliche Wandlung zur Polyphonie vollzogen, die als entscheidender Wertstein in der Männerchorliteratur zu bezeichnen ist. Es sind durchweg gut klingende Namen, deren Träger diesmal das Programm füllen, so Karl Stämpf (* 1874 in Berlin), der gegenwärtig in München-Grabbach als Chorleiter wirkt, Karl Goeppert (1856 Weimar), zurzeit in Potsdam, Fritz Hoffmann (1872 Cassel) in Cassel, Erwin Vendvai (1882 Budapest), Chorleiter und Kompositionslieferant in Hamburg, Hans Heinrichs (1873 Hannover) in Hannover, Wilhelm Nagel (1871 Hohenstedt), Bundeschorleiter in Eplingen und Richard Dud (1866 Burgsteinfurt), Musikprofessor in Tübingen. Auch der 1918 verstorbene Leipziger Thomaskantor Gustav Schred ist mit einer Bearbeitung in der Vortragsfolge vertreten, die endlich auch noch eine neue Tonischung „Mailied“, nach einem Goetheschen Gedicht, von dem Liedertafel-Chorleiter Max. Jochow enthält, die hierbei zur erstmaligen Aufführung gelangen soll. Den Zwischenteil zwischen den ernstern Gesängen des ersten Teiles und den heiteren des dritten Teiles füllen Sologebänge mit Klavierbegleitung aus, deren Einleitung, zwei Paß-Arien aus der Oper „Die Zauberflöte“, dem Gedenken an Wolfgang Amadeus Mozarts 175. Geburtstag gewidmet ist.

* Der Frauenchor des Beamten-Gesangsvereins gegründet. Dem Beschlusse der letzten Generalversammlung folgend, nämlich dem Verein einen Frauenchor anzugliedern, hatte der Vorstand die erforderlichen Vorarbeiten in Angriff genommen und durchgeführt. So konnte er zum Mittwoch nachmittag zu einer Gründungsversammlung nach dem Schützenhaus einladen. Wenig vierzig Damen waren dem Rufe gefolgt. Um 5.15 Uhr nachmittags eröffnete der Vorsitzende, Lehrer Knopf, die Versammlung. Nach kurzer Begrüßung gab er seiner

Freude darüber Ausdruck, daß trotz des ungünstigen Wetters soviel Damen erschienen seien. Dieser gute Besuch zeuge für das Interesse, daß diesem Gedanken entgegengebracht werde. Er gab dann einen Überblick über die Entstehung und Fortentwicklung des Männergesanges, der Männerchöre und wie man dann auch gemischte Chöre gebildet habe. Keine Frauenchöre seien erst in der Nachkriegszeit entstanden. Man finde heute schon über ganz Deutschland und hauptsächlich auch in Ostpreußen verbreitet und man habe, nach den eingeholten Auskünften zu urteilen, ansehnend überall gute Erfahrungen mit ihnen gemacht. Man erhoffe durch den Frauenchor eine Steigerung des Klangkörpers des Vereins und Belebung der Vereins-tätigkeit. Es sollen getrennte Übungsstunden unter einem Chorleiter abgehalten werden. Männer- und Frauenchor werden bei den Vereins-festlichkeiten getrennt aber auch als gemischter Chor auftreten. Es wurde einstimmig der Frauenchor gegründet. Anschließend wurde der vorbereitete Satzungsentwurf beraten und angenommen. Die Verwaltung soll durch den durch Mitglieder des Frauenchors verstärkten Vorstand des Beamten-Gesangsvereins erfolgen. Der Zweck des Chors ist, seinen Mitgliedern Gelegenheit zu geselliger Betätigung zu geben und die Veranstaltungen des Beamten-Gesangsvereins durch Darbietung von Frauenchören und gemischtschöngenen Werken zu bereichern. Der Frauenchor untersteht dem Schutze des Beamten-Gesangsvereins und bildet mit ihm eine Arbeitsgemeinschaft. Der jeweilige Chorleiter des Vereins soll gleichzeitig Chorleiter des Frauenchors sein. Der Frauenchor hat ausübende und fördernde Mitglieder. Die Mitgliedschaft kann nur von Damen, die bei Behörden als Beamte oder Angestellte tätig sind, sowie von Familienangehörigen von Beamten und Angestellten erworben werden. Das Eintrittsgeld soll 1 Lit, der Beitrag 3 Lit vierteljährlich betragen. Die Erledigung der internen Geschäfte des Frauenchors erfolgt durch einen Verwaltungsausschuß. Dieser besteht aus der Ordnerin, der Schriftführerin, der Kassensführerin und der Notenverwalterin. Der Vorstand des Beamten-Gesangsvereins wird durch den Verwaltungsausschuß des Frauenchors erweitert, ebenso wird der Musiksausschuß und der Festsausschuß durch ausübende Mitglieder des Frauenchors verstärkt. Die Wahlen hatten folgendes Ergebnis: Frau Paskarbit Ordnerin, Fräulein Bartlisch Schriftführerin, Fräulein Janauki Kassiererin und Fräulein Thrun Notenverwalterin. In den Musiksausschuß wurden die Damen Fräulein Fuhrmann, Frau Rhode, Frau Weidt und Fräulein Gaußin, in den Festsausschuß Fräulein Hennig und Fräulein Marzoch, in den Rechnungsprüfungsausschuß Fräulein Schmörell gewählt. Die Übungsstunden wurden auf jeden Donnerstag von 8-10 Uhr abends im Schützenhaus festgelegt. Die erste Übungsstunde soll gleich nach Ostern stattfinden. Die Beiträge werden ab 1. April er. erhoben. Der Vorsitzende bat die anwesenden Damen, für den Gedanken des Frauenchors zu werben, so daß der Chor bald die erhofften einhundert Mitglieder zählen möge, um das zu leisten, was man sich von ihm verspreche. Dann werde der Verein in die Lage versetzt werden, auch größere Chorwerke zu meistern und zu bringen. Mit der Gründung dieses Chors sei ein neues Moment in das Musikleben Memels hineingetragen. Mit einem verbindlichen Dank für die treue Mitarbeit zum Besten des Beamten-Gesangsvereins schloß der Vorsitzende mit einem Hoch auf den Frauenchor die Versammlung.

* Das Konzert Stefan Szemler, das, wie berichtet, am Montag abend im Schützenhaus stattfindet, bringt in der Hauptache Werke klassischer Komponisten. In erster Stelle steht, wie uns geschrieben wird, die E-Dur-Sonate von Händel. Es folgt dann das G-Dur-Konzert von Mozart. Weiter stehen auf dem Programm u. a. Werke von Beethoven, Debussy, Corelli und Chopin. Für die Begleitung am Klavier ist Herr L. Nowak gewonnen worden.

* Neue Kurse an der Städtischen Haushaltungsschule. Am 14. April beginnt an der Städtischen Haushaltungsschule in der Parkstraße Nr. 18/15 ein neuer Jahreskursus. In ihm werden junge Mädchen aller Schularten, die mindestens 16 Jahre alt sind, in allen Zweigen der Hauswirtschaft ausgebildet. Die Schule ist als öffentliche Haushaltungsschule anerkannt. Schülerinnen, die sich dem Beruf einer Kindergärtnerin oder Hortnerin widmen wollen, können somit, da das Zeugnis der hiesigen Städtischen Haushaltungsschule von jetzt ab zum Eintritt in ein Kindergärtnerinnen-seminar berechtigt, das zur Ausbildung verlangte hauswirtschaftliche Jahr in Memel ableisten. Das gleiche

Die Hand des ausnahmsweise einmal freundlich gestimmten Schicksals

Meinen Gruß zuvor allen netten, weltgewandten und jovialen Kollegen des Herrn Spätlein!

Es war in der Mittagspause. Der Tisch wurde toben abgeräumt, und ich hatte, wie immer, die Absicht, die halbe Stunde, ehe ich wieder zum Dienst ging, ein wenig zu dösen, auszuruhen, mich sozusagen von innen zu begucken.

Da klingelt es an der Korridortür. „Notker, ein Herr wünscht dich zu sprechen.“ — „Wohin? Ein Herr? In der Mittagsstunde?“ — „Ach, bin nicht zu sprechen, ich schlafe, ich bin krank, ich bin gestorben.“ Er soll wiederkommen.“ Verhandlungen an der Korridortür. Meine Frau erscheint nochmals: „Der Herr möchte dich aber unbedingt sprechen, es sei in deinem eigenen Interesse.“ laßt er.

Was kann er wollen? Eigenes Interesse? Wer weiß, wenn ich ihn jetzt fortjage, verpasse ich am Ende leichtsinnig irgendeine günstige Gelegenheit, schlage ich die Hand aus, die mir das Schicksal, ausnahmsweise einmal freundlich gestimmt, entgegenstrecken wollte. Bringt er mich um das große Wunder, das im Leben aller Menschen so wichtig ist und ohne das man zu nichts kommt, ohne das man auf ewig klein und winzig bleibt, wie es in Romanen und Biographien großer Männer immer zu lesen ist.

Herr Spätlein, wie er sich nennt, sieht aus wie ein Weinreißender. Ein Hauch weisfrenziger, das-feinschmeckerischer Abweiluft umhaucht ihn. Der Klang fröhlicher Weindieder, der Sang lieblicher Mädeln an rebenumwachsenen Berghängen und Burgen, all dies berzäue, goldige, leichtlebige, harmlose, das wir aus Filmen und Liedern bei uns hier oben so genau kennen, steigt heraus, umnebelt die Sinne, bringt ein, befrört — und noch ehe ich recht weiß, wie es geschieht, sitzt Herr Spätlein, der nicht verfehlt hatte, mich wie einen alten Bekannten, sogleich mit „Herr Vaden“ anzureden, neben mir auf dem Sofa und beginnt mit weisem, humorvoll-gewinnendem Paß zu reden: „Herr Vaden, setzen Sie, ich wollte Sie nämlich ...“ — „Tut mir leid, Herr Spätlein, tut mir wirklich leid, aber kommt gar nicht in Frage! Gewiß, ich trinke gern einen guten Wein. Es dürfte Ihnen jedoch bekannt sein, daß Zoll und Akzise bei uns anlande derart hoch ...“ — „Nein, nein!“ fällt mir Herr Spätlein ins Wort, „Wein kommt natürlich nicht in Frage — aber Semden, Unterwälsch! Ich wollte Sie mit Semden bealücken! Ich habe hier,“ und damit öffnet er ein kleines Handkofferchen, das er ins Zimmer geschmuggelt hatte, „ich habe hier einen wunderschönen ...“

Herr Spätlein ging kurz vor drei Uhr. Ich hatte Mühe, rechtzeitig ins Büro zu kommen. Herr Spätlein ging mit einer Bestellung auf zwei Dukaten Unterhemden, drei Dukaten Unterhosen, einem Dukaten Oberhemden in Repphür und einem Dukaten Besatzchen in Seide davon. Auf Ratenzahlung. Lieferana innerhalb vierzehn Tagen. Soll zu meinen Västen.

Allen netten, weltgewandten und jovialen Kollegen des Herrn Spätlein aber dies kund und zu wissen: Mittags zwischen eins und drei bin ich um keinen Preis mehr zu sprechen. Von drei bis sechs bin ich im Dienst und habe keine Zeit für Privatangelegenheiten. Von sechs bis sieben gebe ich wazieren und bin nirgends anzutreffen. Punkt sieben wird unsere Haustür abgeschlossen. Die Klingel zu meiner Wohnung funktioniert schon seit Jahren nicht. Ich lasse sie nicht reparieren. Morgens vor acht Uhr kann ich natürlich keinen Besuch empfangen, was wohl jeder einsehen wird. Und von acht bis ein Uhr bin ich wiederum im Büro. Die übrige Zeit aber sehe ich gern zur Verfügung.

Denn man soll die Hand nicht zurückweisen, die einem das Schicksal, ausnahmsweise einmal freundlich gestimmt, entgegenstreckt. Notker Lakoo.

Verkehrsschwierigkeiten halten weiter an

Die Verkehrshindernisse, die durch das anhaltende heftige Schneetreiben der letzten Tage und Nächte hervorgerufen wurden, waren auch Sonnabend mittag noch längst nicht liberal beseitigt. Auf der Kleinbahnstrecke Memel-Wicken verfuhrte ein durch zahlreiche Arbeiter unterstützter Schneepflug, den langen, drei Meter hohen Schneewall zu durchbrechen, der bei Birkenwalde das Geleise sperrt. Man hofft, wenn nicht neue Schwierigkeiten eintreten, bis Sonntag abend die Strecke freimachen zu können. Noch schwieriger liegen die Verhältnisse an manchen Stellen auf der Kleinbahnstrecke Memel-Pöthen. Die Bahnverwaltung versucht selbstverständlich mit allen Mitteln, auch diese Strecke freizubekommen. Mit dem Schneepflug allein sind die ungeheuren Schneemassen, die besonders bei Gaiten die Strecke sperren, nicht zu bewältigen. Die verhältnismäßig sehr kräftigen Maschinen bleiben in den außerordentlich hohen Schneeburgen einfach stecken, wenn die Arbeit der Maschine nicht durch zahlreiche Menschenhände unterstützt wird. Vielleicht wird es im Laufe des Montags möglich sein, auch diese Strecke freizumachen.

Auf dem Lande ist der Autoverkehr noch immer unmöglich. Der Verkehr mit Schlitten und zu Fuß von Ort zu Ort ist besonders in abgelegenen Gegenden sehr schwer. Selbst auf den vielbefahrenen Hauptstraßen sind weite Strecken einem Meter hoch mit Schnee bedeckt. Die Strecke Coadjuthen-Sudbren befindet sich in einem unbeschreiblichen Zustand, sie gleicht mehr einer „Berg- und Talbahn“ als einer Chaussee. Niedrige Schneeburgen mit tiefen Tälern wechseln ab. Bei der Rückkehr vom Wochenmarkt in Coadjuthen blieb ein langer Leiterschlitten, der von zwei Pferden gezogen wurde und mit Händlern voll besetzt war, im Schnee stecken. Darauf spannte man ein Pferd von einem Einspänner-schlitten aus und spannte es an dem Leiterschlitten bei. Der kleine Schlitten wurde mit einem starken Strang an dem großen angehängt, und nun ging dreispännig weiter. Bei dem wilden auf und ab über die Schneeburgen und Täler riß der Strang und der vollbesetzte kleine Schlitten blieb verwaist in einem Schneetal stecken. Der Fuhrwerkslenker im großen Schlitten merkte nichts von dem Malheur, trotz des lauten Rufens der „Hinter-

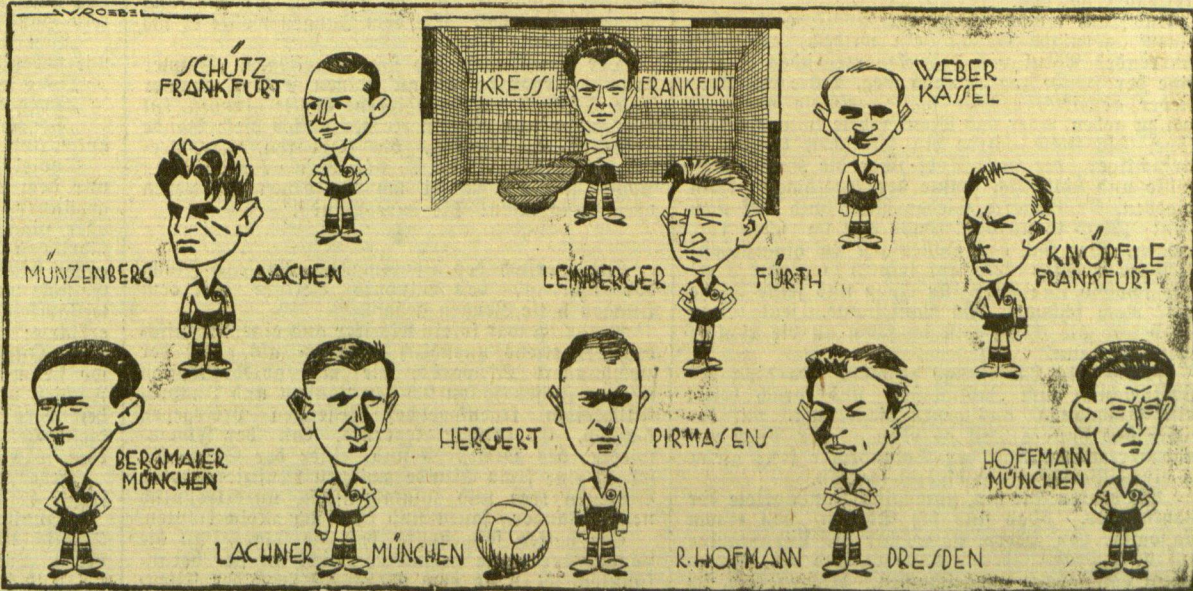
bliebenen“, da der Sturm die Rufe verschlang. Erst als er eine ganze Strecke weiter gefahren war, wurde er von einem andern Fuhrwerk aufmerksam gemacht und holte die Stehenden ab. Es ist dieses jedoch nicht ein einzelner Fall, daß Schlittenfuhrwerke auf der genannten Strecke stecken geblieben sind.

Auch Unfälle sind durch den starken Schneefall verursacht worden. So kippte ein in der Richtung nach Piktaten fahrender Schlitten um, auf dem Steine geladen waren. Der Besizer, der den Schlitten lenkte, wurde von den fallenden Steinen bedrückt und konnte nur mit Hilfe hinaufkommender Personen aus der gefährlichen Lage befreit werden. Die Pferde gingen durch; dabei wurde der Schlitten vollständig zertrümmert.

Auch der Schulunterricht leidet. Es ist sehr vielen Kindern nicht möglich, den Weg zur Schule zurückzulegen.

Zahlreiche junge Obstbäume sind durch Hasenbiss stark beschädigt worden. Die Hasen, die die unter der hohen Schneedecke gelegene natürliche Nahrung kaum erreichen können, greifen mit Vorliebe die jungen Obstbäume an.

Die Wetterbildung der nächsten Zeit läßt sich, wie von den Wetterwarten berichtet wird, jetzt schon mit einiger Sicherheit überblicken. Das Hochdruckgebiet, dem wir die polaren Kaltluftmassen verdanken, hat sich über Grönland dem amerikanischen Kontinent zugewandt. Die durch die neue Wetterlage bedingten Luftströmungen in west-südlicher bis südwest-nordöstlicher Richtung werden unter gleichzeitigen weiteren Vordringen südlicher Warmluft in Bälde abermals Niederschläge mit sich bringen, wobei es sich jedoch nicht mehr — oder jedenfalls nicht mehr ausschließlich — um Schnee handeln wird. Heute gegen Mittag war das Quecksilber bereits auf 4 Grad über Null gestiegen. In den Straßen der Stadt begann der Schnee schnell zu tauen, wodurch der Verkehr besonders mit Schlitten ganz bedeutend erschwert wurde. Man kann nur wünschen, daß das Tauwetter nicht allzu plötzlich einsetzt, denn dadurch würde angesichts der ungeheuren Schneemassen, deren Schmelzwasser der Memel zufließt, eine Ueberschwemmung hervorgerufen werden, die möglicherweise katastrophale Folgen haben könnte.



Zur Funktübertragung am 15. März Die Aufstellung der deutschen National-Eft beim Fußball-Länderspiel gegen Frankreich.

Aufgehoben: Schmitt Justina, Wostawitsch, Feuerwehmann Max Bruno Borchert mit Dorothea Kloss, ohne Beruf, sämtliche von hier.
Geborene: Ein Sohn: dem Arbeiter Albert Reschke mit Weibchen Anna Koppe, Hausbesitzer Augustina Grzesius mit Arbeiterin Bronislawia Bandzbergaitė, Zimmermann Jonas Raginskas mit Arbeiterin Emilija Soblinskyte, sämtliche von hier.
Gestorbene: Ein Sohn: dem Arbeiter Antanas Petzikas von hier. Eine Tochter: dem Grenzpolizeiwachmeister Eskaras Venderis von hier.

Veranstaltungen am Sonntag in Memel

Städt. Schauspielhaus: „Das öffentliche Vergernis“, Schwan, 8 Uhr.
Apollo-Theater: „Einbrecher“, 2½, 5½ und 8¼ Uhr.
Kammer-Theater: „Eine Freundin so goldig wie du“, 2½, 5½ und 8¼ Uhr.
Capitol-Theater: „Die Frau meiner Träume“, 3, 5½ und 8¼ Uhr.
Luisen-Gymnasium (Musa): Musik- und Spiel-Abend des Memelländischen Jugendbundes, 7 Uhr.
Schützenhaus: Unterhaltungs- u. Konzert-Abend d. Kamerader Sport-Theaters, 8 Uhr.
Reformierte Kirche: Gedächtnisfeier für Hans Frombold, 6 Uhr.

Heidekrug 14. März

Der Jagdschützenverein des Kreises Heidekrug kann in diesem Jahre auf ein fünfjähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlass beabsichtigt der Verein im April einen Naturfilm „Im Lande des Vogelzuges“, der im Memelgebiet noch nicht gezeigt worden ist, verbunden mit einem Vortrag eines Vertreters vom Deutschen Allgemeinen Jagdschützenverband über Pflege und Beschützung des Wildes, zu bringen.

Eigentümer gesucht. Bei der Polizei in Swetkine befinden sich nachstehende Gegenstände, die wahrscheinlich aus einem Diebstahl herrühren: Ein Damenfahrrad, ohne Marke, Nr. 1023468, mit schwarzem Rahmen, rote Bereifung, nach oben gebogener Lenkstange, hinten mit Gepäckhalter; eine Herrenfahrrad, Marke „Omega“, Nr. 5238150. Im Deckel befindet sich der Name D. Witkies, Heidekrug. Bei der Polizei in Neustadt befindet sich eine schwarze Lederne Brieftasche, die mit 12,80 Lit. Inhalt gefunden worden ist. Die rechtmäßigen Eigentümer können ihre Ansprüche bei der Polizei in Neustadt oder bei dem Landespolizeikommissariat in Heidekrug geltend machen.

Verladebericht. Auf dem hiesigen Bahnhof wurden am Sonnabend morgen nach Deutschland verladen: 38 Schweine und 65 Kälber. Es wurden gezahlt pro Hund Lebendgewicht für Schweine bis 73 Cent, für Kälber 0,70-1,50 Lit. Der Markt wurde geräumt.

In dem Schaufenster unserer Geschäftsstelle sind folgende Bilder neu ausgestellt: Eigenartiges Autogramm. Wo bleibt die Abstriftung? Ein Bild von den großen amerikanischen Flottenmanövern. Heden-Vandervalkamp Deutschland - Holland 2:2. Der Meister des Segelflugs, Kronfeld, und das größte Segelflugzeug der Welt, Rugby-Repräsentativkampfs Süddeutschland - Mitteldeutschland 3:5. Die Probefolge des neuen „Morar“-Flugbootes. Max Pallenberg und Fritz Massary auf ihrer Weltreise in Asibouti. Durchlöcherbare Stürme über dem Schwarzen Meer.

Veranstaltungen am Sonntag

Heidekrug: Wohltätigkeitsfest der Jüdischen Frauenhilfe im Hotel Kaiserhof, 5 Uhr.

Briefkasten

1000. Sie haben nicht angegeben, um welche Sachen es sich handelt und wo diese in Deutschland aufgegeben wurden. Wenn Sie Gepäckstücke auf einem Bahnhof zum Aufbewahren gegeben haben und diese verschwunden sind, so ist die Frist zur Anmeldung von Schadenersatzforderungen schon längst verstrichen. Im Jahre 1918 hatte die Post noch ihren vollen Wert. 3000 Reichsmark waren gleich 7200 Lit; wird diese Summe mit 5 Prozent verzinnt, so betragen die Zinsen 360 Lit je Jahr.

soßen Werbefroschüren verteilt werden, in denen die Bevölkerung auf die Bedeutung des Handwerks hingewiesen werden soll. Der Zeitpunkt, wann die Veranstaltungen im Memelgebiet beginnen, wird noch bekanntgegeben werden.

Hunde sind nicht „Freiwild“

Ein teurer Hund: Etwa 600 Lit Gerichtskosten und 300 Lit Schadenersatz
Vor dem Amtsgericht Heidekrug kam folgender interessanter Fall zur Verhandlung: Der Kätner K. aus Stumbragiren hatte einen wertvollen Schäferhund des Lehrers B. erschossen. Der Hund soll angeblich über die Weide des K. gelaufen sein und dessen Schafe „gejagt“ haben. Zur Rede gestellt, weshalb er das Tier, das die Schafe, wie polizeilich festgestellt wurde, weder verlegt noch irgendwie beschädigt hatte, erschossen habe, erklärte der Angeklagte, er hätte das Recht, jeden Hund, der sich auf seinem Acker „herumtreibe“, niederzuschlehen. Daraufhin erfolgte Anzeige beim Amtsgericht. Die Verhandlung mit großem Beugenapparat ergab, daß K. durchaus kein Recht habe, einen frei umherlaufenden Hund aus reiner Lust am Schießen niederzufallen. Nachdem der Wert des Hundes durch Sachverständige geschätzt und vom Gericht auf 300 Lit festgestellt worden war, wurde K. zum Schadenersatz von 300 Lit und zur Tragung sämtlicher Kosten, die ca. 500-600 Lit betragen dürften, verurteilt. In Anbetracht der hohen Kosten und mit Rücksicht auf die Familie des Angeklagten, verzichtete der Kläger auf die ihm zuzurechnenden 300 Lit Schadenersatz. Trotzdem ist der Hund dem K. recht teuer zu stehen gekommen, und dieser Fall dürfte mandem zur Warnung dienen, der seine „Schießkunst“ durchaus an den vierfüßigen Freunden und Schützern des Menschen und seines Eigentums glauben versuchen zu müssen und der irrigen Meinung ist, ein Hund sei „Freiwild“.

Kirchzetteln für Memel

Christl. Gemeinschaft „Engl. Kirche“, Memel, Engl. Kirche: 5½ Uhr nachm. Verlesung, 7 Uhr abends Jugendverlesung. Schmelz, III. Querstraße Nr. 2 bei Greiffhans: 2½ Uhr nachm. Verlesung. 1914
Ev.-luth. Gemeinschaft Friedrich Wilhelm-Str. 1. Sonntag, nach 2 Uhr, litauisch, Freitag; 4 Uhr deutsch, Fr. Schernus. 17413

gilt auch für die Ausbildung der Wohlfahrts- pflegerinnen. Als Höchstzahl können 14 Schüle- rinnen aufgenommen werden. Gleichzeitig beginnt ein Werkkurs, der ein Vierteljahr dauert und zweimal wöchentlich stattfindet. Meldungen für beide Kurse nimmt, wie aus einem Inserat in der heutigen Ausgabe ersichtlich ist, bis zum 28. März Gewerbeoberlehrerin Pader-Memel, Post- straße Nr. 12/13, entgegen.

Ursprungszugnisse für Warensendungen nach Frankreich. Die Industrie- und Handelskammer für das Memelgebiet weist auf Veranlassung der französischen Gesandtschaft in Kaunas darauf hin, daß Ursprungszugnisse für Warensendungen nach Frankreich von der französischen Gesandtschaft in Kaunas legalisiert werden müssen. Ursprungszugnisse, die keinen solchen Legalisationsvermerk haben, sind wirkungslos. Die Legalisations- gebühren betragen in jedem einzelnen Falle 10 Lit, die zur Vermeidung von Verzögerungen zweckmäßigerweise dem Antrag auf Legalisation beizufügen sind.

Im Besessener der Stadtbücherei sind in der Zeit vom 16. bis 28. März folgende Bücher aus- gestellt: Dudenheim: Rund um Südamerika. Borchert: Geschichte des Romans und der Prosa- literatur in Deutschland. Teil 1. Cipper: Briefe. Gunders: Schafsheep. Teil 1. Gunders: Schafsheep. Teil 2. Hegeler: Die Grasschnecke. Kessler: Amerika. Kreuzberg: Wir Tiere. Riefmann: Grundzüge der Volkswirt- schaftskunde. Band 1. Ludwig: Lincoln. Meisner: Malaria, Gold und Opium. Nostik- Reinerd: Erinnerungen eines alten Jägers. Reinhard: Deutsches Theater. Rille: Briefe aus den Jahren 1906 bis 1907. Schulze- Pfälzer: Hindenburg. Totoraitis: Wytautas fatalitas. Vier Stabengeschichten. Urbo- nas: Karjuno atsiminimai. Dal. 1. Wilhelm Kampf: Als Wirtschaftspionier in Uebersee.

Unfälle. Heute morgen gegen 7 Uhr wurde der Sanitätswagen nach einem Sturz auf Schmelz zerfallen. Vier hatte sich der Arbeiter Michalski, Mühlentstraße Nr. 39 wohnhaft, beim Wenden des Wagens das linke Bein ge- wunden. — Auf dem Neuen Markt wurde heute morgen eine Frau S. Podhus, wohnhaft Friedri- chs- markt Nr. 18/19, von einem Schlittenfahrwerk überfahren. Die Frau hatte anscheinend innere Verletzungen erlitten. Beide Verunglückten wurden nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht.

Werbewoche für das Handwerk in Deutschland

Eine ähnliche Veranstaltung auch im Memelgebiet geplant.
Vom 15. bis 22. März findet in Deutschland eine Werbewoche für das Handwerk statt. In Wort und Schrift, durch den Rundfunk, durch Lichtbilder usw., soll die Bedeutung des Handwerks innerhalb der Gesamtwirtschaft dargestellt werden. Reichsprä- sident von Hindenburg hat die Schirmherrschaft über die Reichshandwerkswoche übernommen.

Eine ähnliche Veranstaltung plant die Memeler Handwerkskammer auch für das Memelgebiet. Interessante Lichtbildvorträge, die zunächst in Memel und dann in den anderen größeren Orten des Gebiets gehalten werden sollen, werden die Entwicklung des Handwerks bis zur Gegenwart, unter Berücksichtigung der gegenwärtigen Lage der Handwerker im Memelgebiet schildern. Ferner

MÜHLENBETRIEBE SÄGEWERKE

Die einzige in Frage kommende An- triebskraft für Ihren Betrieb ist der neue Kompressor-trieb, liegende, langlaufende Einzylinder- 4- Takt-Dieselmotor



der Christoph & Unmack A.-G., Riedtz D./L. (gegr. 1835)
Vertretung u. Lager: Otto Brokopp Heidekrug (Memelgebiet) Tel. Nr. 124 Maschinen für Landwirtschaft, Gewerbe und Industrie (4669)

Löbarten. Zwei Losmanns- wohnungen am Bahnhof Mah- wöhlen zum 1. April zu vermieten. 17402
Ruf. Anständiges Büttelräulein kann von sofort ein- treten. 17264
Sallowitz Ruf, Telefon 6

Heidekrug Möbl. Zimmer

mit auch ohne Pen- sion, auch an Schüler (Schülerinnen) hat ab- Oßern oder 1. 4. ab- zugeben. 17456
Martin Jakomalt Heidekrug Prinz-Joachim- Straße 55.

Aden mit Wohnung

i. Heidekrug, Tiffiter- Straße abzug. Zu er- fragen a. d. Schöllern dieses Blattes. 17454

5 Bierstübchens

5 Bierstübchens a 5 Liter
1 Kaffeeröster mit Gasheizung Röhrenge 10 kg.
Karl Seidler Heidekrug, Markt 19 Tel. 130. 17455

Suche einen unter- herrichteten Gärtner

der selbstständig arbei- ten kann. Annehme unter A. 22 an die Albertstr. 11, d. Bl., Geschäftsstelle Heidekrug. 17335

Suche zum 1. April

stüchtigen, zuverlässig, landw. Beamten mit langjährig Praxis u. auf Empfehlung. f. Betrieb d. 670 Morg. Bewerber wollen sich melden unter Ein- senkung von Zeug- nissen und kurzem Lebenslauf an 17304
Kraus A. Kroidel Waldballen b. Magdalenen Kreis Preußen.

Ufmerge Gut

im Memelgebiet, am Fluß oder am See gelegen, bibliche Stelle, etwas Wald, zu kaufen gesucht. Näheres erb. 17073
Eugenius Kulvietis Ufmerge.

Gullmen-Garben

Dem Hof. Herrn G. Dumat zugehörige Beleidigung nehme ich zurück.
H. Laubus Gullmen-Garben. 7441

Zafleifen Eine schwere Kuh

d. a. 22. d. M. talben soll verkauft 17395
Worlitz, Zafleifen.
Ein anst. Weißbrot- huch Stelle von gleich, 1. 4. oder 15. 4. als Ruffcher oder Arbeiter jeder Art. Zu erf. an den Schöllern d. Bl. 17373

Biksti Herdbuch- zuchthälter

evtl. auch Steck- taufe. Abdr. 17368
Lottland st. Biksti Gr. Liewen.

Fünf in der Südsee Roman von Norbert Jacques

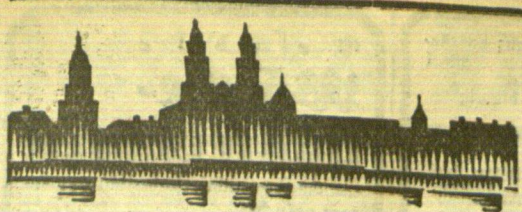
Vertrieb: Carl Duncker Verlag, Berlin W. 62.
2. Fortsetzung Nachdruck verboten

„So sag's halt noch einmal!“ schimpfte Baps bei sich. Die Lage war ihm durchaus unangenehm. Er hörte den andern hinter sich die Eisenleiter herauf- klettern; war rasch bei Sektor und lockerte dessen Kette etwas. Denn er hatte die Empfindung, daß es diesmal aufs Ganze gehe. Der Hund sprang an die Reeling, an deren Eisenstäben die beiden Bäufte kloßig wie Rudelbreiter schon aufwärts greifend erschienen.
Und auf einmal sah der Bootsmann über seinem jorzigen Gesicht ein wildes, gefährlich kurrrendes Maul voll bebendererregender Zähne. Eine der Hände zog er rasch weg, dückte den Kopf wieder abwärts, erholte sich, versuchte nochmals hoch zu gehen. Aber das Maul rebete immer höhere Höhe. Die Kette wurde ein Stückchen länger, je hartnäckiger der dicke Kopf über die Kante hoch- wollte und schließlich mußte der Bootsmann klein beigehen. Er kletterte wieder hinauf und rief nach oben: „Was ist nur das! Das will ich schon klar kriegen! Wer hat das Schellenbief da hingegeben! Nicht mehr Herr sein auf seinem eigenen Deck! Das sowieso nur Platz für einen und seine Blöße hat! Noch schöner! Du Laufsejunge, jetzt komm herab und die Kötter will ich schon an die richtige Stelle verfrachten.“
Jedoch kein Laufsejunge erschien. Da ging der Bootsmann zum Zahlmeister und sprach heftig seine Abneigung aus gegen die Frucht, mit der dieser das hintere Deck da oben an der Poop un- begreifbar mache. Und der Satansklücker solle gleich in einen Verfluch einzuweihen werden.
„Wo denken Sie hin, unmaßlich!“ antwortete der Zahlmeister. „Das sind die Doggen von einem Passagier, von Herrn Palm, der die Luginskabinen auf dem Promenadedeck bewohnt und bis Sidney belegt hat. Ganz ausgeschlossen. Nichten Sie sich anderswo ein da hinten.“

Der Bootsmann hatte nicht nur einen dicken, sondern auch einen harten Kopf und gab zunächst noch nicht nach. Und wer das denn sei, der die Hunde war? Das solle er mit dem zweiten Zimmermann berehen. Der habe da einen Auftrag.
Während lief er zum zweiten Zimmermann: „Du, Zimmermann, da haste einen bei den Drecks- kötern da hinten, hä?“
Der Zimmermann hatte ein schlechtes Gewissen, da er die übernommene Pflicht, für die ihm ein Trinkgeld zugelaßt worden war, so leichtfertig ab- gegeben hatte. Er sah auch sein Trinkgeld in Ge- fahr und erkannte, daß eigentlich nur ein Bündnis mit dem Jungen, der die Tiere fütterte, ihn sichern konnte. So sagte er kof: „Ja, das ist der Bursch, den der Passagier, dem sie gehören, zur Wartung mitgenommen hat.“ Mit dem Jungen wollte er sich schon entziehen.
Der Bootsmann sah sich unterliegen. Immer dasselbe, knauschte er auf seinen Priem, immer diese Dutztes von Passagieren! Sollte glauben, daß Masnahmen nur unserm Aerger zulieb diese Bande herstellte, die Proben, die Barbaren, diese Reel- fingskötter doar vorn. Als ob n ollen ehrlichen Schiffmann nur da sei, sich von denen das Leben versamt zu laten! Die dove Bande!
Der Versuch des Bootsmanns, Bapens Ruch vor ihm und das Bündnis Sektors mit dem Jungen hatte Beugen gehabt.
Natürlich war so ein Musiker aus einem Schiffs- orchester etwas unendlich Höheres als einer der zweihundert Stewards, die mit goldbedeckten weißen Frisurkränzen sich den Raunen und Unap- petitlichkeiten irgendwelcher Reisenden preisgeben mußten. Es erregte Aegernis, daß der Blüten- spieler des Orchesters und einer der Stewards, sobald eine freie Stunde zwischen Musikieren oder Bedienen kam und zusammenfiel, unzertrennlich nebeneinander saßen und für sich allein klönten.
Sie hatten festgestellt, daß die Tiere, an die Länge der Kette gebunden, nicht an sie heran- konnten, wenn sie vom obersten Spruch der Eisen- leiter sich an die Reeling schwanzen und eine

Armlänge weiter über das Gitter kletterten. Da gab es dann, im Schatten eines drübergebauten Uebergangs, einen zurückgezogenen Winkel, den nie jemand betrat, weil die Doggen den Zugang auf diesem Deck tyrannisierten. Und die Hunde selber trauten allerdings auch die zwei sich nicht heran, und sie bekamen eine neue Bestätigung der Rich- tigkeit ihre Vorwitz, als sie zusehen, wie der mächtige Bootsmann sich von Sektor das Betreten des Decks verboteten ließ.
Da stand aber jener Junge von 15 oder 16 Jahren, jener langnasige, schmalblonde Bursch mitten zwischen den Tieren, den sie schon öfter und stets mit hohererböner Nase von einer wichtigen Eile getrieben im Schiff hatten herumhasten sehen. „Das sind dänische Doggen“, sagte Baps, aber nur auf ungeschick, denn er war ja Chemiker und kein Hundezüchter.
„Von vorneherein Stellungen“, rief Baps ihm mit beneidlicher Verachtung zu.
„Was von Stellungen?“
„Doggen von vorneherein.“
„Doggen, das haben wir auch erraten, Junge“, antwortete Baps. „Aber was sind Stellungen?“
Soviel Mangel an Fachkenntnis konnte Baps nur dem Eindruck gewisser Minderwertigkeit ab- gewinnen. Er überlegte sich, ob er antworten sollte oder nicht. Aber da die Begegnung mit dem ge- gefährlichen Bootsmann zu dessen Ungunsten ge- endet hatte, war Baps voll menschenfreundlicher Gefühle und er ließ seinem Wissen und seiner Mit- teilbarkeit freien Lauf, indem er sachlich knapp erklärte: „Mit rohem Fleisch genährt. Dat führt ihren Instinkt zu der Zeit in der Wildnis zurück, wo sie von warmem Blut von lebendigen Hagen, Fischchen und von vorneherein Elefanten, wenn sie besonders Hunger hatten, lebten. So was wie dieser Sektor heißt Ihnen Ihren Kopf glatt ab, mit dem, was der da in den Kiefern hat.“
„Aber nur, wenn ich ihn hinhalte, oder?“ fragte Baps.
„Quatsch!“ antwortete Baps mit der wichtigen Sachlichkeit seiner Sprache. „Schon n Hund gesehn, der n Bursch fräß, die er nicht hatte?“
„Und lagen Sie mal, Knabe, Sie scheinen ver- traut mit den Wunderhunden, Wenn Sie jetzt mich

an die Hand nehmen würden“, fragte Baps, „und wir würden gemeinsam vor die Tiere treten, gehen sie dann auch auf mich los?“
Baps überlegte keinen Augenblick: „Genosse“, antwortete er, „das hängt davon ab, wie Sie für die Hunde riechen.“
„Von vorneherein?“ fragte Baps spöttlich.
„Doch Baps erwiderte nur mit einem mit- achtenden Blick, denn seine Antwort kam ihm treffender vor als die Anpassung auf sein Leib- wort „von vorneherein“, das jedermann natürlich nachsprechen konnte, bei dem es in Wirklichkeit aber auf die Trefflichkeit der Anwendung ankam.
„Ein netter Kerl“, sagte Deck zu Baps.
„Bist bei dem Dumbescher angehtell?“ fragte Baps dann Baps.
„Wenn schon“, antwortet Baps, der nicht gerade lügen wollte.
„Das ist ein Glück für einen Jungen von deinem Alter, so leicht und schön in die Welt hinauszu kommen“, sagte jetzt Deck.
„Das meinen Sie!“ entgegnete Baps, mehr- deutig mit den Mundwinkel zuckend.
„So viele glauben, daß ein es nicht mehr aus- halten zu können, so lacht sie die Welt der fernem Länder und sie müssen doch das Glück wissen, das dir beschert wurde.“
„Sied Sie n Pfarrer?“ unterbrach ihn Baps.
Baps lachte.
Deck sagte gegergt, er sei ein Laufsejunge, ein lüfter Päufer, so leicht und schön in die Welt hinauszu kommen, bevor sein Glück ihm zum Bewußtsein komme. So als ein Tuentichs mit zwei larterhaften verwöhnten Doggen, wie er sich ausdrückte, in die Welt setzen und zu bläß und zu trüg, um auch nur zu wissen wohin. In n lüfter Tagelieb.
Aber da setzte Baps mit Latkraft ein: Quatsch! Von vorneherein.“ Nun war er ganz da innen ge- troffen, wo das entstandener war, brodelte und sumnte, was ihn in sein Abenteuer getrieben hatte. Tageslieb? Nicht wissen wohin. Er idob die Mühe aus der Stirn in der Wut, daß seine Abhängen und Pläne so verkannt werden konnten. Fortsetzung folgt.



Kaunas, 14. März

Vor einer Neuordnung des Autobusverkehrs

h. Im Verkehrsministerium ist das Gesetz über die Neuordnung des Autobusverkehrs soweit fertiggestellt, daß demnächst mit seiner Überweisung an das Ministerkabinett zu rechnen ist. Wie hierzu von zuständiger Stelle mitgeteilt, sind die im Zusammenhang mit der Vorbereitung des Gesetzes in Kreisen der Autobusbefahrer aufgetauchten Befürchtungen, daß der Verkehr nur an Großunternehmer abgegeben werden soll, grundlos. In dem Gesetz soll vorgesehen sein, daß auch die kleineren Autobusbefahrer Konzessionen erhalten können, wenn sie sich den bestehenden Verkehrsverhältnissen anpassen wollen.

h. Steigerung der Bautätigkeit. Die kommende Bauzeit wird gegenüber dem Vorjahr, das bereits eine lebhaftere Bautätigkeit aufzuweisen hatte, wiederum eine starke Steigerung erfahren. Bis zum 3. März hat nämlich die Baukommission beim Kaunener Magistrat die Pläne von 37 Steinhäusern und 38 Holzhäusern genehmigt. 1930 waren bis zum gleichen Termin erst Baupläne von 5 Stein- und 22 Holzhäusern befristet worden. In Fachkreisen wird befürchtet, daß, wenn diese Entwicklung weiter anhält, die einheimischen Biegeleien den Bedarf an Biegeln nicht werden decken können.

h. Die litauische Eisenbahnverwaltung hat größere Bestellungen an rollendem Material und Eisenbahnschienen nach dem Ausland vergeben. Im Zusammenhang mit dem steigenden Transitverkehr sollen nämlich eine Reihe neuer Lokomotiven und mehrere Güterzüge neu eingeleitet werden.

Hotel „Locarno“
Inh.: Kehlert
Kaunas, Vytautas prosp. Nr. 7. Tel. 369
direkt am Bahnhof
im neu und modern eingerichteten 3etbalkigen Eckhause; in den Zimmern kaltes und warmes Wasser, Parkett, Zentralheizung, Bäder u. a. Bequemlichkeiten, prompte Bedienung, billige Preise. (3968)

h. Besprechungen über die Hebung des Touristenverkehrs. Dieser Tage fanden in den Räumen der Kaunener Stadtverwaltung Besprechungen zwischen den Vertretern verschiedener Vereine und Organisationen über die Hebung des Touristenverkehrs nach Litauen statt. Aus den Berichten der einzelnen Vertreter ging hervor, daß die Regierung für den Ausbau des Touristenverkehrs in diesem Jahre größere Summen zur Verfügung gestellt hat. So sind u. a. in dem Budget des Außenministeriums und des Verkehrsministeriums 20 000 Lit vorgesehene, außerdem sieht noch eine entsprechende Summe das Budget des Innenministeriums vor. Im vorigen Jahre dagegen waren für diesen Zweck nur dem Schützenverband insgesamt 20 000 Lit zur Verfügung gestellt worden.

h. Aufschlüsselung einer Saucenerin. Mit einem vor dem Friedensrichter des ersten Bezirks stattgefundenen Prozeß hat ein seit vielen Wochen in Kaunas geführtes Stadtsprechgespräch über die Pläne eines Amerikaners, in Kaunas Wolkenkratzer zu errichten, eine Auflösung und auch ein Ende gefunden. Eine elegant gekleidete Frau war vor einiger Zeit an den Kaunener Architekten P. wegen Vermittlung zwecks Ankaufs des ganzen Gürtelblocks von der Matronto-g-ve bis zum Stadtpark, dort sollten moderne Hochhäuser errichtet werden. Der Architekt, der der Frau glaubte, übernahm die Vermittlung, er trat sofort mit den betreffenden Hausbesitzern zwecks Ankaufs ihrer Grundstücke in Verbindung. Einige Hausbesitzer willigten in den Verkauf ein, da der gebotene Preis die geltenden Kaunener Grundstückspreise übertraf. Als ein Kauf mit den Hausbesitzern wurde und Kaputt bis zur notariellen Abmachung unter Leistung einer größeren Anzahlung vorbereitet war, machte sich bei der Käuferin plötzlich eine starke Zurückhaltung bemerkbar. Sie machte Ausreden und gab an, im Augenblick nicht über die notwendigen Geldmittel zu verfügen, erbot sich aber, über den vereinbarten Anzahlungsbetrag von 5000 Dollar kurzfristige Wechsel zu hinterlegen, da sie von ihrem Onkel, der in Amerika vielfacher Millionär sei, eine Überweisung erwarte. Zur Bekräftigung ihrer Behauptungen führte sie als Referenzen Parzer Mikschas, dessen Schwester und einige andere Personen an. Die darauf angestellten Erkundigungen brachten in die Angelegenheit eine überraschende Wendung und endeten mit einer Anzeige bei der Kriminalpolizei wegen Betruges. Es stellte sich nämlich heraus, daß es sich bei der angeblichen Millionärsnichte um eine in ganz armländlichen Verhältnissen lebende und bei einem Arbeiter der Textilmanufaktur einquartierten gewissen Sarcarauskate handelte, die von der Schwester des Parzers Mikschas durch Lebensmittelpenden unterhalten wird. Die Kriminalpolizei sah von der Einleitung eines Verfahrens wegen Betruges ab, doch strengte die Sarcarauskate beim Friedensrichter eine Klage wegen Verleumdung gegen den Architekten an. Bei den Verhandlungen vor dem Friedensrichter stellte es sich heraus, daß die Käuferin tatsächlich an ihren an Größerenwohn grenzenden Plan geglaubt hat. Ihre Klage wurde von dem Friedensrichter verworfen.

h. Ertrinken. Auf der Memel in der Nähe der Kaunener Vorstadt Slabaden ereignete sich am Freitag morgen ein schwerer Unglücksfall. Ein Arbeiter der Stadtverwaltung, der am frühen Morgen mit einem Fuhrwerk zur Arbeitsstelle fuhr, brach auf dem Eise der Memel ein und verlor in die Fluten. Die sofort alarmierte Feuerwehr konnte zwar Pferd und Schlitzen retten, der Arbeiter dagegen mußte ertrinken.

Veranstaltungen am Sonntag

Staatstheater: Radmitskaas: „Betrug und Liebe“; abends: „Lulu“.

h. Schauen, 14. März. (Feuer.) In der Handwerkerstraße an der Karamwinu-g-ve. entstand ein Brand, durch den erheblicher Sachschaden angerichtet wurde. Mehrere Räume brannten vollständig aus. Die Brandursache ist noch unbekannt.

h. Papiere, 14. März. (Feuer.) Durch ein Großfeuer wurde in einer der letzten Nächte das Anwesen des Landwirts Landwirts im Dorfe Gendviliškis mit allen landwirtschaftlichen Maschinen und Getreidevorräten eingeebnet. Das Feuer war durch einen Gashafen entzündet und dehnte sich so rasch aus, daß die Bewohner nur mit Mühe das nackte Leben retten konnten. Der angerichtete Sachschaden wird auf 20 000 Lit geschätzt.

h. Kette, 14. März. (Goldbodieklahl.) Ein unbekannter Mann, der der Verkäuferin in dem Laden des fleißigen staatlichen Schnapsmonopols für eine gekaufte Flasche Schnaps eine größere Banknote in Zahlung gegeben hatte, entwendete aus der Kasse, als die Verkäuferin den Goldschein in einem Nebenraum wechseln wollte, einen Betrag von 2500 Lit und verschwand. Der Dieb konnte trotz sofort eingeleiteter Ermittlungen nicht dingfest gemacht werden.

h. Als der hier wohnhafte Händler Goldschmidt, der mit einem Fuhrwerk zum Einkauf von Waren nach Kaunas gefahren war, auf dem Heimwege in der Nähe von Raubondvarts eine Ruhepause machen wollte, erlitt er einen Herzschlag; er wurde später von Passanten neben seinem Fuhrwerk liegend tot aufgefunden.

Memelgau Kreis Memel

fr. Prüfungs, 14. März. (Verschiedenes.) Durch den guten Verlauf der Geflügelverbesserung im vergangenen Jahr ermutigt, veranstaltete der Geflügelzüchterverein Prüfungs auch in diesem Jahr eine solche Schau, und zwar in der Zeit vom 18. bis 19. März in den Räumen des Hotels „Preußischer Hof“. Es werden wieder die verschiedenen Rassen von Junggeflügel zur Schau gestellt, z. B. Barnefelder, Rhodoländer, Deutsche Reichshühner, schwarze Minorca, Wassergeflügel, Kaninchen und Tauben. Auch einige Pfauen werden zu sehen sein. — Am Donnerstag, dem 19. März, findet im Anschluß an die Sitzung des Landwirtschaftlichen Vereins eine Verlosung von Junggeflügel statt. — Einer Betrügerin zum Opfer gefallen ist hier ein junges Mädchen. Einmal Tages erschien bei ihm

... halb Bohnenkaffee, halb Kathreiner, auch das hilft schon sparen! Und das schmeckt ganz ausgezeichnet!

außerdem noch eine wohltätige Stiftung ins Leben gerufen werden kann, dann wird der Wunsch wohl zu den ersten gehören, die das warmherzig begräßen.

Ich bin gefragt worden, wer eigentlich die „Steinmänner“ sind. Alle Memelländer, die eine Stunde allen persönlichen und politischen Haß und Ader vergessen können, die eine kurze Stunde nur Mensch sein können! Vor der ehrsüchtigen Macht des Todes müssen Meinungsverschiedenheiten verkommen! Verächtlich aber der, der auch hier Zwietracht säet! Wie ich dranhin nicht frage, ob mein Nachbar Christ oder Jude, Kommunist oder Nationalist ist, sondern nur den guten Kameraden in ihm sah, auf den ich mich verlassen konnte, so will es mir scheinen, daß alles Schweigen mähle, was Grenzen ziehen könnte.

Grenzenlos soll der Kreis derer sein, die sich den Stein schenken! Und jeder, der später vor ihm tritt, soll in dem Gefühl vor ihm stehen: „Dein Stein schenke ich dir, da du nicht, ist helles Land! Gehet! Gehet! durch opferwillige Liebe eines ganzen Volkes!“ Wir bitten und betteln nicht um Gaben! Ich halte ein Opfer für selbstverständlich. Ich kann mir nicht denken, daß jemand, der selbst im Kriege gewesen ist, oder ihn in der Heimat durchlebt hat, auch nur eine Minute zaudern kann, seiner gefallenen Kameraden in dieser Weise zu gedenken. Der Stein kommt! Wie er wird, das liegt in eurer Hand, Memelländer! Wohl dem, der freien Personens davon sagen kann: Auch ich habe Teil an dir!

Die Aufstellung des Steines auf dem Ehrenfriedhof findet nicht überall Anklang. Es sind die verschiedensten Vorschläge gemacht worden, so der beachtenswerte, den Stein auf der Rechnung als weithin sichtbares Wahrzeichen zu errichten. So bedenkend diese Anregung auch wirkt, stellen sich doch der Ausführung unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen. Eine ebenso beachtenswerte Anregung ging dahin, den Stein vor dem Gruppplatz am Säbener Tor aufzustellen, die Mehrzahl aber war für die Stelle des Feldensriedhofes, und das ist schließlich das Entscheidungswort.

Es mag vielleicht noch diese oder jene Frage geben, in der die Ausstellungen auseinandergehen, aber ich bitte, wie schon oben, so auch hier nochmals, alles Trennende anzuhalten und nur des einen Sinnes zu sein: Ehret die Gefallenen und ihr ehrt euch selbst! Wird dieses Gefühl Herr in allen Herzen, dann bin ich sicher, daß wir unseren Brüdern ein würdiges Ehrenzeichen schaffen. X.

Mißstände bei der Bacon-Schweine-Verladung in Stonischen

Nachdem von staatlicher Seite die Bacon-Produktion durch die Landwirtschaft angeregt und forciert worden ist, scheint schon nach kurzer Zeit eine Überproduktion dieser Ware eingeleitet zu haben; jedenfalls deutet die beschränkte Abnahme der Bacon-Schweine darauf hin. Für den Kreis Pogegen ist nun Stonischen, weil es zentral gelegen ist, Hauptabnahmestätte. Als noch in unbeschränkter Anzahl Bacon-Schweine abgenommen wurden, fuhr dort an jedem Dienstag etwa von 3 Uhr morgens ab zahlreiche Fuhrwerke, oft bis zu 20 Schlitzen auf, die nun warten mußten, bis von 8 Uhr ab die Abnahme, die sehr unflüchtig und langsam vor sich ging, begann. Zahlreiche Besitzer mußten mit den total durchgefrorenen Vorkündern wieder nach Hause fahren. In landwirtschaftlichen Vereinen wurden diese Mißstände beanstandet und es wurde beantragt, die Verladungen mindestens bis 4 Uhr nachmittags auszubehalten, damit das lange Warten bei Wind und Wetter und strenger Kälte vermieden würde und die Besitzer sich zu einrichten könnten, auch erst gegen Mittag zur Verladestation zu fahren. Durch die beschränkte Abnahme der Bacon-Schweine — bei den beiden letzten Verladungen wurden nur je 130 Stück abgenommen — haben sich diese Mißstände bei der Abnahme noch vermehrt. Um ja nicht zu spät zu kommen und möglichst ihre Tiere absetzen zu können, fuhr den ersten Vesper bereits am Tage vorher, Montag von 7 Uhr abends ab auf der Landstraße Tilitt—Memel an (!) Von Stunde zu Stunde wuchs die Zahl der Schlitzen. Gegen 3 Uhr morgens waren es schon 138 Schlitzenfuhrwerke, und bis es endlich zur Abnahme kam, waren mindestens 120 bis 150 Bacon-Schweine zu viel angefahren. Die Chauffeure glich während der ganzen Nacht einem Truppenlager und erinnerte lebhaft an die Kriegszeit. Besitzer, die aus der Nähe waren, konnten wenigstens die Pferde ausspannen und nach Hause schicken, während sie selbst bei den Schlitzen als „Pökel“ die Nacht über wachen mußten. Die weiter entfernt wohnenden Besitzer mußten die Pferde die Nacht über auf der kalten und unzugänglichen Straße frieren lassen und konnten erst verschiedene Stunden am Nachmittage des nächsten Tages nach

Briefe an das „Memeler Dampfboot“

Ehrenstein für die gefallenen Memelländer

Die erlebnisreiche Versammlung im Schützenhause ist in mir lebendig. Frauen und Männer aller Schichten, aller religiöser und politischer Richtungen beider Nationalitäten sind eines Sinnes und beschließen, als eine Selbstverständlichkeit, die Errichtung eines Ehrensteines für die im Weltkrieg gefallenen Memelländer, für die Brüder ihrer Heimat. Alle wollen die Idee in größere Kreise tragen.

Erste Beweise hingebungsvoller Arbeit, treuer Kameradschaft, durchglühender Begeisterung für das gemeinsame Werk liegen vor und im Volksgedächtnis herzlichen Dankes drücke ich jedem die Hand!

Ist es nicht erhebend, ist es nicht der Nachahmung aller wert, wenn eine Gestein, die weiß Gott viel Sorgen um sich selbst haben mag, Mühe und Widerwärtigkeiten nicht scheut, um für unsere Toten erfolgreich zu wirken!

Ist es nicht rührend, wenn ein alter Kriegskamerad, der gerade noch so mit seinem Stummelbein daherschleift, mir auf die Schulter klopf und sagt: „Was, das soll nicht geschahen werden! Das wäre ja gelacht! Und wenns fertig wird, will ich gerne schlafen gehen, aber der Ehrenstein muß ich noch erleben!“

Und der Kriegsveteran von 70/71! Sollte ich den vergeßten! Alter und Zeit haben ihn nicht stumpf gemacht! Treuer Kamerad! Deine Zeit war anders und anders waren unsere Kriegsjahre! Aber gleich geblieben ist uns allen das hohe Lied der Kameradschaft, das noch immer in unserer Seele klingt! Unsere Richter! Muß ich die nicht nennen?! Weiß ichs doch, daß zwei Granatköpfe von Hans zu Hans gewandert sind, manchmal vergebens, aber immer unermüdlich!

Fischerleute! Ihr kennt das „Auf freier Schanze stehen“ und das höchste Leben dem Schicksal abtrotzen! Ihr kennt auch die heiße Angst des Herzens in Not und Gefahr und bleibt doch kühl und ruhig dabei. Von Euch wenig habt Ihr gern und wenig Euer Opfer gebracht! Unvergessen sollen auch die Kleinen bleiben, die Frauen und Mädchen, die in freiwilliger Arbeit Visten aufgelegt haben und ihre, für sie großen Gaben spendeten. In ihren Herzen geistert noch von der großen Abenteuerlichkeit des Krieges! Müge doch ein glücklicher Gott sie vor der entscheidenden Wirklichkeit bewahren! Aber eine Frucht wird diese Tat in ihnen tragen: Picht und Ehrfurcht gegenüber den unsäglichen Geschehnissen des Lebens.

In meinem kleinen Kreise ist mir durch diesen starken Schaffenswillen und diese frohe Schaffensfreudigkeit der nachhallende Eindruck jener Versammlung verbleibt worden.

Der Gedanke, unsere gefallenen Brüder zu ehren, ist Gemeingut aller Memelländer geworden. Die übergroße Mehrzahl bejaht ihn. Aber auch die Abseitstendenzen, die Launen, die, in denen die Erinnerung an unsere Toten erloschen ist, möchten wir in unsere Kreise ziehen, und, da lebendige Begeisterung und herzlichster Dank immer werdende Kraft haben, bin ich der Überzeugung, daß wir auch in diesen opferwilligen Treue werden werden.

Der Gedanke der Heldenehrung wird allgemein — die wenigen Ausnahmen zählen nicht — als eine Selbstverständlichkeit bejaht, und nur über die Art der Ausführung gehen die Meinungen auseinander. Einzelne wollen keinen Ehrenstein, sondern ein Werk praktischer Nächstenliebe, ein Wohlfaßtsgebäude für die Kriegsgeschädigten. Und doch sprechen wichtige Bedenken dagegen, nicht zuletzt solche geldlicher Natur. Unsere kriegerische Zeit ist so geldarm, daß sie nicht die übergroßen Mittel aufbringen würde, die ein solcher Bau erfordert. Aber dies soll nicht entscheidend sein!

In 50 Jahren hat das Gebäude seinen eigentlichen Wert verloren, den neuen Geschlechtern findet es nicht mehr; Ich sehe zu Ehren der Memelländer, die treu dem Gesetz und der Heimat den Heldenod starben! Nur ein Ehrenstein, der die Jahrhunderte überdauert, der in seiner Würde sich über das Gesetz und Gezügel des Tages erhebt, kann Träger der erhabenen Idee einer Ehrung sein, kann auch in denen, die ein Jahrtausend von dem Geschehen trennt, eine bestimmte Stunde werden. Kauns einem feierlich werden, wenn er vor einem Gebäude steht, aus dem aus allen Fenstern die Not herausstaut, um das sich in geringer Zahl kleine Menschen drängen, an dem jahraus, jahrein Menschenhand herumwirft? Nein, das glaubt wohl niemand! Die Allmächtigkeit zieht herunter, alle in den Staub aus das erhabene Gefühl. Ein Denkstein, der niemandem etwas gibt oder nimmt, der am Präfischen nicht Teil hat, der nur ewigen Dingen geweiht ist, erhebt uns über Allzumenschliches. Und das ist es, was wir wollen! Wenn Opferwilligkeit sowie besteuert, das

eine Kartenlegerin, die die unmöglichsten Sachen erzählte und denen das Mädchen auch glaubte. Auf diese Weise erschwindelte sie die Betrügerin mehrere Kleidungsstücke und Bargeld. — Am Freitag fand hier ein Vieh- und Pferdemarkt statt. Infolge der schlechten Begebenheiten war der Auftrieb besonders auf dem Viehmarkt klein. Der höchste Preis bei Kühen betrug 700 Lit. Für Schlachtvieh wurde ein Durchschnittspreis von etwa 350 Lit gezahlt. Auch gutes Pferdmaterial war kaum auf dem Markt vorhanden. Für gute Arbeitspferde wurden bis 900 Lit, für mittlere Tiere 250—350 Lit gefordert. Die Kauflust war verhältnismäßig schwach.

Wie berichtet, sind am vergangenen Sonnabend zwischen der Hallestelle Clemmehof-Barischen auf den Kleinbahzug mehrere Schiffe abgeben worden. An demselben Abend sollte auch ein Hund eines Schmiedemeisters aus Clemmehof abgeschossen werden sein. Wie uns jetzt von der betreffenden Person, die den Hund erschossen hat, mitgeteilt wird, hat sie die Schüsse auf den Hund nicht am Sonnabend abend, sondern am Sonntag abend abgegeben.

Kreis Mendekrug

ik. Kinten, 14. März. (Der Markt.) Der am Donnerstag hier stattfand, war nur klein. Es wurden die bekannten Preise gezahlt. Nur Eier waren etwas billiger, sie kosteten 14—15 Cent das Stück.

Zilfiter Veranstaltungen am Sonntag

Stadttheater: „Das Weiden vom Montmartre“, Operette, 3 Uhr. — „Reppina“, Operette, 8 Uhr.

Dauze fahren, mußten also fast 24 Stunden auf der Straße „kaminieren“! Und trotz dieser Strapazen mußten doch noch sehr viele ihre Ware nach Hauze nehmen, weil eben nur 180 Bacon-Schweine gekauft wurden.

Auf einen weiteren Mißstand ist bei der Handhabung der Abnahme selbst hinzuweisen. Wie bereits erwähnt, beginnt die Abnahme selbst erst um 8 Uhr vormittags an, weil die Ankaufskommission erst mit dem Morgengraue von Memel kommt. Zweckmäßiger und im Interesse der Produzenten wünschenswerter wäre es, wenn bereits morgens von 5 oder 6 Uhr ab die Abnahme erfolgen könnte. Möglich zu machen wäre es schon, denn an den Verladetagen, an denen Händler die fetten Schweine zum Export nach Deutschland abnehmen, geschieht dieses schon in den frühesten Morgenstunden.

Langweilig und zerkleinernd ist auch die Verweigerung der Schweine, da nur auf einer Waage und folglich nur an einer Stelle die Abnahme erfolgt, trotzdem genügend Viehwagen auf Bahnhof Stonischen zur Verfügung stehen.

Für den Miesenauftrieb an Bacon-Schweinen ist auch das Abnahmepersonal zu klein. Es müßten mehrere Personen die Nachlieferung der Schweine vornehmen können und wenigstens an zwei oder drei Stellen arbeiten. Der ganze Apparat arbeitet eben zu schwerfällig, zu bürokratisch nach der Devise: „Wie hätte Lieb!“ Und während der ganzen langweiligen Prozedur steht der arme Bauer und wartet, wartet... und oft noch vergebens.

Die maßgebenden Stellen sollten sich einmal an Ort und Stelle von den geschäftlichen Mißständen überzeugen und für Abhilfe sorgen. h.

Aus dem Radioprogramm für Sonntag und Montag

- Kaunas (Welle 1935). Sonntag: 16.50: Schallplatten. 19.30: Abendkonzert. 21.20: Konzerte. Montag: 17: Nachmittagskonzert. 20.50: Kammermusik. 21.40: Schallplatten.
- Frankfurt a. M. (Welle 300). Sonntag: 7: Sinfoniekonzert. 10.15: Laienmusik. 12.30: Schallplatten. 15: Stunde des Landes. 18.30: Die Daphne-Raffie und ihr Vorkommen in Europa. 19.45: Cembalo-Konzert. 22.45: Tanzmusik. Montag: 12: Schallplatten. 15.20: Die Mutter als Führerin ihrer heranwachsenden Jugend. 18.45: Deutschland und das Gaargebiet. 19.15: Englischer Unterricht. 19.35: Kammermusik. 22.20: Tanzmusik.
- Hamburg (Welle 372). Sonntag: 7: Sinfoniekonzert auf dem Dampfer „Deutschland“. 11: Rundgebung der Gewerksamter Bremen. 12: 700 Jahre Ordensland Preußen. 18.10: Konzerte. 14.30: Mandolinenzkonzert. 18.30: Von fröhlichen Jahren. 20: Sonntagskonzert. 21: Frühlingkonzert. Montag: 9: Musikalische Schulfest. 11: Englischer Schulfest. 13.15 u. 14.15: Schallplatten. 17.30: Deutsches Unternehmertum in Mexiko. 19.30: Der Fischer im Schiffsbau. 20: Konzerte. 23.30: Konzert aus dem Café „Continental“.
- Königsberg (Welle 276). Sonntag: 6.30: Frühkonzert. 8: Katholische Morgenfeier. 11: Feierabend der sozialer Radiobühne. 12: Mittagkonzert. 15: Serenade für Blöte, Flöte und Viola von Beethoven. 15.30: Von großen Meistern. 16: Konzert. 19.20: Jahreszeiten des Lebens. 20: „Don Carlos“, Oper. 22.30: Alle Tanzweisen. Montag: 11.15: Radiowirtschaftsmusik. 16.15: Unterhaltungsmusik. 17.40: Tänze für Cello und Klavier. 19.15: Das deutsche Handwerk in Dichtung und Musik. 20.15: Orchesterkonzert. 22.30: Tanzmusik.
- Königsberg (Welle 276). Sonntag: 6.30: Frühkonzert. 8: Katholische Morgenfeier. 11: Feierabend der sozialer Radiobühne. 12: Mittagkonzert. 15: Serenade für Blöte, Flöte und Viola von Beethoven. 15.30: Von großen Meistern. 16: Konzert. 19.20: Jahreszeiten des Lebens. 20: „Don Carlos“, Oper. 22.30: Alle Tanzweisen. Montag: 11.15: Radiowirtschaftsmusik. 16.15: Unterhaltungsmusik. 17.40: Tänze für Cello und Klavier. 19.15: Das deutsche Handwerk in Dichtung und Musik. 20.15: Orchesterkonzert. 22.30: Tanzmusik.
- Langenberg (Welle 472). Sonntag: 8: Morgenkonzert. 11: Meistertänze. 12.20: Meistertänze. 13: Mittagkonzert. 15: Die Zeit im Buch. 17.45: Wespertage. 18.30: „Barum Reichshauswerkswoche“. 20: „Der Mithras“, Operette. Aufschl. Nachmittage. Montag: 7: Morgenkonzert. 12.10: Schallplatten. 18: Fortbildungsmöglichkeiten für Frauen in handwerklichen Berufen. 18.20: Kunst und Gesellschaft. 19.25: Die Stellung des Handwerks im deutschen Wirtschaftleben. 19.45: Alte und neue Chormusik. 21: Nominieren und Balladen.
- Mühlacker (Welle 360). Sonntag: 10: Evangelische Morgenfeier. 11: Orgelwerke verschiedener Stufen. 13.15: Schallplatten. 15: Nachmittagskonzert. 17.45: Kompositionsstunde. 20.45: Winterabend. Montag: 12.20: Schallplatten. 15.45: Musikstunden. 16.30: Wiederholung. 19.30: Kammermusik. 20.30: In einem Handwerksbetrieb. 21: Schallplatten.
- London (Welle 356). Sonntag: 16.30: Konzert eines Quintetts. 17.50: Klavierstücke. 22.50: Sonntagskonzert. Montag: 14: Letzte Musik. 18.15 u. 23.30: Tanzmusik. Stockholm (Welle 435). Sonntag: 13.30: Sinfoniekonzert. 17.55: Musikspiel vom Stadthaus. 19.15: Frauenchor. 21.40: Unterhaltungsmusik. Montag: 18 u. 19: Schallplatten. 19.45: Konzert. 22: Unterhaltungsmusik.
- Wien (Welle 517). Sonntag: 10.30: Orgel- und Chorlieder. 14.35: Nachmittagskonzert. 16.15: Ducho und Samaritan. 18: Kammermusik. 22.30: Abendkonzert. Montag: 11 u. 13.10: Schallplatten. 15.20: Konzert. 18.45: Soziale Geschichtliche. 19.05: Wie prüft man Wienerisch? 19.30: Konzert. 21.55: Abendkonzert.

Stahlverpackung. Nach den an den Kliniken für innere Krankheiten gesammelten Erfahrungen ist das natürliche „Franz-Josef“-Witterwasser ein äußerst wohltuendes Abführmittel. In Apoth. erb.

Herzliche Bitte!

Der **Lothmann Hermann Sturm** in Ribbern hat durch ein Schadenfeuer kürzlich seine armlige Gabe, die unverfichert war, verloren. Die Eheleute, die nur das nackte Leben retten konnten, und von denen der Mann 69, die Frau 65 Jahre alt ist, leiden große Not. Zwei erwachsene Kinder, eine verwitwete Tochter, die selber 3 Kinder zu ernähren hat, und ein in dürftigen Verhältnissen lebender Sohn mit gleichfalls 3 Kindern, können ihren alten Eltern nicht helfen. Menschenfreunde werden gebeten, durch milde Gaben die größte Not zu lindern.

Die Geschäftsstelle dieses Blattes ist gern bereit, Spenden entgegenzunehmen und darüber öffentlich zu quittieren.

Am 14. April beginnt an der städt. Haushaltungsschule ein neuer

Schrekskursus

in dem über 16 Jahre alte Schülerinnen aller Schularten in allen Zweigen der Hauswirtschaft ausgebildet werden. Der Kursus kostet für Einheimische 300 Lit, für Auswärtige 540 Lit. Gleichzeitig beginnt ein neuer Vierteljahrskursus, der an zwei Abenden der Woche stattfindet. Das Schulgeld kostet für diesen Kursus 36 Lit für Einheimische und 54 Lit für Auswärtige.

Anmeldungen bis 28. d. Mts. an (7462) Gemeindeführerin Patzker Parkstraße 13/15. Memel, den 13. März 1931. Der Magistrat.

Ausländerinnen reiche, wünsch. glücl. Heirat. Einbeziehung. Herzen, a. ohne Vermögen, sof. Auskunft. Stabroy, Berlin Stolpischestr. 48.

Auto-Vermietungen

Anruf 893
3 elegante 7-Sitzer Limousinen. (7528)

Peterelt
Hospitalstraße Nr. 25

Anruf 983
2 eleg. 7-Sitzer Limousinen sowie Kautauto zu allen Breiten. Doepner, Rosenstraße 4

Auto - Anruf 17
1627 Nagursky

Kaufgesuche

Gut erhaltene **National - Kaffe** zu kaufen ges. Angeb. mit Preisang. unter 4599 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (7364)

Junge, gute **Milchkuh** zu kaufen ges. (7351) Lapins, Unionstr. 6.

Edentische evtl. ganze Einrichtung, von sofort zu kaufen ges. (7433) Johs. Labrentz Kolonial-Handlung Polangenstraße 2.

Alte Möbel Kleider, Schuhe, Silber usw. werden gekauft und verkauft und in Kommission genommen. (7431) A. Jackschies Baderstraße 10.

Stellen-Gesuche

Tücht. jg. Mann (Kaufmannssohn) aus der Kolonialwaren-Branche sucht Stellung zum 15. 4. od. später i. Kolonialwaren- und Delikatessengeschäft. (7440) Walter Sinnhuber 3. St. Delikatessengeschäft M. Grünh Tilitz Kasernenstraße 25.

Freihergehilfe sucht Dauerstellung. Angeb. unt. 4600 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (7401)

Jüngerer, tüchtiger **Schuhmacher-Geselle**

mit guten Zeugnissen sucht sofort od. später eine Stelle in der Stadt oder größerem Kirchspiel. Angebote unt. 4566 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (7423)

Stellen-Angebote

Jüngerer **Spediteur** selbständige Kraft, vollkommen vertraut mit den Zollformalitäten und Speditiionswesen, gesucht. Angeb. unter 4589 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (7352)

Zuverlässiger **Hausmann** welcher kleine Dätcherarbeiten ausführen kann u. einen Dampfzerzeuger bedienen soll, stellt ein (7389) J. Motlitzki & Co. G. m. b. H. Ziegelei Memel Tel. 253.

Kesselfungen können sich Montag früh im Gaswerk melden. (7372)

Eine Wirtin wird p. 1. April ges. Angeb. unt. 4603 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (7447)

Kinderfräulein von sofort ges. (7404) Simon-Dach-Str. 16.

Saub. Mädchen mit guten Kochkenntn. und Zeugnissen vom 15. 3. gesucht. Zu erf. an d. Schaltern d. Bl. (703)

Suche von sofort ein **Mädchen** mit Kochkenntn. und kinderlieb. Zu erf. an den Schaltern dieses Blattes. (7377)

Jüngerer, sauberes **Dienstmädchen** von sofort gesucht. Zu erf. an den Schaltern d. Bl. (7409)

Suche von sofort od. später ein sauberes, kinderliebes **Mädchen** das auch kochen kann; gute Zeugnisse erw. Neb. ab Montag. Zu erf. a. den Schaltern dieses Blattes. (7418)

Aufwärtlerin für die Vormittagsstunden ges. (7406) Griemberg Schewiesstraße 22.

Vermietungen

Zu vermieten **1 Zimmer** **Kammer u. Küche** an wohnungsberechtig. kinderl. Ehepaar. Angebote unter 4597 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (7396)

Freundlich möbl. **Zimmer** sofort zu verm. (7388) Töpferstr. 13, 1 Tr. r.

Möbl. Zimmer sep. Eing., für bef. Herrn von gleich zu verm. Zu erf. an den Schaltern dieses Blattes. (7416)

Möbl. Zimmer sep. Eing., zu verm. (7419) Junterstr. 4/5.

Drei-Zimmer-Wohnung mit Küche und Bad, mietensamtfrei, sof. zu vermieten. (7457) E. Gonschorowski Lidauer Straße 1 a.

Möbl. Zimmer zu vermieten (7407) Steintorstraße 13.

Die von der Firma **„Ratvobudt“** benutzten **3 Kontorräume** in meinem Hause Marktstraße 20 sind vom 1. 7. 31. zu vermieten. (7159) **Otto Kadglehn**

Kleiner Laden besonders als Fleischverkaufsstelle geeignet zu vermieten (7383) Magazinstr. 3-4.

Mietsgesuche

Vom 1. 4. wird gef. **Wohnung** bestehend aus einem leeren Zimmer und einer Küche. Angeb. unt. 4591 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (7366)

Möbl. Zimmer mit voller Pension gesucht. Angeb. mit Preisang. unt. 4587 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (7348)

Drei-Zimmer-Wohnung v. wohnungsberechtig. kinderl. Familie, im Zentrum, vom 1. 4. oder später zu mieten gesucht. Angeb. unter 4592 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (7374)

Unmöbl. Zimmer (andernfalls a. möbl.) vom 15. 3. oder 1. 4. gesucht. Angeb. unter 4599 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (7400)

Ein **anküdg. Geschäft** sucht Räume zum Einrichten eines Kolonialwaren- und Maschinen-Speichers evtl. mit Kontor und Hof. Angebote unter 4560 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (7454)

Sie sparen

Heimsparkassen zu den höchsten Zinssätzen beim **Vorschuss-Verein Memel e.G.m.b.H.** Börse, Eingang Luisenstrasse



Ein-
getroffen
Frühjahrs-
Neu-
heiten
J. Simon
an der Börsenbrücke

Verlangen Sie unsere ganz vorzüglichen neuen Marken: (6901)

Sopo, groß, sehr leicht, blumig
Rapina, mittelgroß, leicht
Meisterstück mittelgr., voll, aromatisch
Ehrenpreis
Meine Bezugsquelle klein, kräftig

Gleichzeitig bringen wir unsere bekannten Marken in Erinnerung: **Savana**, **Clavis**, **Sindenburg**, **Siecer**, **Serrentlasse**, **Krone**, **Amaranta**, **Meine Kleine** und **Brasiligarren**.

Zigarettenfabrik Gebr. Hebe Memel

Neue oder gebrauchte Möbel zu mieten gesucht. Angebote unter 4598 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (7410)

Brennholzabfälle gibt wegen Platzräumung (7110) **kostenlos** ab Memeler Holzdrahtfabrik A.G. Janischer Straße 4/5

Grundstück

anfangswirtschaftsfrei, in Memel an **Saubittrake** in bester Lage, geeignet für **Gewerbebetrieb** (Baugewerbe) mit größerem Platz, Betriebsgebäude, Kontor und sofort **bestehbarer Wohnraum**. Ist günstig zu vermieten evtl. zu verkaufen. Details wollen ihre Adressen unter 4551 in der Abfertigungsstelle dieses Blattes niederlegen. 7219

Lebeling mit guter Schulbildung gesucht. Schriftliche Bewerbungen sind zu richten an (7411)

Boris Freidberg Bauhoff- und Kohlenhandlung Telefon 311 Werftstraße 1

Lebeling in e. n. sofort oder später **Braun & Sturmhoebel** Eisenwarenhandlung Friedrich-Wilhelm-Str. 45/46 7420

Lebeling mit guter Schulbildung für den **Zentralheizungsbau** stellt ein (7397)

A. Holzauer, Libauer Str. 19.

Geübte Wäscherinnen (Zusätze nicht erforderlich) der sofort gesucht. (7432) **Kaufhaus Robert Waller**

Suche für die kommende Saison

Servierfräulein litauisch sprechend, **Lehrfräulein** mit Vorkenntnissen im Kochen. (7385)

Karnowsky Kurhaus Zimmerfahrt

Erfahrenes (7452) Kinderfräulein mit guter Schulbildung zum 1. 4. evtl. später gesucht. Angebote mit Zeugnisausschnitten u. Gehaltsansprüchen unt. 4601 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Berfette (7451) Hotelwirtin für die Sommermonate für Badeort gesucht. Angeb. mit Zeugnisausschnitten unt. 4602 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Laden mit 2 Zimmern als Büro oder Werkstätte vom 1. April zu vermieten. (7387) **Saß, Töpferstraße 19.**

1 groß. Lagerstuppen oder Speicher auf längere Zeit zu mieten gef. (bevorzugt Nähe Winterhafen oder Dange). Angeb. unt. Nr. 4565 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (7422)

Raum und Pferdestall für Mineralwasserfabrik gesucht. Angebote unter 4594 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (7382)

In guter Geschäftsgegend wird ein **Laden** von sofort oder später zu mieten gesucht. Angebote unter 4588 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes erbeten. (7349)

Importeure besucht 7448 Prager Frühjahrsmesse

22. - 29. März 1931
Visafrei, Fahrpreisermäßigungen
Auskunft und Legitimationen erteilt das tschechoslow. Konsulat, Marktstraße 48/49

Hausfrauen

benutzt zur Wäsche nur **Kaestner's loses Seifenpulver** mit 7369

Seifenschnitzel und 30% Fettgehalt und **Nachahmungen** in minderwertiger Qualität zurück **Zu haben in allen einschlägigen Geschäften? Hersteller**

Heinr. Kaestner's Söhne Nachfolger Seifenfabrik gegr. 1807

Erstklassige Spezial-Werkstatt für Automobile und Motore haben wir durch Erweiterungsbau und Einstellung neuester Spezial-Maschinen und Werkzeuge geschaffen und bitten um Unterstützung durch ausgiebige Benutzung derselben. Schon eine Besichtigung oder der erste Auftrag wird Sie von der fabrikmäßigen Genauigkeit, Schnelligkeit und Billigkeit der Reparaturen überzeugen. 7359

L. Buddrick & Co. Autorisierte Fordvertretung Telefon 410 Memel Libauer Straße 39

Unsere Weiße Woche geht weiter!!

Vielfachen Wünschen unserer werten Kundschaft entsprechend, haben wir uns entschlossen, unsere „Weiße Woche“ zu verlängern!

Bitte benutzen Sie diese günstige Einkaufsgelegenheit!

Hemdentuch fein, 80 cm Meter 1 ⁵⁰	Bettlinon, 80 cm 1 ⁹⁵ kräftig . Meter	Bettlinon, 80 cm 2 ⁴⁰ ganz vorzüglich	Betttdamast 80 cm 2 ⁷⁰ gestreift . Meter	Küchenhandtuch 1 ⁶⁰ schwer, 46 cm m
Mako-linlat 2 ²⁵ 80 cm br. Meter	Bettlinon, 130 cm 3 ⁸⁰ kräftig . Meter	Bettlinon, 130 cm 4 ²⁰ ganz vorzüglich	Lakendowlas 4 ²⁰ 150 cm . Meter	Gesichtshandtuch 2 ⁷⁰ 1/2lein.Damast m
Rissenbezug glatt, 65x80 Stück 5 ⁻	Kaffeedecke bunt, 110x145 Stück 6 ²⁵	Tischdecke weiss, 130x130 Stück 6 ⁷⁵	Profflerhandtuch indanthren Stück von 1 ⁸⁵	Taschentücher 0.15, 0.25, 0.40, 0.65
Deckbettbezug glatt, 130x200 Stück 16 ⁵⁰	Kaffeedecke bunt rein Leinen 9 ⁸⁰ 115x115 cm St.	Kaffeegedeck mit 6 Serv. Gedeck 14 ⁵⁰	Spitzendecke 7 ²⁵ 90x90 cm	Spitzen-Stickerlein 0.40, 0.50, 1.20, 1.50
Damentaghemd mit Hohlsaum Stück 3 ⁵⁰	Damennachthemd mit Hohlsaum Stück 6 ⁵⁰	Hemd hose mit Stickerei Stück 5 ²⁵	Jumperschürze weiß Linon von 3 ⁹⁵	Schlagerkissen 40x52 cm Stück 1 ⁵⁵
Damentaghemd mit Stickerei Stück 4 ⁵⁰	Damennachthemd mit Stickerei Stück 9 ⁵⁰	Prinzebrock mit Zwirnspitze Stück 9 ²⁵	Servierschürze aus Linon 6 ²⁵	Stependecke 150x200 Satinbezug 60 ⁻ Sonderpreis

Bettfedern und Daunen in verschiedenen Preislagen

Auf alle nicht mit „Weisse Woche“ gezeichneten Artikel geben wir in dieser Woche **10% Rabatt** Bleyle und wenige andere Artikel ausgenommen

F. Lass & Co

Gegründet 1858 * Ältestes und größtes Haus am Platze

Blaise Gendrars:

Gold

Die fabelhafte Geschichte des Generals Johann August Suter

Copyright by Rhein-Verlag, Zürich-München

Neunte Fortsetzung

Zwölftes Kapitel

Ein gerechter Urteilspruch . . .

Zu Beginn des Jahres 1865 hat Johann August Suter, ganz wie im Vorjahre, einen neuen Triumph zu verzeichnen.

Am 15. März fällt der Richter Thompson, der höchste Beamte in Kalifornien, sein Urteil im Suter-Prozess.

Er erkennt die Rechtmäßigkeit der Forderungen Suters sowie die von den mexikanischen Gouverneuren gemachten Schenkungen als gesetzmäßig und unverletzlich an und erklärt, daß diese ungeheuren Gebiete, auf denen so viele Städte und so zahlreiche Dörfer errichtet worden sind, Johann August Suters unbestreitbares, unantastbares und persönliches Eigentum sind.

Dieser Urteilspruch nebst allen Urteilsbegründungen füllt ein kleines Bündchen von mehr als zweihundert Seiten.

Jean Marchais bringt zuerst die Kunde von dem Urteilspruch zur Eremitage. Suter ist gerade damit beschäftigt, ein Buch über Seidenzucht zu lesen. Im Nu springt er auf und greift nach seinem Gehrock, den er selbst heftig ausbügelt. Dies Urteil ist im Grunde gegen die Vereinigten Staaten gerichtet, und es handelt sich nun darum, es schnell von der höchsten Instanz bestätigen zu lassen. Da gibt es keine Minute zu verlieren. In einer Art furchtbarer Eile will Suter vor dem offiziellen Kurier die Kunde nach Washington bringen. Er wird persönlich vor den Gerichtshof treten.

Was für ein braver Mann, dieser Thompson, sagt er zu sich, während er sein schönes, gesticktes Hemd überstreift. Lieber Gott, ich habe nie an dir gezweifelt, meint er weiter, indem er seine dicken Schuhe anzieht.

Ich danke dir! Ich danke dir! ruft er mit lauter Stimme aus.

Jetzt knüpft er seine Manschetten zusammen und schnallt den schweren Revolvergürtel um. Endlich widerspricht ihm Gerechtigkeit.

Gerechtigkeit! Er setzt seinen großen Schlapphut auf und betrachtet sich im Spiegel.

Er ist glücklich und lächelt vielleicht zum erstenmal in seinem Leben.

Bei dem Gedanken, daß er dem offiziellen Kurier einen schönen Streich spielen wird, wenn er vor ihm die Kunde nach Washington bringt, bricht er in lautes Lachen aus. „Gott, welch ein Donnererschlag!“ Ich werde die kleinen Pfade durch die Sierra nehmen und im Vorbeigehen die Sache dem Vater Gabriel berichten. Der ist auch ein braver Mann. Wie wird der froh sein, und Chanon hat nur das Maul zu halten. Jetzt geht es los. Jetzt wird bei uns das Geseh gelten. Will, Joe, Raif, ihr kommt mit, das genügt. Ich werde bei den Mormonen Halt machen und dann im Sturmschritt durch Nebraska, durch Missouri und Ohio nach Washington eilen. Ich werde mit meinen drei Indianern in der Hauptstadt einreiten. Es sei denn, daß die Mormonen mich zum Platte River führen und ich dort den Zug nehme, der bereits bis Des Moines geht.

Ah, die lieben guten Menschen. In seiner Eile vergißt er, seinem Sohn seine Absicht mitzuteilen und erst, wie er schon auf dem Pferde sitzt, fährt er der aus dem Küchenschloß herbeieilenden Minna zu: „Sag den Jüngens, daß ich nach Washington reise. Wir haben gewonnen! Wir haben gewonnen! Der Prozess ist zu Ende. Du mußt sie benachrichtigen. Schick ihnen Marchais! Endlich ist es soweit. Abien, mein Kind, auf baldiges Wiedersehen!“ Und im Galopp häutet er mit seinen drei Indianern auf dem Sierra-Wege davon.

Johann August Suter läßt alles liegen. Er hat gewonnen.

Den ganzen Tag und die ganze Nacht und alle folgenden Tage ist die kleine Gruppe vorwärts geritten. Kaum, daß sie die Herde auszuschnaufen läßt. In der zweiten Nacht gegen drei Uhr früh sehen Suter und seine drei Indianer, wie sie aus dem Umwall hervorpreschen, den Posten der Mission vor sich, den Vater Gabriel am Eingang des Gebirgskammes erbaut hat. Die Nacht ist pechschwarz. Kein einziger Stern am Himmel. Schwere Wolken lagern auf dem Grat der Sierra. Mann und Hof sind todmüde.

Vater Gabriel sieht am Rand einer Steinterrasse neben der kleinen Kapelle, umringt von indianischen Männern, Weibern und Kindern. Sie blicken alle in dieselbe Richtung. Der ganze nordwestliche Horizont ist vorerleuchtet. Ein Flammenschein sucht am schwarzen dunklen Himmel.

„Gott sei Dank, du bist es, Kapitän“, ruft Vater Gabriel ihm zu.

„General! General!“ schreit Suter, vom Pferde springend, sie haben mich zum General gemacht. Nun ist alles fertig, ich habe gewonnen. Der Richter Thompson hat mir recht gegeben. Mein Prozess ist gewonnen, die Sache ist erledigt. Ich bin gerade auf dem Wege nach Washington, um das Urteil bestätigen zu lassen. Das Land gehört uns. Nun können wir uns an die Arbeit machen. Nun wird alles wieder vorwärts gehen.“

„Gott sei gedankt!“ ruft Vater Gabriel nochmals. „Ich hatte Angst um dich, denn dich doch den Feuerstein.“

Suter dreht sich um. Fern, ganz weit hinten rötet ein heller Flammenschein den Himmel. Das ist kein Waldbrand, denn der Schein steigt hinten aus der Ebene, das ist kein Präriebrand, denn der Sommer und die große Trockenheit sind noch weit. Es sind auch nicht Gräser, die man beim Bestellen der Acker verbrennt. Dort! Im Nordwesten!

Da kann kein Zweifel sein, das ist die Eremitage! Die Schweinehunde! Suter springt aufs Pferd, kehrt um und rast nach Hause.

. . . bringt die Revolution

Der Urteilspruch des Richters Thompson ist kaum verkündet, da gerät die ganze Stadt in Aufruhr. Gruppen bilden sich an den Straßenenden, die Bars und Kneipen werden von einer wilden

Menge gestürmt. Es kommt zu heftigen Auseinandersetzungen. Reden werden geschwungen. Die Schnapsbrenner schenken den Brantwein gratis aus. Jäger werden auf den öffentlichen Plätzen aufgestellt. Die Leute stoßen Drohungen aus. Der Feinde Suters gibt es zu viele. Söldlinge der Gegenpartei reizen das Volk auf, die Anwälte, die gegen ihn aufgetreten waren, provozieren Zusammenstöße und Raufereien. In allen Stadtvierteln werden Meetings abgehalten. Gegen Abend brechen in San Francisco Meutereien aus. Der Justizpalast wird in Brand gesteckt, die Kanäle niedergedrückt, das Archibgebäude zerstört, das Gefängnis gestürmt. Der Pöbel will den Richter Thompson lynchen. Am nächsten Tage bricht die Revolution aus und Banden durchstreifen das Land.

Der Pöbel mordet, verbrennt und raubt . . .

Die Regierung ist machtlos. Dasselbe Volk, das vor kurzem den General Suter umjubelt, im Triumph abgeholt und ihm eine in der Geschichte der Vereinigten Staaten einzigartige Apotheose bereitet hat, begibt sich jöhend zur Eremitage, aber diesmal, um sie niederzuerstürzen. Es sind Zehntausende, zu denen sich auf dem Weg immer mehr zugesellen. Die Männer sind bewaffnet, auf Lastwagen werden Pulvertonnen hergeschleppt. Das Sternbanner flattert über der aufgeregten Menge, und mit dem Ruf: „Es lebe Amerika! Hoch Kalifornien!“ wird alles geplündert, verwüstet, von Grund aus vernichtet.

Die Eremitage steht in Flammen. Sämtliche Manufakturen, Fabrikgebäude, Sägereien, Werkstätten, Mühlen werden gesprengt, die Obstbäume abgeägt, die Kanäle durchbrochen, die Herden durch Gewehrläuten niedergemacht, und was man an Indianern, Kanakern und Chinesen antrifft, wird kurz und bündig aufgeschägt. Alles, was die Marke oder den Stempel Suter trägt, muß verschwinden. Die Plantagen werden eingeeicht, die Nebenhügel zerstört. Im Keller werden die Weinreiferen ausgeleert. Eine so blinde Zerschlagungswut ergreift den Pöbel, der alles mordet, zerschmettert, verbrennt und raubt, was er antrifft, daß sogar regelrechte Gewehrschüsse auf das Geflügel kommandiert werden. Schließlich geht es nach Burgdorf und Grenzschloß hinaus, wo ebenfalls alles vernichtet, abgebrannt, eingeeicht und dem Boden gleichgemacht wird. Die Schleusen werden zerstört, die Landstraßen zerstampft, die Brücken abgerissen.

Überall Ruinen und Asche. Bei seiner Rückkehr findet Suter, vier Tage nach seinem Aufbruch, von seinen ungeheuren Gütern nichts mehr vor. Ein dünner Rauch entsteigt dem schwelenden Schutt. Ganze Schwärme von Geiern und Raben mit roten Schwänzen freieren sich um das Was der auf den Feldern herumliegenden Pferde und Kühe. Um Stamm eines Feigenbaumes pendelt die Leiche des Jean Marchais.

Diesmal ist alles verloren.

Auf ewig verloren.

Suter überblickt mit traurigem Auge die Trümmerruine. Johann August Suter ist vernichtet. So ist denn alles, sein Leben, sein Glanz, seine Entbehrungen, seine Energie, sein Wille, seine Tatkraft, seine Arbeit, seine Geduld und seine Disziplin, zu nichts nuse gewesen. Alle seine Bücher, Papiere, Instrumente, Waffen, Werkzeuge, Bären- und Bismarckhäute, seine ansaeuften Vögel, Schmetterlingsammlungen, Indianerwaffen, graner und edler Bernstein, Goldstaub, Edelmetalle, sowie alle seltene Mineralien bilden nur noch ein Häufchen warmer Asche. Alles, was ihm aus Herz gemachsen war, was den Stolz und den Inhalt seines Lebens bedeutete, ist in Staub und Asche aufgegangen.

Der General Johann August Suter besitzt nichts anderes mehr zu eigen als die Kleider, die er trägt, sein Reisegebel und die Apokalypse in der Nochtasche.

Er, der davon geträumt hatte, der reichste Mann der Welt zu werden!

Lange weint er bitterlich über sein Los.

Er ist gebrochen.

Suter verliert zwei Söhne

Plötzlich denkt er an seine Kinder. Wo sind sie, was ist aus ihnen geworden? Er irrt in der Umgegend herum, von Farm zu Farm, von Dorf zu Dorf. Ueberall wird er ausgelacht, verhöhnt und ausgepöft.

Es gibt sogar solche, die ihn beschimpfen. Kinder werfen mit Steinen nach ihm. Suter duckt sich, schweigt, steckt alles ein, Mißhandlung und Gemeinheit der Menschen.

Er fühlt eine ungeheure Schuld.

Er murmelt ein Gebet: „Unser Vater, der Du bist im Himmel . . .“

Er wird ganz kindlich. Er ist nur noch ein armer Greis.

Monate vergehen, bevor er auf seinen Fernweg nach San Francisco kommt. Niemand erkennt ihn, wie er die Stadt betritt. Ihn machen die großen Häuser Angst, die überall hervorragen, die vielen Straßen, die sich kreuzen, die schnellen Fabrikeuge, die geschäftigen Menschen, die ihn foppen. Er sieht die menschlichen Gestalten, fürchtet sich, die Augen aufzuschlagen.

Das Unglück heftet sich an seine Fersen. Er schläft im Hafen und bettelt in den Außenvierteln. Lange bleibt er vor der Brandstätte stehen, wo sich gefiern noch die Büros seines Sohnes, des Advokaten, erhoben.

Eines Tages tritt er ganz mechanisch beim Richter Thompson ein. Er trifft seine Tochter Minna wieder, die dort nach einem Nervenschock aufgenommen worden ist. Sie liegt im Bett und hat große Mühe, sich verständlich zu machen. Hier hört er neues von seinen Söhnen. Viktor ist nach Europa zurückgefahren. Artur ist bei der Verteilung der Farm getötet worden, und Emil, sein Erstgeborener, der Advokat im Goldprozess, hat sich in einer Spelunke erschossen.

Da Suter vollkommen taub ist, muß man ihm die schreckliche Geschichte zweimal erzählen. „Dein Wille gehebe, wie im Himmel, also auch auf Erden!“

Dreizehntes Kapitel

Richter Thompson will vermitteln

Zu Füßen der Twin Peaks erhebt sich ein großes, weißes Haus, dessen erblühte und ionische Säulen aus Holz sind. Es ist von einem großen Park und Blumengärten umgeben. Dies ist das Landhaus, in dem der Richter Thompson gerne sein Weel-end verbringt, seine jungen Nofenbete betrachtend und einen Plutarth untern Arm. Auf diesem Landhause erwaht Suter nach und nach wieder zum Leben und wird sich seiner Lage bewußt.

Seine Beine sind schwach, und er ist unmäßig dick geworden. Weiße Waden fallen über seine gebeugten Schenkeln. Seine ganze linke Körperseite wird von leichtem Jittern geschüttelt. Seine Augen tränen.

Minna, seine Tochter, hat sich von dem großen Schrecken reich erholt. Mrs. Thompsons mütterliche Fürsorge und ihre kräftige Natur haben sie wieder hochgebracht. Sie ist mit einem jungen Zahnarzt, Ulrich von Winkelfried, verlobt. Die Hochzeit ist auf Weihnachten festgesetzt, sie jubelt und tann den Anblick und die Gegenwart ihres alten, verrückten Vaters nicht ertragen. Sie bleibt in der Stadt bei der Familie Thompson zurück, guten, einfachen, lustigen und leutfeligen Menschen, von denen sie zur Errichtung ihres neuen Heims Ratsschläge erhält.

Er ist Johann August Suter noch einmal ganz allein.

Er geht unter den großen Bäumen hin und her und tann stundenlang eine eben erblühte Rose betrachten. Er spricht mit niemandem. Juweilen stellt er sich unrlöhlich vor einen der Gärtner, macht eine Bewegung, als hätte er ihn etwas zu fragen, ohne die Lippen geöffnet zu haben. Der Wind spielt mit den Schöken seines Gehirns, er sucht die einsamsten Alleen auf. In der Ferne hört man das Rauschen des Ozeans.

Zweimal in der Woche besucht der Richter Thompson den General.

Richter Thompson ist der einzige auf dem riesigen Gebiete der Vereinigten Staaten, der das Schicksal des Generals versteht und es sich zu Herzen nimmt. Thompson ist ein aufrechter, maßvoller und verständiger Mann, der sein Amt in voller Unabhängigkeit ausübt. Er hat in seiner Jugend tüchtig Griechisch studiert, liebt die schöne Literatur und hat eine Art zu reden, die auf innere Größe schließen läßt. Er findet sein Veranügen an sachlichen, logischen Diskussionen, die er bis ans Ende zu führen weiß. Ein natürlicher Hang treibt ihn zu einer bescheidenen Lebensart. Deshalb versteht er auch die Tragödie im Leben Johann August Suters so gut.

Er hat familiäre Interessen des Generals in die Hand genommen, den ganzen Prozess noch einmal durchgearbeitet und ist ganze Nächte über den Akten gelesen. Er hat sich nichts vorzuwerfen. Er hat seinen Urteilspruch in voller Kenntnis der Dinge gefällt, nach seinem menschlichen und richterlichen Gewissen. Er hat sich in voller Billigkeit gemäß dem Wortlaut und dem Sinn des Gesetzes ausgesprochen. Aber, aber . . . Heute versteht er, daß es sich weniger um das Gesetz handelt, als darum, einen Menschen, einen Greis zu retten, und er gehorcht nur noch seinem Gefühl. Und jedesmal, wenn er den General besucht, bemüht er sich, ihm Verunnst zuzusprechen.

Unterdessen beherbergt er ihn und läßt ihm alle Sorgfalt angedeihen, die sein Zustand erfordert.

Hören Sie, General, Sie haben genug gelitten, vertiefen Sie sich nicht auf diesen Prozess, der Ihnen Unglück gebracht hat. Sie müssen folgendes

tun, ich habe lange darüber nachgedacht:

Geben Sie Ihre Ansprüche gegen alle Privatpersonen auf, verzichten Sie auf Ihre sämtlichen Eigentumsrechte an den Terrains, die längst in andere Hände übergegangen und auf neue Namen eingetragen sind. Lassen Sie endgültig jeden Gedanken, jede Hoffnung fahren, daß Sie je von dem gegrabenen oder noch zu grabenden Golde nur eine Unze bekommen werden. Glauben Sie mir! Auch der Staat und die Regierung werden selber nicht einen Pfennig davon bekommen. Erklären Sie sich bereit, sich mit, sagen wir, ungefähr einer Million Dollar, die Ihnen bar zu zahlen wäre, als Schadenersatz zufrieden zu geben, und ich werde diese bestimmt für Sie herausbringen. Wenn Sie durchaus noch einmal arbeiten wollen, können Sie auch neuen Landbesitz verlangen, und man wird Ihnen gerne geben, denn es fehlt bei uns nicht an Land, und Gott sei Dank ist hier für viele noch Platz. Aber vertiefen Sie sich nicht auf den Prozess, der doch zu nichts führen wird. Sie wissen so gut wie ich, daß viel zu viel Privatinteressen auf dem Spiele stehen und daß alle Welt in Washington gegen Sie intrigiert. Glauben Sie mir, lassen Sie die Sache fallen.“

Suter aber will Gerechtigkeit

„Richter Thompson“, antwortet der General immer von neuem, „Richter Thompson, Sie haben nach Ihrem Gewissen gerichtet und das Urteil ausgesprochen. Heute reden Sie mir von Geld. Aber was verlange ich denn? Ich verlange Gerechtigkeit, sonst nichts. Die oberste Instanz dieses Landes soll sagen, ob Sie recht oder unrecht gehabt haben. Und sie wird es tun. Mebrigens wende ich mich gar nicht an die Menschen, sondern an Gott. Ich muß diesen Prozess bis zum Ende führen; wenn mir in dieser Welt nicht Gerechtigkeit widerfährt, so wird es mir ein Trost sein, zu denken, daß sie mir im Himmel zugesichert ist und daß ich eines Tages zur Rechten des Herrn sitzen werde.“

Aber denken Sie an Ihre Kinder, an Minna, die sich jetzt verheiratet, und daß Sie bald Großvater werden.“

„Richter Thompson, ein Mann wie ich ist verflucht und hat keine Kinder. Das ist ja der einzige Irrtum meines Lebens. Artur ist getötet worden. Emil hat Selbstmord begangen, und Sie haben mir ja selber mitgeteilt, daß Viktor als tot anzusehen ist, da er doch beim Schiffbruch des „Golden Gate“ am Ausgang der Magellansstraße im offenen Meer verschwunden ist. Wie soll ich Minna schaden, wenn ich den Prozess bis zu Ende führe, da ich ja nichts mehr befinde und sie nicht mehr von mir zu erwarten hat. Aber wenn ich gewinne, werde ich für meine Enkel und Urenkel und sieben mal sieben Generationen Großes erreicht haben.“

„Aber warum wollen Sie leben?“

„Gott hat mir alles genommen, er wird für meine Bedürfnisse aufkommen, so wie er den Vogel des Felsens ernährt.“

„Ich beschwöre Sie, gehen Sie nicht fort! Sie können hier bleiben, solange Sie wollen.“

„Doch, doch, ich will nach Washington gehen, sobald Minna verheiratet ist. Wir wollen sehen, ob es in Washington Richter gibt.“

Minna hat ihren Zahnarzt geheiratet, und der General ist Weihnachten nach Washington abgereist, wie er es immer vorausgesehen hatte. Er hat in seiner Tante eine Empfehlung des Bürgermeisters von San Francisco, den Urteilspruch des Richters Thompson sowie den kleinen Band der Apokalypse. Thompson hat auch erreicht, daß die Regierung dem alten General eine lebenslängliche Pension von dreitausend Dollar jährlich aussetzt.

Schluss folgt.

Berliner Tagebuch

Das Chaplinsieber — Charlie verliert Visitenkarten abzugeben — Der Volkstomiker beim Volkstomiker — Drei Tage Berlin und dann heiser — Absahrt: um zwei Millionen reicher

Chaplin ist gewiß ein großer Künstler, aber gerade Deutschland hat nicht wenige Schauspielere, die ihm in ihrer — wenn auch andersgerichteten — Qualität ebenbürtig sind. Gewiß soll man Chaplin feiern, aber die effektive Art, in der das geschieht, hat verzweifelte Ähnlichkeit mit einem wüdelosen Rummel und ist zu einem großen Teil Folge der Sensationsgier und nicht zum wenigsten geschickter Reklame. Es gibt genug Gelehrte und Erfinder, die ungleich größere Bedeutung haben als Chaplin; es trägt aber kaum ein Hahn nach ihnen. Die Red. des „M. D.“

Berlin, im März.

Natürlich werde ich Ihnen heute nichts anderes erzählen als vom Chaplinsieber, das seit Montag den Berlinern wie die Wangen rötet.

Nicht Ammanullah, nicht Hindenburg hat uns so interessiert wie der Märchenmann aus Hollywood. Ganz Berlin weiß zu jeder Stunde des Tages Bescheid, was der berühmteste Gast des Hotel Adlon gerade tut, wo er gestern abend war und wo er heute nachmittags Kaffee trinken wird. Heute am Donnerstag mittag zieht die ganze Stadt die Stirn in Falten: „Charlie ist erkrankt. Gestern abend hat er sich erkrankt, als er in der Scala war.“ Der Propagandastapel der „Scala“, des großen Varietés in der Lutherstraße, seinerseits ist verzweifelt und rennt von Redaktion zu Redaktion: „Am Gotteswillen, die Scala ist nicht durch, daß sich Chaplin erkältet hat. Er sollte durchaus hinterher zu Fuß gehen, weil es so schön schmeckt. Mit seinen dünnen Padschuhen hat er natürlich im Schnee gefahren. . . das für können wir doch nicht!“ Nun liegt Charlie in seinem großen Hotelbett, trinkt heißen Tee und ist wahrscheinlich sehr zufrieden, daß er mindestens für einen Tag Ruhe hat. Er wird ihn wahrscheinlich bemühen, um durch die Hintertür des Hotels zu entweichen und endlich in aller Stille ein bißchen von Berlin zu sehen — ohne die allzu abhängigen Daedeker, die sich an seine Füße hängen, weil sie im Abglanz seines Ruhmes ihr Stüppchen locken.

Seine eigene Suppe kocht er ja gut, der Charlie. Der mittelgroße, schlankte Mann mit etwas Silberhaar, den zarten Bewegungen und dem kindlichen Lächeln, ist sicherlich weit klüger als wir alle denken. Er weiß, daß zum Verhüchsein das Sich-selbst-machen gehört. Würden seine Filme auch so weltberühmt sein, wenn er, wie unsere Filmstars das tun, im Jahre drei bis vier auf den Markt wüfte? Wie schnell nicht sich da der Ruhm ab, wie schnell würde die Nehmlichkeit der Motive und Gesien aufallen, wie schnell würde sich das Publikum das „über“ sehen. Charlie Chaplin kommt erst alle zwei oder drei Jahre mit einem Film heraus, umso größer ist die Neugierde, die er erweckt. Und dann geht er selber mit dem Film auf die Reise, um ihn einzuführen und zu verkaufen. „Wenn man Reklame machen will“, hat mir einmal der große Reklamemann Hans Stösch-Sarrafani gesagt, „dann muß man Ereignisse schaffen, die sich nicht übersehen lassen. Na, so ein Chaplinscher Einzug in Berlin, der ist freilich nicht zu übersehen. Zehntausend Neugierige am Bahnhof Friedrichstraße. Die Postzeit muß den Verkehr mit dem Gummihüppel regeln. Gestern übrigens war Charlie sogar beim Polizeipräsidenten zum Tee. Die Idee des Besuchs war nicht von ihm. Minister Severing hätte Chaplin gern ein Frühstück gegeben — auch der Minister des Auswärtigen Dr. Curtius wollte dem berühmten Fremden gern guten Tag sagen. Aber dem stand eine wichtige Frage der Etikette entgegen. Charlie hatte ganz veräuimt, wie es sonst wohlhergehene Fremde tun, bei den Herren seine Visitenkarte abzugeben. Nun wurde er „hinten herum“ auf diese Veräuimnis aufmerksam gemacht. Da entsann sich Charlie, daß er als ausländischer Filmfabrikant durchaus das Wohlwollen amtlicher Stellen brauchen kann und gab gehörig in den Ministerien der Wilhelmstraße sein Köpfchen ab — auch beim Polizeipräsidenten, der so schon dafür sorgte, daß er bei seinem Empfang nicht erdrückt wurde. Der Polizeipräsident beliebt Charlie gleich zum Kaffee da und Charlie interessierte sich sehr für das Polizeigefängnis. In fast jedem seiner Filme hat er es einmal mit der Polizei zu tun, das sind die wirkksamsten Nuancen — man kann es verstehen, daß er

Darauf aus ist, in dieser Richtung immer neue zu suchen. Auf den guten Filmeinstieg ist er jedoch nicht gekommen: Herrn Grehnski zu bitten, ihn einmal für eine Nacht experimentweise in eine Polizeizelle am Alexanderplatz einzusperren... Dann hätten wir wirklich etwas Interessantes zu hören bekommen.

Charlie Chaplin wollte auch einer Verhandlung in Moabit beiwohnen. Der berühmte Verteidiger Dr. Max Asberg ließ schon gestern den ganzen Vormittag aufgeregt im Kriminalgericht umher und hatte sich erbötig, einen armen Schächer, der ohne Verteidiger war, gratis zu verteidigen, um Charlie einen richtigen Moabiter Termin, illustriert mit der Bereitschaft einer forensischen Primadonna, vorzuführen. (Ich weiß nicht, ob Charlie weiß, was wir meinen, wenn wir 3. R. sagen.)

Somit ist der gute Charlie ganz von dem Dr. Karl Vollmöller okkupiert, dem „Mikael“-Dichter und Autoindustriellen, der auch in allerhand Filmgeschäften seine schön manikürten Hände drin hat. Und Dr. Vollmöller hat wiederum seine frühere Freundin Ruth Landschoff, die ein mondäner Blauschiff ist, zur Führung Chaplins abgeordnet. Da war er nun gleich in eine tüchtige Wolke von Snobtum gehüllt, in der man ganz begeistert tat, als Charlie murmelt, er wolle zu Erich Carow gehen, zu Erich Carow, dem urberlinischen Komiker vom Weinbergsweg, der da die herbsten Späße in einem Kellerlokal macht. Nun, bei Erich versteht man sich auch auf Klatsch. Da hatte man seit dem frühen Morgen zwei Dutzend Telegramme an Charlie, an seinen ersten Sekretär, an seinen zweiten Sekretär, an den Ober, der ihn bedient, an das Zimmermädchen, das sein Bett macht, und an jeden gesandt, der im Laufe des Tages mit ihm in Berührung kommen mußte. Und jedes Telegramm enthielt die Worte:

„Die arbeitende Bevölkerung Berlins erwartet Charlie Chaplin heute Abend in Carow's Saal am Weinbergsweg.“

Nun traf es sich, daß Heinrich George und Paul Morgan, die jetzt in Hollywood sind, Charlie bereits von unserm Kellerkomiker erzählt hatten. Und zu Charlies freudigem Programm (das sich nachher auch als recht brauchbares geschäftliches erwies hat, gehört sein Interesse für die „lower classes“. Also war ihm ein nächstlicher Besuch in Carow's Volksbühne gerade recht. Dort trug ihn ein stämmiger Arbeiter gleich auf die Bühne, und unter Erich, der natürlich ganz aus dem Häuschen war, kniete vor ihm nieder und feierte den „größten Schauspieler der Erde“. Die Leute klatschten wie besessen, auch wenn sie sich wahrscheinlich nicht besinnen können, wie der letzte Chaplinfilm ausfiel (der kein „Geschäft“ für die Kinobesitzer war, wie man auch aus London berichtet, daß der neue Chaplinfilm „City lights“ beim Publikum nicht durchschlägt). Als Chaplin gar noch ein kleines Kind auf den Arm nahm und im Gegensatz zu der Snobgesellschaft, mit der er hereingeweht war, keinen Seufzer, sondern nur eine Orangeade trank (wenn es in Amerika bekannt würde, daß er hier einen hinter die Binde gegossen hat, könnte das ihm drüben heftig schaden), stieg die Begeisterung noch höher.

Am nächsten Tage wollte er Hans Albers sehen. Das ist augenblicklich der große Vokalchampion von Berlin. Er hat die „Volksbühne“ lanterniert, wo der große blonde, blauäugige Mann in Wolmars „Allom“ täglich ausverkauft Käufer machte. Den wollte Charlie gerne kennen lernen und da hatte er sich das so gedacht, daß Hans Albers auch tagsüber in der Volksbühne herumhocke, um sich auf seine abendliche Rolle vorzubereiten. Da trippelte nun Charlie auf der finsternen leeren Bühne herum und der anwesende Oberregisseur wagte nicht, ihm mitzuteilen, was Hans Albers geantwortet hatte, als man ihm in seine Wohnung telefonierte, Herr Chaplin wolle ihn sprechen. Der blonde Hans nahm das für eine Fopprei, drehte sich in dem Bett herum, in dem er noch lag (er steht noch später auf, als Chaplin, den man auch nicht vor 1 Uhr wecken



Tages- und Nachtcreme zugleich... ist NIVEA-CREME

Denn ihr wichtigster Bestandteil, das hautpflegende Eucerit, läßt Nivea-Creme vollkommen und tief in die Haut eindringen, ohne einen Glanz zu hinterlassen. Am Tage schützt die eingedrungene Creme vor den ungünstigen Einflüssen der rauhen Witterung, sie ersetzt das durch Wind und Wetter entzogene Hautfett und hält die Haut weich und geschmeidig. Des Nachts wirkt Nivea-Creme auf die Hautgewebe aufbauend u. kräftigend und dadurch gibt sie Ihnen ein jugendliches und frisches Aussehen. Ersetzen können Sie Nivea-Creme nicht, auch nicht durch noch so teure Luxus-Cremes, denn es gibt keine andere Creme, die das hautpflegende Eucerit enthält u. darauf beruht ihre Wirkung. Dosen: Lit 0.50, 1.-, 1.75 / Tuben: Lit 1.40, 2.50

darf) und sagte bloß in den Telefonhörer, Herr Chaplin und der ganze Filmzauber könne ihn... Am Abend dieses Tages entfernte sich Charlie nun von den „lower classes“ und ging mit dem englischen Botschafter ins Metropoltheater. Dort geben die Brüder jetzt Kalmanns „Beitagen vom Montmartre“ in einer kostbaren Aufführung. Bloß der Tenor gefiel Charlie nicht. „Ich hatte mir Richard Tauber viel interessanter und farbiger vorgestellt.“ Da machte man ihn darauf aufmerksam, daß ja gar nicht Richard Tauber sang, sondern bloß Carl Böken. Da lachte Chaplin und sagte: „Ach, als Böken singt er ja ganz ausgezeichnet!“ Sein Herz schlug ganz schnell aber für Gitta Alpar, die blonde Nachtigall, und er war ganz gerührt, als er hörte, welche Tragik ihr beinahe zugestoßen wäre. Von den Anstrengungen der Probe ermüdet, drohte ihre Stimme am Abend der Premiere zu versagen. Da ließ sie schnell den nächsten greifbaren Arzt holen, der ihr den Hals pinselte. Am nächsten Tage konnte

ke gar nicht mehr singen. Es stellte sich heraus, daß der Arzt von der Premiere gar kein Arzt war, sondern ein geradewegs aus dem Gefängnis entlassener Kurpfuscher. Nun, die Stimmbänder Gittas sind inzwischen wieder genesen, am Tage, da sie Charlie hörte, sang sie herrlicher als je und Charlie hob in der Garderobe das 87 Pfund schwere Perfüngchen auf den Arm und gab ihr einen Kuss. Inzwischen hatten zwei andenkenshungrige Theaterbesucher sich heimlich von Charles Ballet zum Andenken zwei Knöpfe abgeschnitten und dabei festgestellt, daß Charlie seiner Neigung für die lower classes auch dadurch huldigt, daß er einen Ueberrock trägt, dessen Futter schon zehnmal gestickt ist. Nun ist der arme Charlie von allen Anstrengungen heiser und das wird er uns hoffentlich nicht durch einen Preisauflauf auf seinen Film entgelten, für den er rund zwei Millionen aus Deutschland mit nach Amerika nimmt. Der Berliner Bär.



Persil wird mit kaltem Wasser aufgelöst. Auf je 3 Eimer Wasser kommt 1 Paket Persil. Die Wäsche wird einmal kurze Zeit gekocht, gelegentliches Umrühren ist angebracht. Nach Abkühlen der Wäschlange wird gespült; zuerst in gut warmem, dann in kaltem Wasser.

Da freut sich Ihre Waschfrau

wenn sie am Washtag Persil in der Waschküche hat. Persil ist eine mächtige Hilfe für sie, mit Persil arbeiten macht ihr Freude - und freudig getane Arbeit wird doppelt so gut! Achten Sie aber bitte immer auf die richtige Anwendung. Nur das gibt die Sicherheit, alle Vorzüge, die Persil bietet, voll auszunutzen!

Wer so wäscht, hat immer prachtvoll weiße, frisch duftende Wäsche von höchster Gepflegtheit!

Für alle Wäsche nur Persil

Zum Einweichen der Wäsche, zum Weichmachen des Wassers: HENKO, Henkels Wasch- u. Bleich-Soda

Zur Bau-Saison

empfehle zu günstigsten Tagespreisen

Zement, oberdeutschen Stütkalk, hydr. Kalk, gebrannten Kalk, Rohrgerewebe, Drahtziegelgerewebe, Holzstabgerewebe, Gips, Schlammreide, Gipsdielen

Tonrohre, Tonrippen

L-Träger, U-Eisen, L-Eisen, G-Eisen

Drahtgeflechte, eiserne Dachfenster, Gebäudfenster

Dachpappen, Leere, Klebemasse

Ofenbeschläge, Herdbeschläge, Haubebeschläge

Farben, Lacke, Firnis / Kanalisationsartikel

Badezimmer-Einrichtungen / Klosettanlagen

Gustav Kurschat

Neuer Markt 3

Tel. 60

Wäsche

wird sauber u. billig gewaschen und gespült. [7363]

Peterowitz

Barthstraße 9.

Malerarbeiten

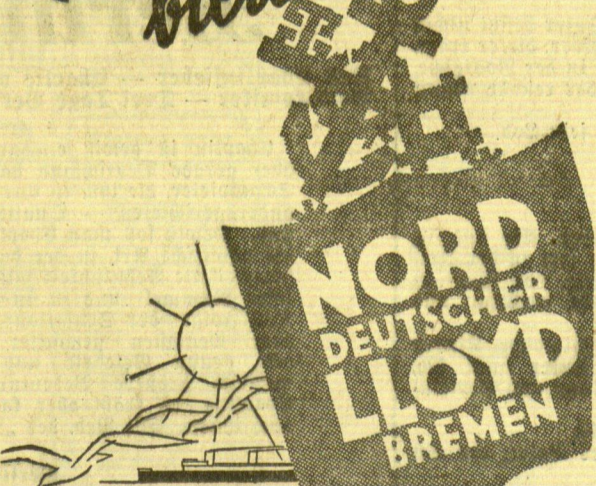
werden unter Garantie schnell und sauber ausgeführt. Angebote unt. 4595 an die Verfertigungsstelle dieses Blattes. [7391]

Trockene

Stammware, alteine Seiten, Breiter, Dachsalung hat abgegeben [7393]

J. G. Geelach

Seereise bietet mehr



UNSER REISEPROGRAMM 1931 RECHNET mit zeitgemässen Preisen!

ERHOLUNGSREISEN NACH DEM SÜDEN. REISEN INNERHALB EUROPAS NORDKAP. U. POLARFAHRTEN. MADEIRA U. CANARISCHE INSELN BILLIGE EINZEL- UND STUDIENREISEN NACH AMERIKA

Auswahl und Prospekte durch unsere Vertretungen

in Memel: Reisebüro Robert Meyhoefer, G. m. b. H., Fischerstr. 12
in Königsberg: Nordd. Lloyd, Generalvertret. für Ostpreussen Robert Meyhoefer, G. m. b. H., Reisebüro Börse, Vorderer Vorstadt 35. [7370]

Wintermäntel

für Damen und Herren zu jedem annehmbaren Preise. Gelegenheitsposten in Lederjacken und Herren-Anoraksstoffen. Strümpfe besonders billig!

Zeltzahlung gestattet [7362]

A. F. Cohn

Grabenstraße

Pianos

deutsche sowie eigene prämierte Fabrikate, zu II. monatl. Teilzahlungen [6900]

R. Fisch

Inh. R. A. Frisch, Libauer Str. 37 a
Reparaturen - Stimmungen



Kauft und überzeugt Euch!!

Nur die Strümpfe der Marke „Silva“ sind haltbar, elegant und preiswert. Fordert überall unsere Damen- und Kinder-Strümpfe und Herren-Socken der Marke „Silva“

Akt.-Ges. Gebr. Uliamperl & Co. Strumpf-Fabrik und Engros-Lager für Kurz- und Trikotage-Waren KAUNAS, Dauktos g-vé 16 Nr.

Uebersetzungsbüro S. Schneider Memel, Marktstr. 3/4 (vormals Marktstr. 9) Tel. 1123 7057

Zu den Einlegungen empfiehlt [7430] Bücher, Gesangbücher christl. Literatur Geschenkartikel Glühbirnenarten Volkstümst „Sandora“ Buchhandlung Alte Sorgenstr. 2.

Blumen- u. Gemüsesamen - beste Qualität. - A. Rheindorf Wiesenstraße 18 Tel. 370, [6883]

Nähmaschine (Langschiff) gut erh., verkauft preiswert Sudars [7361] Bommelsvitte 150.

Gedönte Trompete billig zu verk. [7360] Schwandenstr. 18, 1 Tr.

2 Bettgestelle mit Matratzen stehen z. Verkauf. Zu erh. Wiesenauerstraße 4 1 Treppe. [7355]

Chalälouques billig zu verk. [7381] Sommeroy Johannisstraße 2-3.

Engl. [7380] Kofferapparat fast neu, in Matten, billig zu verkaufen Wüstenstraße 117.

Radio-Apparat steht z. Verkauf. Zu erh. a. den Schaltern dieses Blattes. [7424]

Hobellbank zu verkaufen. Zu erh. fragen a. den Schaltern d. Bl. [7408]

Einen eis. Den Radio-Apparat (3 Röhren) verkauft Borm [7386] Grüne Straße 15.

In unserer Verlage ist erschienen: Eduard Gisevius

Neuaufgabe Mit dem Bilde des Heimatforschers

Inhalt:

1. Sein Leben, von ihm selbst verfaßt.
2. Szenen aus dem Volksleben der preußischen Litauer.
3. Litauische Sagen.
4. Datsun und eigene Gedichte.

Preis kart. 2,- RM. oder 5,- Lit (ausgl. 0,20 RM. oder 0,50 Lit für Porto u. Verpackung)

Ferner:

Deutsche Bücher

(u. a. E. Quentin - Dr. Repländer: **Lit 1914-1919**. Die Schicksale der Hauptstadt Preußisch-Litauens in den Jahren des Weltkrieges und der Revolution. Reich illustriert. Preis 3,- RM. oder 7,50 Lit.; **Einwohnerbuch von Lit**, Preis 9,- RM., oder 22,50 Lit.)

Litauische religiöse Bücher und Schriften.

J. Repländer & Sohn, Lit Verlagbuchhandlung.

Nur Dr. Fischer's Essigessenz enthält 200 gr 80%iger Stärke



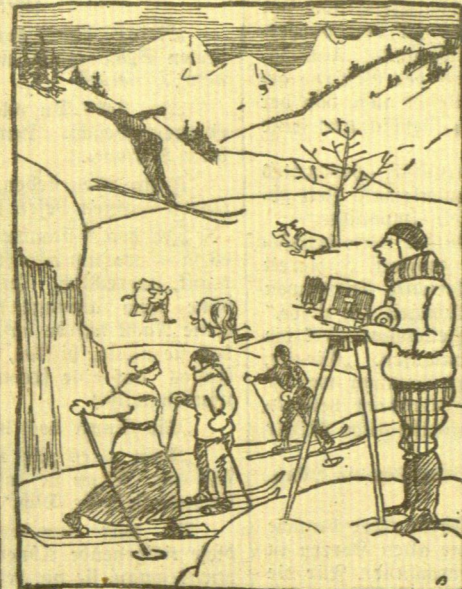
Tätigkeits-Rästel

1	2	3	4	5	6	7	8	ernährt.
2	3	3	2					ingt.
3	4	5	2					rauscht.
4	2	1	3					dichtet.
5	6	1	7					schützt.
6	4	4	2					unterhält.
7	6	6	4	6	7			treibt Handel.
8	2	1	3					schwimmt.

Ramen-Anagramme
 Braun Dracon Lago Lufas Saar Serum
 Aus vorstehenden 6 Wörtern sind Personen-
 namen zu bilden. Ist dies richtig erfolgt, so er-
 geben die Anfangsbuchstaben, in eine andere Reihen-
 folge gebracht, ein Frühlingsblümchen.

Berwandlungs-Rästel
 1. Zwei / * . * / Bier.
 2. Drei / * . * / Bier.
 3. Eins / * . * / Zehn.
 Mit je einem Hauptwort als Zwischenstufe sollen
 durch jedesmalige Aenderung der beiden mit

Sternchen bezeichneten Buchstaben Zwei und Drei
 in Vier und Eins in Zwei verwandelt werden.
 Welches sind die drei Zwischenstufen.



Sanktentraining „Wintersport“
 Welche fünf Unmöglichkeiten oder Unwahrscheinlich-
 keiten enthält dieses Bild?

Scharade
 Die Plage mancher Feiertunden
 Beneamt, zu einem Wort verbunden
 Was dir in zweien Wörtern sagt,
 Wie froh uns deine Ankunft macht.

Auflösung der Rästel
aus der letzten Sonntagsbeilage
 Auflösung der Kopf-Aufgabung-Aufgabe
 Weipe Grabe Herz Turban Epil Rede Glah
 Gjan Waal Jitas Tratte Tort Etai Regel.
 — Wintergewitter. —

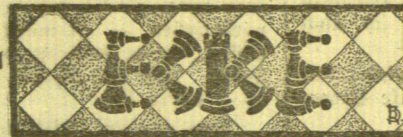
Auflösung der Scharade
 — Milchstraße. —

Auflösung des Gedankenstrainings
 „Radio auf dem Lande“

Der Antennenmast ist ungefähr 4 1/2 Meter hoch.
 Seine Höhe war leicht anzugeben, da unmittelbar
 neben dem Antennenmast ein Gartenstuhl mit
 Stühlen steht. Alle Stühle sind fast gleich hoch;
 zwischen 76 und 78 Zentimetern. Da der Mast
 sechsmal so hoch wie der Tisch ist, so ergibt sich
 eine ungefähre Höhe von 4 1/2 Metern.

Auflösung der Rechen-Aufgabe
 Hermann erhielt 5 Rüsse, davon 1 von Hans
 und 4 von Ernst. Für jede Ruse gab Hermann
 also 3 Stahlfedern. Demnach bekam Hans 3 und
 Ernst 12 Stahlfedern.

Auflösung des Palindroms
 — Nade Nord — Dramedat. —



Geleitet von Schachmeister Karl Helling

Partie Nr. 49. — Caro-Kann.

Die folgende Partie spielte Nimzowitsch
 in einem Simultankampf in Kopenhagen.

- Weiß: Nimzowitsch. Schwarz: Nielsen.**
- e3-e4 c7-c6
 - d3-d4 d7-d5
 - Sb1-c3 d5xe4
 - Sg3xe4 Sb8-d7
 - Sg1-f3 Sg8-f6
 - Sa4-g3 e7-e6
 - Lf1-d3 c6-c5

Schwarz spielt eine Variante, die von
 Nimzowitsch schon mehrfach angewendet
 worden ist.

- 0-0 Lf8-e7
- a2-c3

Eine gute Fortsetzung ist hier auch
 Te1 b6 c4 d4 Sxd4 Lb7 Sg5 usw.

- 0-0
- Tf1-e1 b7-b6
- h2-h3 Lc8-b7
- Ld1-f4 Lb7xf3

Um den weißen d-Bauern zu vereinzeln,
 tauscht Schwarz unter Tempoverlust
 einen guten Läufer ab. Weiß erhält da-
 nach ein überlegenes Figurenspiel.

- Dd1xf3 c5xd4
- c3xd4 Sf6-d5
- Ld3-e4!

Weiß nützt die bessere Figurenstellung
 gehörig aus und vergrößert seinen Vor-
 teil immer mehr. Er erlangt jetzt die
 Herrschaft über e5.

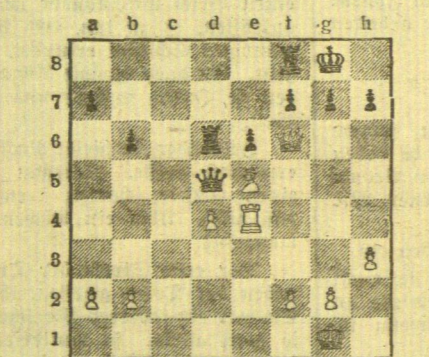
- Sd7-f6
- Lf4-e5 Sf6xe4
- Sg3xe4 Sd5-f6

Schwarz versucht sich durch Figuren-
 tausch zu entlasten. Währenddessen
 führt aber Nimzowitsch alle Figuren
 heran.

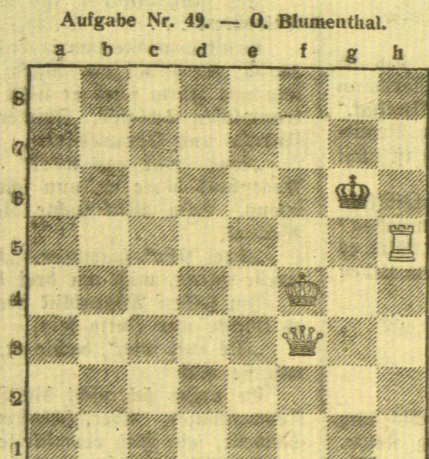
- Ta1-c1 Sf6xe4
- Te1xe4 Dd8-d5
- Te1-c7

Schwarz steht hilflos und kann Mate-
 rialverlust nicht mehr vermeiden. Mit
 seinem nächsten Zug gibt er dem Weißen
 Gelegenheit zu einer glänzenden Schluß-
 kombination.

- Lc7-d6
- Te7-d7 Ta8-d8
- Td7xd6! Td8xd6
- Df8-f6!



Schwarz gab auf, denn auf gxf würde
 Kg4+ nebst Lxf6 matt folgen.



Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 48.
 A. Kubbel. Matt in drei Zügen. Weiß:
 Kh7, Td7, Le6 (3). Schwarz: Ke8, Th1,
 Ld8, Sg1, Be7, h2 (6).
 1. Td7-d5 (droht Ld7+ nebst Td5-
 f5 matt) Ld8-c7 2. Td5-g5 nebst
 3. Tg5-g8 matt; 1... Ld8-b6 (a5)
 2. Kh7-g8 nebst 3. Le6-f7 matt.

Heitere Ecke



Wenn der Flötist Nachtwandler ist



Verstärkte Vaterfreude

Der Sonntagsgast

Beilage zum „Memeler Dampfboot“

Nummer 11

Sonntag, den 15. März 1931

83. Jahrgang

Bob Williams muss den Stern abliefern

Skizze von Fred Huller, Chicago

„Was ist denn nur los dort vorn? Was soll die Anallerei?
 Man wagt sich ja gar nicht in die Stadt hinein!“ Der Mann im
 Kraftwagen war empört.

Der andere, von dem er dort auf der tegalichen Landstraße
 Auskunft erhoffte, zuckte die Achseln: „Ja, Fremder, Ihr wartet
 eben am besten, bis die Schiekerei zu Ende ist. Seitdem unser Po-
 lizeichef Bob Williams seinen Stern abliefern mußte, ist bei uns der
 Teufel los. Jetzt kommt das Gannergefindel schon am hellen Tage
 in die Stadt, und früher war es selbst bei Nacht nicht zu sehen. Eine
 schöne Dummheit haben sie gemacht, als sie Bob Williams ins Loch
 steckten!“

„Was, den Polizeichef haben sie eingesperrt? Wie kam denn das?“
 „Ja, Fremder, das ist nicht mit drei Worten erzählt. Aber vor-
 läufig wollt Ihr Eure Nase doch nicht nach Wink hineinstecken — ich
 nebenbei gesagt auch nicht —, und da vertreibt uns die Geschichte
 vielleicht das Warten.“

Vierzehn Jahre sind's her, da lernten wir hier Bob Williams
 kennen. Unser alter Polizeichef war gerade kurz vorher im Dienst
 verunglückt. Eine gute Seele, aber schon ein wenig klapperig, und
 als er einmal einen Streit zwischen Ted Hooligan und dessen Frau
 schlichten wollte, schlug sie ihm die Kohlenkassette über den Kopf, und
 das bekam ihm schlecht. In seinem Schädel muß bei dieser Gelegen-
 heit etwas in Unordnung geraten sein, und wir meinten, es wäre
 besser, wir suchten uns einen neuen Chef.

Nun kam eines schönen Tages Bob Williams in die Stadt ge-
 stiefelt. Jovy Taylor, der Birt, meinte so ganz nebenbei und sicher
 nur im Scherz zu ihm: Mann, Ihr solltet Euch um den Posten als
 Polizeichef bewerben, Ihr mit Eurer Größe und Euren starken
 Knochen. Bob Williams aber nahm die Sache ernst, ging zum
 Bürgermeister: Macht mich zum Polizeichef! Für Ruhe und Or-
 dnung will ich schon sorgen.

Wenn Bob Williams nicht so ein starker Kerl gewesen wäre, so
 würde er damals bestimmt auf die Straße geflogen sein. Ein Dirs-
 fremder! So aber guckte sich der Bürgermeister höflicherweise die
 Papiere an. Die waren ausgezeichnet und sagten, der Kavallerie-
 wachtmeister Williams habe den Dienst nur deshalb aufgegeben, weil
 ihm das Reiten nicht mehr recht bekam.

Während er nun las, kam dem Bürgermeister ein Gedanke.
 Beide Parteien in der Stadt hatten ihren Kandidaten für den Po-
 lizeichefposten aufgestellt, und mit einer Einigung war nicht zu
 rechnen. Da schien der Gedanke, diesen großen Fremden vorzu-
 schlagen, gar nicht mal so blöde, und der Bürgermeister tat's. Bob
 Williams wurde Polizeichef.

Man kann nicht gerade behaupten, daß früher bei uns viel los
 gewesen wäre. Immerhin hatten unsere zehn Schutzleute allerhand
 zu tun. Darum gab's denn auch Zweifler genug, die meinten: Wenn
 Williams als Fremder die Sache nur schaffen kann! Die Leute
 sollten bald sehen, daß sie sich geirrt hatten.

Denn Bob Williams zeigte dem Gefindel, daß mit ihm nicht gut
 Kirschen essen war. Er hatte so 'ne komische Art an sich, mit den
 Leuten umzugehen. Wenn die Verhafteten gerade keine großen
 Lumpen waren, so sagte er zu seinen Schutzleuten: Ich will sie mir
 mal unter vier Augen vornehmen. Dann ließ er sie ein paar Tage
 brummen und schickte sie wieder aus der Stadt, ohne um ihretwillen
 erst den Staatsanwalt lange zu bemühen. Und das Merkwürdige
 war, die Leute tauchten niemals wieder auf. Schließlich kam hier in
 Wink überhaupt nichts mehr vor, und wir hätten unsere Schutzleute
 ruhig entlassen können, wären nur andere Posten für sie frei ge-
 wesen. Alles schwärmte für Bob Williams, den tüchtigsten Polizeichef.
 So ging es dreizehn Jahre gut.

Eines Tages nun griff Harry Melton, auch einer von den Schutz-
 leuten, außerhalb der Stadt einen Menschen auf, der ihm verdächtig
 vorkam. Er guckte sich den Mann ein wenig näher an und entdeckte
 dann auf einmal, daß es sich um einen Schwerverbrecher handelte,
 dessen Fahndungsplakat irgendwo in einer Ecke des Polizeibüros
 hing. Der Kerl war aus Trenton ausgerückt, wo er lebenslanglich
 sitzen sollte. Im Augenblick aber sah er gar nicht so gefährlich aus,
 weil er wohl vom Laufen und aus lauter Angst vor dem Wieder-
 eingefangenwerden schlapp war. Also zückte Harry Melton sein
 Schießgewehr, mit dem er in den letzten Jahren nur nach Späßen ge-
 knallt hatte, um nicht ganz aus der Übung zu kommen, und ver-
 haftete den Mann.

Bob Williams wunderte sich, als Harry mit einem Menschen an
 der Kette bei ihm eintraf. So etwas hatte sich doch schon seit Jahren

nicht mehr ereignet. Vielleicht war es diese Verwunderung, die ihn
 ein wenig zusammensucken ließ, als er sich den Mann genau ansah.
 Nur dachte sich der Schutzmann: Warum reizt der Ganner die Augen
 so auf. Doch dann hatte der Beamte Rede und Antwort zu stehen,
 wie ihm der Zuchthäusler in die Arme gelaufen war, und er dachte
 nicht mehr an die doppelte Verwunderung.

Der Polizeichef ließ ihn bald wieder seinem Dienst nachgehen
 und sperrte den Ganner ein. Dann schickte er ein Telegramm nach
 Trenton, sie sollten sich den Kerl möglichst bald abholen.

Soweit man es leider nicht, denn am anderen Morgen stellte es
 sich heraus, daß der Gannenvogel ausgebrochen war. Er mußte eine
 Feile bei sich gehabt haben, denn zwei Stangen vor dem Zellensfenster
 waren durchgesehen. Bob Williams fluchte wie ein Mississippihändler
 und drastete dann nach Trenton, sie brauchten gar nicht erst herzu-
 schicken. Damit schien die Sache erledigt. Selbst der beste Polizeichef
 kann ja mal was übersehen.

Doch die in Trenton gaben sich mit dem kurzen Bescheid leider
 nicht zufrieden. Sie wollten wissen, wie der Zuchthäusler ausge-
 brochen war und schickten zwei Detektive her. Die steckten ihre Nase
 überall hinein und knüpften sich unter anderem auch den Schuhmann
 vor. Der dumme Kerl wurde hin und her verhört, und dabei fiel
 ihm auch das Zusammensucken wieder ein. So erzählte er den beiden
 Trentonern davon.

Und dann pläzte am anderen Tag wie 'ne Bombe in unser fried-
 liches Gemeinwesen die Nachricht herein, Bob Williams sei ver-
 haftet worden, nachdem er eingestanden habe, selbst aus Trenton aus-
 gericke zu sein. Wir wollten's gar nicht glauben, aber es stimmte.
 Bob — damals hieß er freilich Joseph Hocket — hatte vor rund
 zwanzig Jahren einmal eine große Dummheit gemacht, sich an einem
 Überfall auf eine Bank beteiligt und war zu fünfzehn Jahren ver-
 urteilt worden.

Natürlich gestiel's ihm nicht in Trenton, und bei der ersten Ge-
 legenheit — nach fünf Jahren etwa — rückte er aus. Wo er seine
 falschen Papiere herbezogen hatte, wollte er nicht sagen. Leichtere
 war es ja zu erraten, warum wir während seiner Amiszeit vom Besuch
 des Gefindels verschont worden waren. Bob Williams kannte eben
 die Gannerscheiben, und nachher fand man hier und da an Bäumen,
 Telegraphenstangen und Steinen außerhalb der Stadt irgend so
 einen Daken, der unerwünschten Besuch sagte: „Weiß' lieber draußen!“

Sätte nun Harry Melton, dieser Giel, in seinem Pflichtenfer den
 Zuchthäusler nicht festgenommen, dann wäre dieser auch draußen ge-
 blieben. So kam er vor Bob Williams, und unser Polizeichef er-
 kannte in ihm einen Zellengenossen aus Trenton. Den selbst wieder
 abzuliefern, damit der Kerl den Rest seines Lebens im Loch ver-
 kümmerle, das brachte Bob Williams nicht fertig, und so gab er dem
 einfügen Kumpen die Feile, obwohl er wußte, daß die Sache höchst
 gefährlich war.

Nun sitzen beide wieder zusammen in Trenton, und bei uns ist
 der Teufel los. Sämtliche Ganner in den Staaten scheinen jetzt für
 Bob Williams Nase nehmen zu wollen. Und wir hätten ihn doch
 so gern behalten!“

Schmuggler / Skizze von Oleg Berting

Linda's Augen wurden blank und hart. Trozig warf sie den
 Kopf zurück und sagte: „Ich heirate keinen Schmuggler.“
 Tage senkte den Kopf und blickte mit zusammengepressten Lippen
 auf das dunkle Hafenwasser von Helsingfors, das der Wind wie ein
 Riesenfelsen zu graublauen, giftigen Streifen zusammenfegte.
 „Einen ehrlich arbeitenden, einen sicheren Mann brauche ich,“ fuhr
 das Mädchen fort.

Die Mästel von Agnes Gesticht sprangen und zuckten vor wilder,
 tiefer Erregung. Was sie verlangte, hieß den Vernunft aufgeben, mit
 Vater und Freunden brechen, hieß — ein Fremder sein in einer frem-
 den Welt. Und doch — ohne Linda war das Leben wertlos. Er liebte
 sie mit der düfteren Fähigkeit, der abgründigen Tiefe nordischer Liebe.
 Sie wußte es, darum reizte sie ihn: „Das also ist deine große
 Liebe? Wie leicht doch Worte wiegen!“ Achselzuckend wandte sie sich
 zum Gehen.

„Linda!“ rief Agne. Es klang wie ein Schrei. Sie trat zu ihm,
 faßte seine Hand. „Mache deinen Frieden mit meinem Vater! Werde
 einer der unsrer!“ Dann werden wir beide sehr, sehr glücklich sein.“
 Song ihre Stimme weich und locker in seinen Ohren. Sie legte ihren

Arm um ihn, brachte ihr Gesicht ganz nahe an das seine und sah ihm in die Augen.

Age wollte sie zurückstoßen. Das war Verrat, was sie von ihm verlangte, niederträchtiger Verrat. Er, der Schmuggler, sollte zum Zollwächter werden! Da fühlte er ihren Körper, ihren warmen Atem. Jemand etwas zerriss schmerzhaft in ihm. „Out!“ sagte er heiser. —

Drei Tage wartete der alte Yriö Kovula auf seinen Sohn Age. Doch seine Freunde brachten das schnelle Motorboot „Linda“ ohne ihn zurück. „Wo ist Age?“ fragte der Alte.

„Er ist ein gezähmter Falke geworden, der seine freien Brüder jagt,“ ward ihm zur Antwort; sie traf ihn mitten ins Herz. Seine Hand fuhr an das kurze Messer. Da sagten die anderen nichts mehr.

Yriö ahnte, warum sein Sohn zum Verräter wurde. Er brach die goldenen Lettern des Namens „Linda“ vom Boot und malte mit schwarzen, ungelerten Buchstaben einen anderen Namen an seine Stelle: „Pörg“, das heißt „Hölle“.

Sorge kroch in die Herzen aller. Noch nie hatte es einen Verräter unter ihnen gegeben. Wenn Age einer würde, so war es um so schlimmer. Denn er kannte ja alle ihre Schlupfwinkel, von denen kein Zollwächter etwas wußte, kannte auch das, was ihnen zum Schicksal werden konnte, die „Teufelsrinne“ und das „Tor der Hölle“. Zwei Kilometer von Yriös Hütte entfernt stieg eine graue Felswand jäh aus dem Wasser, der „Teufelsfelsen“. Nur die Schmuggler wußten, daß dieser Felsen eine Durchfahrt hatte. Von zerklüftem Stein überwuchert, war sie nicht einmal vom Flugzeug aus sichtbar. Das „Tor der Hölle“ hieß sie, weil der Weg zwischen engen, düsteren Felswänden hindurch zu einem großen, teilweise nur unter dem Wasser verborgenen Steinfelde führte, in dem das Wasser schon bei leichtem Binde brodelte und das der Sturm in einen tobenden Hexenkessel, die „Hölle“, verwandelte. In der „Hölle“ aber gab es eine schmale, äußerst gefährliche Durchfahrt, die „Teufelsrinne“, die nur den Schmugglern bekannt war.

Wenn man durch eine winzige, zackige Felspalte das Licht aus Yriös Hütte sah, befand man sich der Einfahrt ins „Tor der Hölle“ gerade gegenüber. Hatte man die „Teufelsrinne“ erreicht, mußte man wieder schnurgerade auf Yriös rötliche Petroleumlampe zuhalten. Kein Mensch dachte, daß ein Boot durch diese Brandung gelangen könnte, aber die Schmuggler hatten den Weg gefunden und das Steinfeld zu ihrem Warenlager gemacht, wo sie die Blechgefäße mit Spiritus unbesorgt versenkten und wieder herausholen konnten. So kam es denn, daß verfolgte Schmugglerboote zur ärgerlichen Verwunderung und Enttäuschung ihrer Verfolger plötzlich verschwanden, als wären sie vom Meere verschluckt, während sich im Ergebnis dieses rätselhaften Verschwindens stets ansehnliche Mengen von Alkohol über das trockene Finnland ergossen. —

Der Sturm heulte über dem nächtlichen Meer, riß aus der den „Teufelsfelsen“ umbrüllenden Brandung weiße Schaumsegen hoch hinauf und peitschte das Wasser zwischen den Steinen der „Hölle“ zu entsetztem Rasen.

In seinen Schafpelz eingehüllt, die weiße Lammfellmütze tief über die Ohren herabgezogen, stand der alte Yriö am hohen Ufer und spähte mit den immer noch scharfen Augen aufs Meer hinaus. Aus den Fenstern seiner Hütte strömte ruhig das rötliche Licht seiner Lampe, das Wahrzeichen und der Wegweiser für seine Gesellen.

In der Ferne sah er die grünen Strahlen eines Scheinwerfers gespensterhaft durch die Nacht huschen. In seinen Augen wetterleuchtete es. Er wußte: Draußen hekte die „Pörg“ durch das Wasser — hinter ihr die Verfolger. Wenn Age darunter war. Age, sein Sohn, dann... Es war ihm, als tralle sich plötzlich eine eiskalte Hand um sein altes Herz.

Die „Pörg“ jagte heran. Abend unter den Stößen des starken Motors. Während schlugen die Wellen über den schwerbeladenen Bord und schleuderten salzige Spritzer in die Augen der drei Insassen. Aber immer näher kam das schnelle, von keiner Ladung beschwerte Zollboot, und das gelbe, grüne Auge seines Scheinwerfers bohrte sich tüchtig in die Geheimnisse der Sturmnacht. In den unregelmäßigen Gang des Sturmes mischte sich mit abgerissenen Lärmsegen das Getatter eines Maschinengewehrs.

Größer wurde Yriös Licht, deutlicher wuchs der „Teufelsfelsen“ aus den weißen Armen der Brandung. Da pfiß es dünn und scharf im Sturm, einmal, mehrere Male. Ein Stückchen Bordwand splitterte ab, von einer Kugel getroffen. „Verdammt!“ fluchte der Mann am Ruder und duckte sich, so weit er konnte. Bange Minuten vergingen. Die Kugeln des Maschinengewehrs streuten in immer gefährlicherer Nähe. Da blinkte Yriös Licht mitten zwischen zwei Felsenzacken. „Stop!“ rief der Mann am Ruder, gleichsam von schwerer Last befreit. Einer fakte den Hebel des Motors, sein Puffen wurde langsam und kaum hörbar. Fast nur noch vom Nachstoß seiner Vollkraft getragen, glitt das Boot schnell und sicher durch den hellen Brandungsgürtel ins „Tor der Hölle“. Eine elektrische Lampe blinkte auf und zeigte den Weg durch das Dunkel zwischen den Felswänden. Kaum eine Minute, dann umplettete der Gesicht der „Teufelsrinne“ den Bug der „Pörg“.

„Der Teufel hat sie geholt!“ lachte einer der Verfolger im Zollboot hart. Ages Hand umkrampfte den Griff des Steuerers. In seiner Seele war ein kurzer, qualvoller Kampf. Ein rauhes Stöhnen verwehte im Sturm. Dann lenkte er das Boot mit fester Hand zum „Tor der Hölle“.

„Bist Du verrückt?“ fuhr der Kapitän ihn an und wollte ihm das Ruder aus der Hand reißen. Da sog die Brandung schon das Boot in sich hinein. Ein wilder Entsetzensschrei sprang dumpf aus dem Sturm.

In voller Fahrt rutschte das Boot pfeilschnell über die weiß wallende Wähe der Brandung. Den anderen frocte Herzschlag und

Atem. Ein Ruck am Ruder, und schattengleich flog das Boot in völlige Finsternis. Seine Räder huschten gespensterhaft die Steinwände entlang und über das plötzlich stille, dickflüssig scheinende, dunkle Wasser der Durchfahrt. Dann schoß es in die „Teufelsrinne“. Die anderen starrten Age fassungslos an, wie einen Zauberer. Daß er in voller Fahrt durchgekommen war, schien ihm auch selbst wie ein Wunder.

Yriös Licht winkte vom Uferfelsen. Age fühlte einen kurzen, schmerzhaften Stich im Herzen: Der Alte dort, den er verriet, war doch sein Vater! Ja, aber zu Hause, im neuen schmuden Ref wartete Linda. „Wir steuern das gute Schiff zur Hölle... tra-la-ke!“ fiel ihm plötzlich das alte sinnliche Schmugglerlied ein. Dann wollte er rufen: „Langsame Fahrt“, aber das Wort erstarb ihm in der Kehle, und sein Blick wurde farr. Schwarz lag das Ufer da über rasender Brandung, Yriös Licht war erloschen!

Ages Arm wurde unsicher, vor seinen Augen verschwamm das Meer zu weißlichem Nebel. Eine riesige Brandungswelle faßte das Boot, warf es gegen harten Stein. Das Holz splitterte, Wasser strudelte zischend durch den zerstückelten Boden. Der Motor setzte aus. Das Boot drehte sich in tollem Wirbel um sich selbst, schlug nochmals gegen Stein und zerbarst mittschiffs. Mit starrem, weißem Gesicht, die abgebrochene Ruderstange noch in der Hand, verankert Age lautlos in einem gurgelnden Wasserloch. Das Meer breitete sein weites, wallendes Reichentuch über ihn und sein Tat.

Als der alte Yriö Kovula das zweite Boot nicht mehr sah, zündete er die Lampe wieder an. Seine Augen waren leer, sein Gesicht steinern. Er wußte, daß nur ein einziger das Zollboot durch das „Tor der Hölle“ hatte steuern können, und wußte auch, daß dieser einzige sein einziger Sohn war.

Die „Pörg“ näherte sich langsam ihrem Versteck...

Der Zwilling

Humoreske von Lisa Honroth-Loewe

„Heute haben Sie Glück.“ Die kleine blonde Sekretärin nickte dem wartenden jungen Menschen freundlich zu. „Heute kommen Sie dran. Langweilig, das Warten, nicht?“

„Oh, wenn Sie sein in das Kontor, dann es geht.“

„Hier wird nicht gestirkt, Mister Brown.“

„Woh, wo denn sonst? Bekommen ich Sie anderswo zu sehen? Ich sein darüber schon ganz traurig.“

„Dann brauchen Sie ja nur noch öfter herzukommen,“ verneigte Dora schnippisch, „aber vorhin schienen Sie doch ganz froh zu sein, daß es nun endlich zu Ende sein soll.“

„Miß Dora,“ der blonde, junge, magere Mensch sagte es jetzt sehr ernsthaft, „das sein ganz getrennte Sachen. Von diese Unterredung mit Ihre Chef hängen viel für mein Leben ab. Und erst, wenn ich dieses Leben gesichert weiß, kann ich denken vielleicht an meine Lebensglück.“ Und dabei sah er Dora so warm an, daß auch ihr etwas heiß wurde. „Glauben Sie denn, daß ich habe einer Aussicht, daß Mister Butenbrey mich geben eine Chance?“

Dora blickte den Fragenden noch einmal schnell und prüfend an: „Vielleicht, Mister Brown, nur — ich fürchte, Sie sind nicht sehr vorteilhaft geboren.“

„Wie meinen Sie das?“ fragte Bob zurück und machte ein außerordentlich lächerliches Gesicht. Aber da in diesem Augenblick die Klingel aus dem Chefbüro schnurrte, antwortete Dora nicht, sondern schob den fragenden Bob einfach vorwärts und öffnete die Tür.

Direktor Butenbrey saß überlebensgroß an seinem Schreibtisch. Sein Körper war erstaunlich dünn und hochgerect. Oben in der Luft schwebte auf einem dünnen Hals ein winzig kleiner, grauschwarz behaarter Kopf mit sehr anliegenden, auffallend kleinen Ohren.

„Nehmen Sie Platz, Mister Brown!“ Butenbrey nickte von seiner unwahrscheinlichen Höhe auf den auch nicht gerade Klein geratenen Menschen hinunter. „Ich habe Sie angenommen weil Sie mit dem uns befreundeten Hause in Frisco verwandt sind, aber ich muß Sie leider enttäuschen, ich kann mich an Ihrer Idee nicht beteiligen, obwohl ich sie für interessant halte.“

„Und warum nicht?“ fragte Bob. Alle Träume von Lebensglück, die sich an den Namen Doras knüpften, entschanden hoch oben ins Unergründliche; er sah sie über Herrn Butenbreds unwahrscheinlich hohem Kopf geradezu greifbar schweben, hinauf in das Blau des Herbsttages.

„Warum?“ wiederholte Direktor Butenbrey etwas verlegen. „Ich weiß nicht, Mister Brown, ob Sie das verstehen können. Wären Sie nicht ein Verwandter unserer Geschäftsfreunde, ich würde mich gar nicht mit Erklärungen abgeben. Sehen Sie, Mister Brown, Sie sind nicht gut geboren.“

Bob fühlte, wie sein Gesicht erst rot wurde und dann wieder weiß. „Mister Butenbrey,“ sagte er und krampfte die Hände zusammen, „wenn Sie mich keine Chance geben wollen, so sagen Sie mich das doch geradeaus. Aber mit solche Stories... Meine Eltern waren nicht reich, aber anständig, Mister Butenbrey. Ich kann nicht verstehen, was Sie meinen mit gut geboren. Schon Ihre Sekretärin haben gemacht solche eigentümliche Bemerkung.“

„Dat sie, hat sie?“ fragte Butenbrey entzückt. „Ja, sie ist eine kluge Person, die Werner. Dat schon allerhand bei mir gelernt. Also, Mister Brown, sicherlich waren Ihre Eltern höchst ehrenwerte Leute. Mit dem Worte „nicht gut geboren“ meine ich nur, daß Sie ein Zwilling sind.“

„What's the matter?“ fragte Bob vor Erstaunen in seiner Mutter-

sprache. „Ich denken, ich sein einziges Kind von meine Eltern. Wenn ich wären ein Zwilling, ich das müßten doch wissen.“

„Und doch sind Sie einer,“ beharrte Butenbrey, „nicht im körperlichen Sinne, aber im astrologischen. Wären Sie wenigstens noch vor dem 15. geboren, so könnte man Sie vielleicht noch zu dem vorhergehenden Kreise rechnen. Aber nach dem 15. des Monats? Unmöglich! Haben Sie je von Tierbildern und dem Lauf der Gestirne gehört, Mister Brown? Ja? Dann wissen Sie vielleicht auch, daß der Tierkreis, in welchem der Mensch geboren ist, sein Geschick und seine Fähigkeiten bestimmt.“

„Pardon, Mister Butenbrey,“ fragte Bob misstrauisch, „haben dies vielleicht mit Spiritismus zu tun? Dazu ich haben niemals Zeit gehabt. Spiritismus und buhines zusammen, das sein impossible.“

Butenbrey sah Bob mitteilidig an: „Die Sternbilder verleihen bestimmte Eigenschaften, Mister Brown, Mut oder Feigheit, Fähigkeit oder Nachgiebigkeit. Ich zum Beispiel bin im Sternbild des Löwen geboren — und so bin ich auch an Energie und Kühnheit ein Löwe.“

Bob hatte plötzlich eine Vision: Er sah im Yellowstonepark die großen Tierherden, die dort gehegt wurden, herumlaufen. „Giraffe, Giraffe“, mußte er plötzlich denken. In all seinem Kummer war er beinahe glücklich, die Ähnlichkeit von Mister Butenbrey herausgefunden zu haben. Jedenfalls schien dieser giraffenähnliche Mister etwas verrückt zu sein.

„Wie sehr interessant,“ sagte Bob höflich, „Sie sein also ein Löwe. Was aber haben das zu tun mit mein Projekt?“

„Ja, Mister Brown, für die Verwirklichung Ihrer Idee brauche ich einen Menschen, der sich jäh durchsetzt gegen die alten Herren in meinen Abteilungen, denn dort sind zu viele Wassermänner. Für die Aufgabe, die Sie sich gestellt haben, müßten Sie ein Löwe oder wenigstens ein Steinbock sein. Wären Sie im Zeichen des Steinbocks geboren, ich hätte es versucht.“

„Möllen Sie es nicht doch versuchen, Mister Butenbrey? Vielleicht ich entwickeln mich doch zu diesen Bock?“

„Spotten Sie nicht, Mister Brown. Ich habe Ihnen das Horoskop stellen lassen. Es ist so ungünstig wie möglich. So gern ich auch möchte, ich kann von meinen Grundsätzen nicht abgehen.“

„Das sein ja ein Zrennhaus,“ knirschte Bob, als er wieder ins Wohnzimmer kam, „narum bleiben Sie bei diese geistesranke Herrin, Miß Dora?“

„Sie tun mir leid, Mister Brown,“ erklärte plötzlich die kleine Dora mit einem Ruck. „Da unsere Firma ablehnt, rate ich Ihnen: Gehen Sie einmal zu Lenz & Co.! Ich kenne die Leute, sie arbeiten auch mit uns.“

„Aber nicht in Tierbilder?“ fragte Bob misstrauisch.

Dora lachte: „Nein, aber in Unternehmungslust.“

Direktor Butenbrey rannte wie ein Wahnsinniger in seinem Zimmer auf und ab. „Haben Sie gehört, Fräulein Werner, da haben doch Lenz & Co. Versuche mit der Erfindung von dem jungen Brown gemacht. Mit Erfolg, mit glänzendem Erfolg, Fräulein Werner. Wie ist das möglich?“

„Ich denke, die Erfindung war gut,“ warf Dora bescheiden ein.

„Gut, gut!“ Butenbrey fuhr sich in die Haare. „War sie auch! Aber der Mann versteifte sich doch darauf, sie selbst im Betriebe zu probieren. Wie kann ich denn einen Zwilling einstellen, wenn ich einen Steinbock brauche?“

„Das weiß ich nicht, Herr Direktor,“ sagte Dora höflich, „nur, weil es gerade kurz vor dem Quartal ist... Herr Direktor möchten sich bitte eine andere Dame ins Sekretariat nehmen. Ich will heiraten.“

„Heiraten? Geht denn heute alles verkehrt? Wen wollen Sie heiraten?“

„Mister Brown, Herr Direktor.“

„Menschenskind,“ schrie Butenbrey, „abgesehen davon, daß ich Sie höchst ungern verliere... Aber Sie, die Sie ein Wassermann sind, können doch keinen Zwilling heiraten, das gibt doch ein Unglück.“ „Herr Direktor, in den Personalien, die wir über Herrn Brown aus San Francisco erhielten, war ein Fehler. Herr Brown ist nicht im Januar, sondern im März geboren.“

Direktor Butenbrey lehnte sich kraftlos gegen seinen Schreibtisch: „Ein Steinbock also? Und den Mann habe ich mir entgehen lassen? Ein Trost nur, daß meine Theorie richtig ist. Ein Zwilling hätte es niemals zu einem solchen Erfolge gebracht. Hüten Sie sich im Leben vor Zwillingen, Fräulein Werner!“

„Aber, Herr Direktor!“ flüsterte Dora und wurde rot.

Das Duell

Ein junger Sängler beknete Tristan Bernard so lange, bis ihm der Humorist unentgeltlich einen Liebertext zur Verfügung stellte. Der Künstler ließ das Liedchen in Musik setzen und brachte es anlässlich eines Wohltätigkeitskonzerts erstmalig zu Gehör. Er war aber so unhöflich, lediglich den Komponisten der Arie und nicht den Textdichter zu nennen. Bernard fühlte sich in seiner Eitelkeit verletzt und machte dem Sängler so heftige Vorwürfe, daß dieser am nächsten Tage mit einem großen Briefe antwortete. Das Schreiben trug von Beleidigungen und darüber hinaus von orthographischen Fehlern. Da erwiderte der Humorist: „Mein lieber Herr, Sie haben mich mehrfach beleidigt, so daß ich mich gezwungen sehe, Sie zu fordern. Da ich der Beleidigte bin, steht mir zweifelsfrei die Wahl der Waffe zu. Ich wähle hiermit die Rechtschreibung und muß Sie bitten, sich als eine Leiche anzusehen!“

Nächtlicher Anruf

Skizze von Wolfgang Federau

„Nein,“ hatte Jutta gesagt, damals, auf ihrem letzten gemeinsamen Spaziergang im Frühjahr. Und immer wieder nur: „Nein... nein... nein!“

„Ja, flehst Du mich denn nicht?“ fragte er, mit blassem und zerriffenem Gesicht. Denn er erwartete alles andere eher als gerade diese Antwort.

Jutta blieb stehen, griff nach seiner Hand — und die großen, klaren Tränen liefen ihr über das Gesicht.

„Ja doch,“ stammelte sie, „ich liebe Dich — nur Dich. Du weißt es ja — warum also fragst Du? Aber meine Mutter... Sie ist alt, krank, gebrechlich. Und ich kann sie nicht allein lassen. Was soll sie ohne mich anfangen? Ich kann nicht heiraten, solange sie lebt — keine Nacht würde ich schlafen können, wenn ich daran denken müßte, daß sie allein, hilflos, irgendwo in einem einsamen Zimmer, bester Falles auf eine fremde Pflegerin angewiesen, sich in Schmerzen winden muß.“

„Sie könnte doch bei uns wohnen, Liebste.“

„Nein — es geht nicht — es geht durchaus nicht. Nie würde sie das tun. Denn sie haßt Dich ja — aus irgend einem unerklärlichen Grunde haßt sie Dich.“

Da war nun nichts zu machen. Ernst kannte Juttas Mutter; diese tiefgebende Abneigung, ihm umso rätselhafter, als er ihr nie etwas getan, sie nie beleidigt hatte, ihr im Gegenteil stets höflich entgegengekommen war.

„Sie opfert Jugend und Liebe ihren Kindespflichten,“ dachte er erbittert, „hoffentlich wird sie von dieser auf die Dauer unerträglichen Qual bald erlöst.“

„Sie wird nicht mehr sehr lange leben,“ hatte Jutta noch gesagt, kurz bevor sie sich trennten. „Ich möchte dich jetzt, vorläufig, nicht wiedersehen — es macht mir das Herz so schwer. Aber du sollst wissen, immer sollst du wissen, daß ich nicht aufhören werde, dich zu lieben. Und daß ich dich rufen werde, wenn es so weit ist. Wenn ich — allein bin.“

Das war im Frühling gewesen, ja, und dann ging der Sommer ins Land, der Herbst, ohne daß die beiden sich gesehen, ohne daß sie einen Brief miteinander gewechselt hätten. Jutta konnte sich nicht aufraffen, es zu tun. Es hätte sie zu traurig gemacht, sie an ihr trauriges Schicksal erinnert. An die Zeit, die so unerbittlich dahinstreift. An diese dumme Abneigung ihrer Mutter gegen einen Mann, den sie, Jutta, inniger und heißer liebte als irgend etwas auf der Welt.

Jetzt aber, in dieser Nacht, war es so weit. Und früher, als man erwarten durfte. Neben an lag die Mutter, ohne Atem, tot. Mit einem weißen, scharfen, strengen Gesicht. Keine schlechte Mutter, gewiß nicht. Aber ein bißchen selbstfüchtig, ein bißchen der Güte ermangelnd.

Der erste Strom der Tränen war verfliegt. Lange hatte Jutta neben der Toten gesessen, ihr in das unbewegliche Antlitz gekarrt. Sie war ein tapferes Menschenkind, eigentlich. Aber dann, plötzlich — so ganz allein, so mutterseelenallein in diesem Hause, mit keiner anderen Gesellschaft als der der Toten — packte sie eine wilde, eins tierhafte Angst.

„Erst muß kommen,“ dachte sie. „Er soll meine Hand halten, mich in seine Arme nehmen, mich trösten. Ich halte es nicht aus, so allein — so fürchtbar allein.“

Sie ging hinüber, ins Wohnzimmer, griff nach dem Hörer des Telefons...

Ernst erwachte von irgendeinem fremdartigen, unerwarteten Geräusch. Er schlief seit langem schlecht — seit jenem letzten Zusammensein mit Jutta fand er nicht mehr die rechte Equidung des tiefen, traumlosen Schlafes. Immer mußte er an sie denken, in Ohnmacht, Unruhe und Verzweiflung.

„Was war das nur?“ fragte er sich aufstehend. Im selben Augenblick hörte er, nun schon ganz wach, das Schreien des Telefons. Sein Blick suchte die sanft schimmernde Ziffernreihe des Beckers.

„Drei Uhr“, dachte er. „Aber, um Himmels willen, hat ein Interesse daran, mich um drei Uhr des Nachts anzurufen?“

Im selben Augenblick aber wußte er auch schon: Es war Jutta, es konnte nur Jutta sein.

„Sie ruft mich,“ dachte er, mit einem Satz hochspringend, „endlich ruft sie mich.“

Er nahm sich nicht die Zeit, das Licht anzudrehen, hastete ins Nebenzimmer. Aber, schlaftrunken wie er war, stolperte er an der Schwelle, sein Fuß verwickelte sich in dem Teppich.

Er fiel vornüber, mit der Schläfe gegen die scharfe Kante des Schreibtisches. Dann blieb er liegen, mit weit ausgebreiteten Armen. Er sah aus wie ein Gefrenziger — geschäftig rann das hellrote Blut in breitem Strom auf den Teppich. Einmal noch ging ein Bittern durch seinen Körper, dann war er ganz still.

Jutta, in ihrem Zimmer, wartete vergeblich auf Antwort, auf den beruhigenden Klang seiner warmen, lieblichen Stimme. Endlich legte sie resigniert den Hörer hin. Sie fröstelte und wickelte sich enger in ihren Morgenrock.

„Tot“, flüsterte sie mit verzweifelter Stimme.

Das Wort, kaum gehaucht, galt ihrer Mutter. Aber sie mußte an Ernst denken, als sie es sagte...